Sieben Predigten

über

den Propheten Jona.

Gehalten im Sommer 1848

von

H. F. Kohlbrügge,
Doctor der Theologie und Pastor der niederl.-reformirten Gemeine
in Elberfeld.

Vierte Auflage.

Verlag der niederl. reformirten Gemeine.

Elberfeld, 1855.

In Commission bei Wilh. Hassel.

Sieben Predigten

über

den Propheten Jona.

Seite

1.

Predigt

über

das erste Capitel des Propheten Jona. *)

Das erste Capitel des Propheten Jona lesen wir also:

1. Es geschah das Wort des Herrn zu Jona, dem Sohne Amithai, und sprach: 2. Mache dich auf und gehe in die große Stadt Ninive und predige darinnen; denn ihre Bosheit ist heraufgekommen vor mich! 3. Aber Jona machte sich auf und flohe vor dem Herrn und wollte auf's Meer und kam hinab gen Japho. Und da er ein Schiff fand, das auf's Meer wollte fahren, gab er Fährgeld und trat darein, daß er mit ihnen auf's Meer führe vor dem Herrn. 4. Da ließ der Herr einen großen Wind auf's Meer kommen, und erhob sich ein großes Ungewitter auf dem Meer, daß man meinete, das Schiff würde zerbrechen. 5. Und die Schiffleute fürchteten sich und schrieen ein jeglicher zu seinem Gott, und warfen das Geräthe, das im Schiff war, in das Meer, daß es leichter würde. Aber Jona war hinunter in das Schiff gestiegen, lag und schlief. 6. Da trat zu ihm der Schiffsherr und sprach zu ihm: Was schläfst du? Stehe auf, rufe deinen Gott an, ob vielleicht Gott an uns gedenken wollte, daß wir nicht verdürben! 7. Und einer sprach zum andern: Kommt, wir wollen loosen, daß wir erfahren, um welches willen es uns so übel gehe! Und da sie looseten, traf es Jonam. 8. Da sprachen sie zu ihm: Sage uns, warum gehet es uns so übel? Was ist dein Gewerbe? Und wo kommst du her? Aus welchem Lande bist du? Und von welchem Volk bist du? 9. Er sprach zu ihnen: Ich bin ein Ebräer und fürchte den Herrn, Gott vom Himmel, welcher gemacht hat das Meer und das Trockne. 10. Da fürchteten sich die Leute sehr und sprachen zu ihm: Warum hast du denn solches gethan? Denn sie wußten, daß er vor dem Herrn flohe; denn er hatte es ihnen gesagt.

---

*) Gehalten am 25. Juni 1848. Gesungen wurden: Ps. 139 V. 3—5. — Ps. 143 V. 8. — Ps. 86 V. 3. — (Aus den „Psalmen Davids in Reime gebracht durch Jorissen. Elberfeld bei Sam. Lucas. Zusammengebunden mit dem Kirchen-Gesangbuch der reformirten Kirchen in Cleve, Jülich, Berg und Mark. Ebendaselbst).

11. Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir denn mit dir thun, daß uns das Meer stille werde? Denn das Meer fuhr ungestüm. 12. Er sprach zu ihnen: Nehmet mich und werfet mich in das Meer; so wird euch das Meer stille werden. Denn ich weiß, daß solches große Ungewitter über euch kommt um meinetwillen. 13. Und die Leute trieben, daß sie wieder zu Lande kämen, aber sie konnten nicht; denn das Meer fuhr ungestüm wider sie. 14. Da riefen sie zu dem Herrn und sprachen: Ach Herr, laß uns nicht verderben um dieses Mannes Seele willen und rechne uns nicht zu unschuldiges Blut; denn Du, Herr, thust, wie dir's gefällt. 15. Und sie nahmen Jona und warfen ihn in das Meer; da stand das Meer stille von seinem Wüthen. 16. Und die Leute fürchteten den Herrn sehr und thaten dem Herrn Opfer und Gelübde. Cap. 2, V. 1. Aber der Herr verschaffte einen großen Fisch, Jona zu verschlingen. Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte.

Eine lehrreiche Geschichte haben wir vor uns, welche uns folgende Wahrheiten kund macht:

1. Wir wollen nie, was und wie Gott will. (V. 1. 2.)
2. Statt seinen Willen zu thun, entfernen wir uns so weit von ihm, als unsere Füße uns nur tragen können, und bezahlen lieber Fährgeld, uns auf's weite Meer zu machen. (V. 3.)
3. Der Herr weiß uns aber wohl zu finden und schlägt mit seinem Ungewitter hinter uns drein. (V. 4.)
4. Wir verkriechen uns aber dann um so mehr, schlafen und schnarchen, als ob nichts um uns vorfiele. (V. 5.)
5. Alles was uns umgibt, läßt uns aber keine Ruhe und wir müssen dran. (V. 6—8.)
6. Kommt's mit uns auf die Spitze, so wird es offenbar vor der Welt, weß Geistes Kinder wir sind. (V. 9.)
7. Kommt's aber mit uns auf die Spitze, so schonen wir uns selbst nicht, so wir wahrlich des Herrn sind, sondern lassen uns über Bord werfen. (V. 10—15.)
8. Lassen wir uns über Bord werfen, so gibt's freilich eine Höllenfahrt, aber unten sind Arme ewiger Liebe, die uns auffangen. (Cap. 2, V. 1.)

I.

Wir wollen nie, was und wie Gott will.

„An der Gnade seid ihr errettet, nicht aus Werken, auf daß sich niemand rühme.“ Wer will diese Wahrheit verstehen, wenn er sie auch noch so hoch hält. Gottes Wille ist es, daß wir ihm glauben, aber welche Mühe und Arbeit hatte Gott mit Abraham, bevor er ihn so weit hatte, daß er es anerkannte: du bist wahrhaftig, und ich ein Lügner; du in allen deinen Aussagen allein gerecht, und ich ein Gottloser. Dasselbe sehen wir bei unserm Propheten wieder. Ein Prophet war er, ein Knecht des Herrn, das wissen wir auch aus 2 Könige 14, V. 25, wo es von dem Jerobeam, dem Sohne Joas heißt: „Er aber brachte wieder herzu die Grenze Israel von Hemath an bis an's Meer, das im blachen Felde liegt, nach dem Wort des Herrn, des Gottes Israels, das er geredet hatte durch seinen Knecht Jona den Sohn Amithai, den Propheten, der von Gath-Hepher war.“ Wiewohl er nun ein Prophet und Knecht Gottes war, so wollte er doch nicht wie Gott wollte. Sein Name war Jona, d. i. Taube, seines Vaters Name war Amithai, d. i. Wahrhaftig. Aber dieser Jona wollte bevor es d'rum ging nicht glauben, daß er sich davon machen würde, wo er zu predigen hatte, und wollte es nicht verstehen, daß der Name seines Vaters in den Himmeln „wahrhaftig“ heißt, der das auch thut wozu er sein Wort sendet, und sein Wort durch den darstellen wird, den er sich dazu erwählt. Er meinte, Gott würde das doch nicht thun, was er durch ihn wollte gepredigt haben; er dachte aber nicht, von wie gewaltiger Wirkung die Predigt ist in der Hand des Herrn, er dachte nicht an das Wort und dessen Macht. Er dachte: was ich, Jonas, bin und sage, das soll gelten, und weil ich wol weiß, daß dies nicht gelten wird, darum mache ich mich davon und will nicht predigen. Gottes Wort an ihn war aber: „Mache dich auf und gehe in die große Stadt Ninive und predige darinnen; denn ihre Bosheit ist heraufgekommen vor mich.“ — Der Herr wollte diese Predigt, um durch Jonä Wort Ninive zur Buße zu leiten und sodann zu erretten. Jona aber wollte was der Teufel auch wollte, er wollte wol predigen: Ninive du bist verdammt, — aber dann sollte Ninive auch verdammt bleiben. —

Ihr werdet wol oft gedacht haben, dieser Jona war doch ein verkehrter Missionar. Aber Petrus, der Jahrhunderte später am Hafen derselben Stadt wohnte, wo Jona an Bord ging, war zuerst eben so wenig willig, zu dem Hauptmann Cornelio zu gehen, und nachdem er wirklich dahingekommen, mußte er sich vor allen Gläubigen dieses Schrittes wegen rechtfertigen, wobei er sich nicht mal zu helfen wußte mit des Herrn Wort: „Gehet hin in alle Welt", sondern er rechtfertigte sich damit, daß Gott ihn ein Gesicht hatte sehen lassen. — Aber die Hand in den eignen Busen, meine Geliebten! Ich halte euch die große Frage vor: Wollen wir unsrer selbst und unseres Nächsten Seligkeit oder Verderben? Glauben wir wahrlich, daß alles abhängt von der Predigt des Wortes, oder lehnen wir uns mit unsrer Eigenliebe und mit unseren Geschichten gegen Gottes Wort und Regiment auf? Zu dem Werke, wozu Jona berufen wurde, seid ihr freilich in der Weise nicht berufen, aber: „Gehe in die große Stadt Ninive des eignen Herzens und predige, denn die Bosheit dieser Stadt ist heraufgekommen vor mich!" Wollt ihr das nicht als einen Scherz hinnehmen, sondern als Gottes Wort an euch selbst? Wollt ihr solche Predigt euch selbst vorhalten, auf daß ihr, wo es doch Gott ist, der das Wollen und Vollbringen in uns wirkt, eurer selbst Seligkeit schaffet, und der große König „Ich" in dem Herzen sich mit allen seinen Unterthanen in Staub und Asche lege; — oder denkt ihr nicht vielmehr: Gott ist gnädig und gut, er thut doch nicht was er drohet, ich bin doch gerettet, ich brauche mir selbst nichts mehr zu predigen? Untersuchet euch selbst. Aber was mich die Erfahrung gelehrt, das sollt auch ihr wissen: Gottes Wille ist es, daß wir durch das Wort von Buße und Glaube selig werden, und dieses Wort wollen wir nicht; wir wollen nicht, daß Gnade allein herrsche, weil wir dabei untergehen, und solch einen Untergang unsrer selbst scheuen wir. Das ist es, daß wir nie wollen, so wie und was Gott will, obschon wir tagtäglich beten: dein Wille geschehe.

II.

Statt Gottes Willen zu thun entfernen wir uns vielmehr so weit von Gott, als unsere Füße uns nur tragen können; wir bezahlen lieber Fährgeld und machen uns auf's weite Meer.

So that Jona, er machte sich auf, nicht um Gottes Willen zu thun, sondern er floh vor dem Herrn und wollte auf's Meer, obschon in seiner Jugend er wol in der Schule mag gelernt haben, was David ausspricht im 139. Psalm: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten". Erst macht er zwei, drei Tagereisen um in die Hafenstadt Joppe zu kommen, wo er am sichersten ein Schiff meinte finden zu können, und als er ein Schiff gefunden hat, das nach fernen Küsten wollte, machte er sich sofort an Bord. Wohin er wolle, das wußte er zwar so genau nicht zu sagen; er wollte aber nach dem fernsten Lande, wohin dazumal die Schiffe nur jemand tragen konnten, wie wenn etwa heute jemand nach Amerika oder Indien wollte; er möchte von Ninive so ferne sein, wie von dem Aufgang der Sonne ihr Niedergang ist. Als aber die Schiffsleute ihn genauer fragen mochten, welche Stadt und Gegend sein Ziel sei, was ihn dorthin treibe oder was er da suche, da wußte er nichts zu sagen; — auf's Meer, in das jenseitige Land der fernen Küsten will ich, das kann er allein antworten und muß sich darüber zum Besten halten lassen, und läßt es sich gefallen ein Reisegeld zu bezahlen, in Verhältniß zu dem ganzen Wege welchen das Schiff auf dem Meere zurücklegen mochte, und weil er nicht weiß was er sagen soll, predigt er's den Schiffsleuten vor, daß der Mensch nie Gottes Willen thun kann oder will, sondern stets davon das Umgekehrte will, und führt sich endlich selbst zum Beweise an, weil sie ihm wol nicht haben glauben mögen. Denn der natürliche Mensch glaubt von sich, wenn er nur erst den rechten Willen Gottes wüßte, so würde er denselben auf der Stelle thun, mit Drangebung seiner selbst und aller seiner Habe. —

Ein sonderbarer Prophet dieser Jona, — da sitzt er zwischen den Ruderbänken, predigt den Schiffsleuten von menschlicher Ohnmacht zum Guten und meint doch so mächtig zu sein, daß er sich Gottes Willen wird entziehen können. Er hat dazu vielleicht seine ganze Baarschaft dem Schiffskapitän gegeben. Aber die Hand in den eigenen Busen, das ist es was ich sage: Gehet in das große Ninive des Herzens und prediget: deine Bosheit ist hinauf=

gekommen vor den Herrn. Ein jeder sehe ob er dieses fertig bringt. Jona mußte predigen: Ninive, du bist verdammt vor Gott, und dann mußte er es Gott überlassen, was aus Ninive werden möchte. Er wollte aber lieber den Buchstaben seiner Predigt, als die Wirkung der Predigt: die Offenbarung des Erbarmens Gottes. So ziehen wir auch den Buchstaben vor und haben nicht Acht auf den Geist der Gnade. Gottes Gnade ist ja doch für mich da, denkt man; aber die Anwendung auf mich selbst zu machen, daß ich mir selbst es predige, du bist verloren mit allem deinem Werk, da wollen wir nicht dran. Wir wollen Gott nicht gerecht sein lassen, nicht von uns selbst glauben, daß wir Lügner und Gottlose sind, — wir wollen nicht mit dem Worte auf uns selbst losgehn, daß uns unsere Ungerechtigkeit aufgedeckt werde, auf daß wahrlich durch das Wort die Gnade komme, und Gnade Gnade bleibe. Da gehen wir auch lieber so weit als unsere Füße uns tragen können, auf daß nicht die Gnade durch's Wort herrsche, und wir uns dem Worte unterwerfen, dasselbe allein hochachten und nicht unsere Gedanken; da machen wir uns auch auf's weite Meer und fliehen vor dem Herrn, wie Adam, da der Herr rief: Adam wo bist du. Lieber auf's weite Meer des Zweifelns, des Zagens, des Unglaubens, lieber auf's Meer der Welt, uns zu entziehen dem gnädigen Willen Gottes, ja wir bezahlen Fährgeld, setzen dran alles was wir haben, nur um eignen Willen und unser eignes Reich zu behaupten, helfen den Schiffsleuten rudern, als müßten wir davon leben, predigen andern von Gottes Willen und Gnade, ganz richtig, aber aus einem bösen Gewissen, denn wir glauben, und thun nicht darnach.

III.

Der Herr weiß uns aber wohl zu finden, und schlägt mit seinem Ungewitter hinter uns drein.

Wollen wir dem Ninive des Herzens nicht predigen: deine Bosheit ist hinaufgekommen vor Gott, „thue Buße und nimm deine Zuflucht zu der Gnade", wollen wir uns dem Worte nicht ergeben und es dem Worte überlassen, daß dasselbe bei uns die Gnade verherrliche, so mögen wir es immerhin machen wie Jona; will Gott sein Wort durch uns geehret wissen, sein Wort allein, so wird es wohl in allerlei Beziehung bei uns wahr

werden, wenn wir uns auf's weite Meer der Welt und der Werke gemacht und dazu tüchtiges Fährgeld bezahlt haben: „da ließ der Herr einen großen Wind auf's Meer kommen, und erhob sich ein großes Ungewitter auf dem Meer, daß man meinete, das Schiff möchte zerbrechen". Hat Gott einen dazu erschaffen, daß er seinen Ruhm verkünde, so mag ein solcher sich mit Adam hinter die Bäume machen und mit Jona sich ein Schiff suchen und sich auf die Ruderbänke setzen, um nur schnell von dem Lande weg und auf's Meer zu kommen, er wird wohl erfahren, daß der Herr auch bei ihm das Wort wahr machen wird, was er zu Paulo sagt: Es wird dir schwer werden wider den Stachel zu löcken. — Die Lehre und Predigt, daß es eitel Gnade ist und Erbarmen, möchten wir gerne halten und lehren, aber wir scheuen das Mittel durch welches solche Gnade kommt, nämlich das Wort von Buße und Gnade, und thun nicht darnach. Denn wo dieses Wort kommt, da geht der Mensch mit seiner Anmaßung, Stolz und Eigenliebe, mit seinem Werk und seiner Frömmigkeit zu Grunde, — und das wollen wir nicht. Darum begeben wir uns auf die großen Wasser der Selbstheiligung und der todten Werke, und je tiefer wir hinein kommen, um so lieber ist es uns, und wir machen uns immer ferner von Gott in unsrer Selbstbehauptung. Da haben wir aber eine schlechte Fahrt auf unserm Ruderschiffe. Gott weiß wohl einen Sturm und Ungewitter auf unser Meer zu werfen, so daß es bald offenbar wird, daß von allem, worin wir uns geborgen haben, kein Stück an dem andern bleiben wird. Es dient aber dazu der Sturm und das Ungewitter von allerlei Sünden und Leidenschaft, die Gewissensbisse, das innerliche Gefühl des Zornes Gottes, des Abseins von ihm, die innerliche mächtige Bestrafung, daß wir uns mit erhobenem Schild gegen Gott auflehnen. Dazu dienen auch die äußerlichen Leiden, allerlei Kreuz, Trübsal und Noth, Kummer, Verlegenheit und Sorgen allerlei Art; denn damit sucht Gott uns auf, damit er uns unsere Wege, welche nicht die seinen sind, verderbe, uns derselben überdrüssig mache und uns endlich in den Weg hinein bekomme, da wir zuletzt es in Wahrheit bekennen: Gnade ist Gnade, uns lediglich daran halten und darnach thun. —

IV.

Wo aber der Herr mit seinem Ungewitter drein schlägt, da verkriechen wir uns um so mehr, schlafen und schnarchen, als ob nichts um uns vorfiele.

Es sieht bei dem ersten Anblick eigenthümlich genug aus, daß Jona während des Sturmes schlief. Denn so lesen wir von ihm: „Jona wär hinunter in das Schiff gestiegen, lag und schlief". Sobald der Sturm sich erhob und die Wellen anfingen über Bord zu schlagen, da stieg er hinunter. Sein Gewissen sagte es ihm wohl alsbald, Gott hat auch das Meer gemacht, so gut wie das Trockne, und er ist dir nach, weil du vor ihm fliehst. Aber anstatt zu dem Herrn zu schreien, ließ er die Noth die Noth sein, und verkroch sich unter das Verdeck, als wäre er daselbst sicher. Er hatte nicht mal Herz für das Lärmen und Schreien der Schiffsleute, daß diese zu ihrem Gott schrieen und das köstliche Geräthe in das Meer warfen, er legte sich hin, schlief und schnarchte, als könnte er mit dem Schiff nicht versinken; er hatte nicht mal darüber Gedanken, daß die armen Schiffsleute sich so abplagten, um das Schiff am Treiben zu halten, er lag mitten in der Noth als auf einem Ruhebette, und hätte Gott es zugelassen, er wäre schlafend versunken und erstickt in den Wellen. Die Schiffsleute werfen ihr Bestes über Bord, — und er wähnt sich unten im Schiff geborgen; die Schiffsleute wachen und beten, — und er scheint der Verstockung fast nahe und läßt den Teufel auf sich reiten, daß er ihn bezaubere mit einem tiefen Schlaf. Er ist müde von dem Streit wider Gott, von dem Ungehorsam, von den Gefühlen, daß er es mit Gott aufgenommen hat wider Gottes Willen zu kämpfen, er ist müde von seinem Laufen und Wollen wider Gottes Willen und Wege, — er kommt aber nicht zu Gott mit seiner Verkehrtheit, sondern das Gericht macht ihn schläfrig, und er hat sich so verkrochen in sein Fleisch, daß er von dem Sturme nicht mal was vernimmt, sondern schläft und schnarcht, als sei er doch geborgen.

Davon sollen wir lernen, welche Leute wir eigentlich sind, wenn wir die Anwendung des Wortes der Gnade auf uns selbst zu machen und uns unter das Wort zu beugen haben. Wir wollen nicht hinein in das Ninive des Herzens, demselben die

Verlorenheit zu predigen, auf daß wir durch das Wort von Buße und Gnade errettet seien, — und wo wir dann vor Gott fliehen, da fragen wir nicht darnach, wo wir werden hinkommen. Schlägt nun Gott mit seinem großen Winde und Ungewitter auf unser Meer, da lassen wir die Noth die Noth sein; es mögen dann selbst unsere Liebsten ihr Aeußerstes thun um das Schiff noch zu retten, sie mögen alles dafür aufopfern, schreien, rufen und beten, und hart sich abplagen um nur sich selbst noch zu retten, — wir verkriechen uns in das Loch unserer Frömmigkeit, mit bösem Gewissen, geben Gotte den Bettelstab, bekümmern uns wenig um unseren Nächsten, schlafen und schnarchen in aller Sicherheit des Gesetzes und seiner Werke, und thun als wüßten wir es nicht, daß Gott den ganzen Sturm der Widerwärtigkeit auf uns hat losbrechen lassen, auf daß wir Gottes Gnade endlich schalten und walten lassen über das Ninive unseres Herzens, über welches wir aus Liebe zu unsrem Ich und unsren Behauptungen die Gnade Gottes nicht wollen kommen lassen.

V.

Aber wie wir uns verkrochen haben mögen, auf daß Gottes gnädiger Wille uns nicht beikomme: alles was uns umgibt, läßt uns keine Ruhe, so daß wir am Ende dran müssen.

Der Schiffsherr stieg am Ende auch hinunter in das Schiff, der Heide muß den Propheten wecken. Was schläfst du, spricht er gewiß ziemlich barsch zu ihm. „Stehe auf, rufe deinen Gott an, ob vielleicht Gott an uns gedenken möchte, daß wir nicht verdürben.“ Das mag nun dem Jona nicht sehr angenehm gewesen sein, daß er aus seinem Schlafe aufgeweckt wurde, und daß er nicht allein die ganze Noth hat sehen und hören müssen, sondern auch von einem Heidenkind so bestraft wurde, daß er schlief und nicht zu Gott um Errettung schrie. So geht's uns, wenn wir nicht wollen, daß die Gnade ganz und allein bei uns herrsche; da mögen wir uns verkrochen haben und hart schlafen, so hat aber Gott wohl manchen Schiffsherrn, der es versteht uns die Wahrheit zu predigen, daß es uns aufgedeckt werde, welche Leute wir denn eigentlich sind, und ob wir da mit dem Hund auf den Stein beißen mögen, so wird doch Gott der Steine genug haben, welche uns endlich treffen, daß wir nicht mehr aufkommen können.

Trösten wir uns mit der Gnade, ohne daß wir wissen wollen in welchem Verderben das Ninive unseres Herzens steckt, und ohne daß wir uns von solchem Verderben bekehren wollen, so hat Gott der Herr wohl allererst einen tüchtigen Schiffsherrn an seinem Gesetz, daß es uns endlich gehe wie der Apostel Paulus schreibt: Ich wußte nicht von der Lust, wo nicht das Gesetz gesagt hätte: Laß dich nicht gelüsten. Dazu erweckt Gott denn auch allerlei Leute aus unserer Umgebung, mit denen wir auf demselben Schiffe fahren, oder mit denen wir gemeinsame Sache gemacht und ihnen Fährgeld bezahlt haben, um in ihrer Gesellschaft uns von Gott ferne zu halten, er erweckt auch solche die uns am nächsten und am liebsten sind, Freund und Feind, und ob wir solche als Teufel scheiten mögen, weil sie uns keine Ruhe lassen: — sie werden uns wohl aufschütteln und wach machen, daß unsre Schuld und Verdrehtheit, indem wir bei allem Sprechen von der Gnade doch die Gnade nicht wollen schalten und walten lassen durch's Wort des Herrn, uns am Ende in's Angesicht schlage. So erging es dem Petro auch in dem Hofe von Kaiphas, da ihm auch keine Ruhe gelassen wurde; und so müssen wir, ob wir wollen oder nicht wollen, endlich d'ran. Die Schiffsleute ahnten es wohl bald, um welches willen es ihnen so übel erging, darum sprach einer zum andern: Kommt wir wollen loosen, daß wir erfahren um welches willen es uns so übel gehe! Das gab ihnen Gott ins Herz, und da sie looseten, traf es Jonam. Da stand nun dieser heilige Prophet als der einzige Sünder vor dem Himmel und vor den Heiden auf dem Verdeck: — an ihm die Schuld! Und sie wurde bei ihm genau gesucht: „Sage uns, warum gehet es uns so übel? Was ist dein Gewerbe? Und wo kommst du her? Aus welchem Lande bist du? Und von welchem Volk bist du?“ Also genau sucht es Gott bei uns durch sein Gesetz, durch allerlei Umstände, durch Menschen welche wir sonst als Heiden betrachten möchten, und läßt nicht ab, findet und zwingt den Sünder zum Bekenntniß, läßt ihn offenbar werden und wohl mal nackt dastehen vor der ganzen Welt, — und es muß der Mensch d'ran und zu Grunde gehen mit seiner Heiligkeit, denn bei allem Rühmen der Gnade will er dennoch über das gottlose Ninive seines Herzens die Gnade nicht kommen lassen durch das Wort.

VI.

Kommt's mit uns auf die Spitze, so wird es offenbar vor der Welt, weß Geistes Kinder wir sind. —

Müssen wir es vor dem Himmel und vor den Heiden bekennen, daß wir nicht haben losziehen wollen auf das gottlose Ninive unseres Herzens, damit es errettet sei durch das Wort; stehen wir da als Schuldner Angesichts des Himmels und der Hölle, als Schuldner darum, weil wir uns gesträubt wider das Wort von Gnade, daß wir dasselbe nicht gegen uns wollten gelten lassen, auf daß Gnade allein Gnade sei und bleibe; hat uns diese Ungerechtigkeit gefunden: so werden wir, wenn wir eines bösen Geistes Kinder sind, alsbald zusammenbrechen, es ist mit allem Muth und allem Leben dahin, wir lassen die Welt fromm und ihren Gott den rechten Gott sein, und verleugnen unseren Gott und seine Gnade, — sind wir aber des heiligen Geistes Kinder, so lassen wir bei allem dem Gotte seine Ehre und handhaben diese Ehre Angesichts alles Fleisches mitten in unsrer Verlorenheit. Obschon uns unsere Ungerechtigkeit gefunden hat, und wir als Sünder dastehen, so lassen wir dem Fleische und den Götzen doch gar keinen Ruhm, als stecke in dem einen Fleische mehr Gerechtigkeit als in dem anderen, oder als könnten die Götzen helfen. Darum antwortet Jona, Angesichts seiner Sünden, Angesichts der Heiden, Angesichts des Todes und Angesichts Gottes, vor dem er schuldbewußt dastand: „Ich bin ein Ebräer und fürchte den Herrn Gott vom Himmel, welcher gemacht hat das Meer und das Trockne." Wenn er sagt: „Ich bin ein Ebräer", so sagt er fast dasselbige als: ich bin heilig, ich bin von dem Herrn erwählt, ich bin übergegangen aus dem Tode in das ewige Leben. Wenn er sagt: „Ich fürchte den Herrn", so gibt er zu verstehen, daß es ihm vor Tod und Teufel, auch vor seiner eignen Verkehrtheit und vor dem den Rachen aufsperrenden Abgrund nicht bange ist, sondern daß er allein den Herrn fürchtet, liebt, ehrt und ihm dienet, wenn er auch nur das Widerspiel aufzuweisen hat. Und wenn er hinzufügt: „Welcher gemacht hat das Meer und das Trockene", so behauptet er damit seines Gottes Ehre vor den Heiden und prediget ihnen, daß ihnen ihre Götzen nichts nützen, weil der Herr allein alles in seiner Hand hat. —

Was sollen wir von Jona lernen, was will der heilige Geist mit diesem Bekenntnisse die Gemeine lehren? Dieses, daß wir von Gottes Gerechtigkeit predigen und uns den Mund nicht sollen stopfen lassen, eben dann wenn der Teufel uns mit unsrer Ungerechtigkeit in's Angesicht schlägt; eben dann wenn Gesetz, Himmel und Erde, Freund und Feind uns als den Sünder festgenommen haben, und wir wie gebannt an dem Rande des Abgrundes stehen. Wenn ich mich heilig fühle, habe ich gut predigen: ich bin ein Ebräer und fürchte den Herrn; wenn ich aber dastehe: ein armer Sünder, ein solcher der Gottes Gnade und Gottes Willen widerstrebt hat, dann geht's eben drum, daß ich mit diesem Bekenntnisse Sünde und Abgründe zerhaue und den Heiden ihre Götzen nicht lasse. Denn obwohl an mir die Schuld liegt, so liegt sie doch nicht an meinem Gott; darum soll Er gepriesen bleiben und sollen auch seine Gnade und Macht gepriesen bleiben, — und ich mag zu Grunde gegangen sein. Da werde ich denn wohl ein Ebräer sein und bleiben. Daran erkennt man die Kinder Gottes: — wohl wollen sie wissen, daß sie Buben sind, aber ihr Vater soll ihr Vater bleiben.

VII.

Kommt's aber mit uns auf die Spitze, so schonen wir uns selbst nicht, wenn wir wahrlich des Herrn sind, sondern lassen uns über Bord werfen.

Die Schiffsleute haben Jonä freimüthiges Bekenntniß vernommen. Sie staunen — und fragen: warum hast du denn solches gethan. Sie machen es wie der König Abimelech. der auch den Abraham fragte, obschon er von ihm wußte, daß er ein Prophet sei: warum hast du uns solches gethan. Aber Jona rückt ihnen nichts vor. Hätten sie aber sich doch selbst darüber Vorwürfe machen sollen: Warum haben wir ihn mitgenommen. Als sie aber noch in dem Hafen waren, dachten sie: was gehet es uns an, ob er wider den Herrn sündigt und vor ihm flieht; das hatte ihnen ja Jona doch gesagt. Sie dachten aber: wir bekommen ein gutes Fährgeld, — das Uebrige mache er aus mit seinem Gott. Wie denn die Werkheiligen, die von der Welt sind, es immerdar machen, und wenn dann die Noth an den Mann kommt, so soll der Heilige Gottes in allen Stücken allein der Sündenbock sein, ihr Geiz aber soll ungestraft bleiben. So wollen denn die Schiffsleute sich des

Jona entledigen. Was sollen wir denn mit dir thun, fragen sie ihn, daß uns das Meer stille werde. Denn das Meer wollte nicht still werden, sondern fuhr ungestüm, und die Windsbraut erhob sich mit solcher Gewalt, daß Mastbaum, Ruderbank und alles Gebinde krachten. Und da antwortete nun der Prophet Jona, der so eben gesagt: „Ich bin ein Ebräer und fürchte Gott“, die ewig denkwürdigen Worte: „Nehmet mich und werfet mich in das Meer, so wird euch das Meer still werden“. Wie! will Jona einen Selbstmord an sich begehen lassen, um so der allgegenwärtigen Hand Gottes dennoch zu entkommen? Mit nichten, meine Geliebten! Er that es aber, weil er keine Schuld bei den Leuten suchte, sondern bei sich die Schuld bekannte, damit er sie, die er um seinetwillen in so großer Angst und Noth sah, dieser Noth überhöbe und sie errettete durch Drangebung seiner selbst. Jona machte es wie David, der als der Engel des Herrn siebzig Tausend mit Pestilenz niedergeworfen hatte, ausrief: „Bin ich es nicht, der das Volk zählen hieß? Ich bin es, der gesündiget und das Uebel gethan hat; diese Schafe aber, was haben sie gethan? Herr mein Gott, laß deine Hand wider mich und meines Vaters Haus und nicht wider dein Volk sein, sie zu plagen.“ Nicht daß er Selbstmord gesucht, nicht um Gottes Hand desto sicherer zu entkommen, sondern um die Leute zu erretten, sprach Jona es aus: Werfet mich in's Meer, denn er glaubte aus alter Erfahrung, daß er zurecht kommen würde in Gottes Schooß, welch ein armer Sünder er auch wäre. Daran werden am Ende die Kinder Gottes offenbar, wie verschieden sie sind von den Werkheiligen der Welt, daß sie nämlich, wenn es mit ihnen auf die Spitze kommt, ihre Schuld nicht verhehlen, ihre Ungerechtigkeit nicht festhalten, sondern mit ihrer Schuld und Sünde einkommen vor Gott und Menschen; sie geben sich selbst d'ran mit alle dem was sie sind, erwarten und haben, und lassen sich über Bord werfen, auf daß Gott und der Nächste von ihnen keine Last haben. Dagegen die Gleißner, sie brechen nie über sich selbst den Stab, rühmen das Evangelium beständig weil sie wol müssen, aber vor Gott und Menschen lassen sie ihr gottloses Ninive stehen bleiben; sie kommen nie ein mit ihrer Schuld, wenn sie auch tausendmal über ihrer Ungerechtigkeit sind zu Schanden geworden; sie bleiben die Männer im Schiffe, fangen an mit Barmherzigkeit, wollen Liebe beweisen und noch erretten,

wie es die Schiffsleute auch machten, die noch erst mit viel Rudern das Land erreichen wollten; sodann aber, da es ihnen nicht gelang, statt zu sagen: „So kommen wir mit dir um, denn wir haben auch gesündiget, daß wir den Herrn verachtet, den Götzen gedient und Fährgeld von dir genommen haben; — schreie du zu dem Herrn, daß er dich und uns errette, wir wollen es mit dir wagen“ — so wurden sie mit einemmal fromm; sie beteten zu dem rechten Gott, er wolle ihnen gnädig sein, daß sie den Jona über Bord warfen und dem Tode preis gaben, sie müßten sich ergeben in Gottes Wege und Willen, denn die Schuld läge ja doch an Jona; — und mit diesem Gebetlein werfen dann die Gleißner Christum über Bord, daß sie in dem Schiffe bleiben mögen und Ruhe haben vor der sie verfolgenden Windsbraut.

VIII.

Lassen wir uns aber über Bord werfen, so gibt's freilich eine Höllenfahrt, aber unten sind Arme ewiger Liebe, die uns auffangen.

Versteht es wohl, Jona ist nicht selbst über Bord gesprungen, er hat nicht sich selbst in's Meer gestürzt, er hat sich von den Leuten hinein werfen lassen und hat Gott geglaubt, daß er ihn auch in den tobenden Wellen wieder auffangen könnte, wenn er Lust an ihm hätte. Aber welch ein Unterschied zwischen Mensch und Menschen! Die Schiffsleute fürchteten den Herrn, weil sie einen Mord begangen; thaten dem Herrn Opfer und Gelübde, daß er sie nicht strafen und heimsuchen möchte, weil sie zu ihrer Selbsterhaltung seinen Propheten in die Tiefe des Meeres geworfen hatten: — und sie bleiben auf ihrem Schiff und treiben bald auf dem spiegelglatten Meere mit vollem Glücke dahin, um schnell ihren Götzen wieder zu dienen, und vor wie nach Fahrgeld zu bekommen, bis sie der Tod und das Verderben auf ewig erhascht. — Und Jona, — der sich drangegeben für Anderer Heil, er ist bald von den Wellen verschlungen und hinuntergesunken auf die Tiefe des Meeres. Kein menschliches Auge sieht ihn mehr, Schilf bedeckt sein Haupt; — Gott aber sieht ihn. Welch eine Höllenfahrt war das für den Jona; aber vergeblich hat er nicht geglaubt, denn da unten sind Arme ewiger Liebe; und ob sie auch in gräßlicher Gestalt erscheinen, — denn

der Herr verschaffte einen großen Fisch Jona zu verschlingen, — so waren doch eben das die Arme Gottes, die ihn auffingen, und es wurde grade diese Höllenfahrt, dieses Verschlungenwerden durch ein Ungeheuer des Meeres — seine Errettung von dem Ansichte Gottes.

Was sollen wir daraus lernen? Dieses, meine Geliebten! Wo Gesetz und Sünde hinter uns her sind, und Gott mit seinem mächtigen Wind der Bestrafung und mit seinem Ungewitter auf uns eindringt, daß wir von allen Seiten heimgesucht werden, und nun auch die Menschen sich gegen uns aufmachen, so daß unsere Ungerechtigkeit, weil wir uns unter das Wort von Gnade nicht haben beugen wollen, von allen Seiten genau gesucht wird und wir dran müssen: — so sollen wir an Jonä Exempel belehrt sein, daß wir in solcher Lage unsrer selbst nicht schonen, nicht unsere Ungerechtigkeit und Verdrehtheit behaupten wollen, wodurch wir uns selbst und die Unsern nur um so mehr in's Unglück stürzen, sondern daß wir alsdann Gotte und seinem Gesetze und der Sünde getrost Recht geben, und uns selbst auf- und drangeben mit allen unsern Werken und Frömmigkeit. Muß es denn da auch heißen: Ja, so habe ich aber nichts mehr, so versinke ich in den Abgrund und in die Hölle, so sollen wir solches Versinken in unsre Verlorenheit, solches Hineingeworfensein in unser Verderben gar nicht scheuen, auf daß Gott und sein Gesetz, sein Recht und seine Wahrheit mögen bleiben und bestehen. Ein solches Verdammen und Wegwerfen seiner selbst, welch eine Höllenfahrt es auch seie, wird seine herrliche Frucht tragen. Denn der Herr wird da eine Errettung uns verschafft haben. Freilich hat diese Errettung anfangs ein Schauder-erregendes und grausames Ansehen, aber eben darin werden wir das finden, worin wir für die Ewigkeit zu der rechten Erkenntniß Gottes und seines Christi gelangen werden. —

Was für Jonas das Seeungeheuer war, welches ihn verschlang, das ist für uns der Uebergang aus dem Dienst der todten Werke und der Selbstheiligung unter die Herrschaft der Gnade, zu dienen dem lebendigen Gott. Gräßlich sieht es sich für uns an, wenn wir von dem Schiffe des Selbstheiles und des eignen Wollens und Laufens sollen geworfen werden in das Meer der Gnade; gräßlich sieht es sich für uns an, wenn wir

ganz umschlossen und wie verschlungen sind von dem Mittel, worin wir allein zur rechten Selbsterkenntniß und Erkenntniß Gottes gelangen können! Denn da befinden wir uns auch gleich als in dem Bauch eines großen Fisches und sehen weder Licht noch Gott, können uns selbst nicht mal mehr sehen, können keine Glieder mehr bewegen und sind von allen Lebendigen und von allem Leben abgeschnitten; aber eben in solchem Zustande, welcher uns so gräßlich deucht, ist der Herr bei uns mit seinem Himmel und mit seiner vollen Seligkeit.

Darum über Bord mit uns, ins Meer der göttlichen Gnade: — da taucht man wie ein Wunder wieder auf nach dreien Tagen und dreien Nächten. Amen.

II.

Predigt

über

das zweite Capitel des Propheten Jona, V. 2—7. *)

Vers 2.

Und Jona betete zu dem Herrn seinem Gott im Leibe des Fisches.

Die Heiligen des Fleisches und des Teufels haben alle schwimmen können, selbst wenn sie von Stein gewesen sind; die wahrhaftigen Heiligen, die da des Geistes und Gottes sind, würden von jeher ertrunken sein, hätte der Herr selbst sie nicht wunderbar erhalten. An Mitteln fehlt's ihm nie, welche geeignet sind gegen die augenblickliche Noth und Gefahr. Die Worte: Der Herr „verschaffte" oder „er verordnete" sind wohl zu beachten. Denn sie beweisen, daß der Herr die Hülfe sowohl verordnet hat als die Noth, und daß er auf die Minute zur Hand ist mit seinem Heil. Darin beweist er seine Treue, daß noch stets der Tod verschlungen und verschluckt wurde durch das Leben, wenn es mit unserm Leben ein Ende hatte, und es ist der Herr noch nie eine Sekunde zu spät gekommen mit seiner Errettung. Es bleibt stets denkwürdig, daß der Herr so auf der Stelle einen großen Fisch herbei hatte, der Jona auffangen und ihn verschlucken mußte, ohne ihm auch das geringste Leid zuzufügen. Freilich da Jona den Fisch erblickte, mag er wol gedacht haben: nun ist es auf ewig mit mir vorbei; was aber zu seinem Verderben heranzukommen schien, war seine Errettung, und was ihn verschlang, verschlang ihn zu seinem Heile. Die, welche des Herrn sind, müssen mit Christo drei Tage und drei Nächte in den Ofen des Elends, in den Rachen des Umkommens. Es gibt eine Zeit, wo das köstliche Licht weicht, und da ist es Finsterniß, eine Zeit, worin diese Finsterniß gräßlich

*) Gehalten am 2. Juli 1848. Gesungen wurden: Psalm 9, V. 9—13. Psalm 27, V. 5. Psalm 37, V. 12.

ist, und man seines Lebens sich erwägt; — und es gibt auch eine Zeit, wo es mit einemmal wieder helle wird. Das geht manchmal so auf und ab, so vor und nach mit den Kindern Gottes. Aber die Finsterniß und die Hölle kann sie nicht halten. Denn sie fangen an aus dem Bauche der Noth und der Hölle zu dem Herrn ihrem Gott zu beten. Der heilige Geist wirft sich in ihnen auf, daß eine Scheidung komme zwischen Sünde und Errettung, zwischen Noth und Heil, und die Seele bricht, wo es nun gar zu arg geworden ist, aus der Hölle heraus zu ihrem Gott und Heiland hin; sie muß, sie kann nicht anders; was Leben hat, will Luft und Licht haben von oben herab und läßt sich nicht ersticken. So betete dann auch Jona. Wir wollen in dieser Morgenstunde sein Gebet betrachten, das er gebetet, da er in dem Bauche des Fisches war, und das er aufgeschrieben, da er errettet ward. Die Worte stehen alle in vergangener Zeit, denn da er das Gebet aufzeichnete, beschrieb er mehr, wie er gerungen mit seinem Gott in dem Bauche des Fisches, als daß er die eigentlichen Worte wiedergab, welche die Angst ihm ausgepreßt. —

Jona hat doch ein sonderbares Gebetkämmerlein gehabt. Wenn es aber drum geht, beten und schreien wir wohl, wo wir uns auch befinden; denn da wissen wir nichts von Stubenwänden, sondern Gott hat uns ummauert unten und oben, vorn und hinten und an allen Seiten — und es wird die Hölle und die Noth unsere Betstube. Doch kann der Herr das Weinen seines Kindes wohl hören, wie die Mutter das Weinen des Kindes, wenn auch das Kind unten und die Mutter oben ist, — und so hörte denn der Herr auch Jonä Gebet aus dem Bauche des Fisches. Wie nun Jona gebetet, was er gedacht, wie er gerungen, was er vom Herrn erfahren, das hat uns der heilige Geist durch ihn aufzeichnen lassen zum Trost der Gemeine. Es lautet aber folgendermaßen:

Vers 3.

> Und sprach: „Ich rief zu dem Herrn in meiner Angst, und er antwortete mir; ich schrie aus dem Bauch der Hölle, und du höretest meine Stimme.“

Wir haben ein Gebet vor uns, wie die Gebete Davids fast alle sind. Ein Geist leitet alle Heiligen Gottes. Sie verstehen

nicht zu beten, aber der Geist betet ihnen vor. „Angst haben wir gehabt, wir haben geschrieen zu dem Herrn, wir haben auch Antwort bekommen“ — das wissen alle Heiligen Gottes zu erzählen, erzählen es einander gerne. Wer am schreien ist, theilt es mit, daß er in Angst ist, und wer Antwort hat, theilt es mit, daß er geschrieen hat. So wird dann den Andern Muth gemacht, daß sie es vernehmen: auch andere Kinder Gottes waren in Angst, und es auch vernehmen, daß sie geschrieen und Antwort bekommen haben. Da fangen sie denn auch an zu schreien aus ihrer Angst. Es muß für Jona schrecklich gewesen sein, als er nun wirklich es erlebte, daß die Leute ihn über Bord warfen. Denn wir geben uns wol gerne dran, aber wenn es dann wirklich dazu kommt, so ist der Schrecken da wie ein gewappneter Mann. Selbst der Herzog unsrer Seligkeit ging ganz freiwillig seinem Leiden an unserer Statt entgegen, aber wir wissen, was in Gethsemane vorfiel. Wir mögen es gerne singen: „Thu was du willst mit mir, werd ich nur zugerichtet“: — aber das „wie“ dieses Zugerichtetwerdens, der Weg darin wir Gottes Heiligung theilhaftig werden, ist ein Weg des Umkommens. — So wie Jonas in das Meer geworfen werden sollte, mußte ihn Angst überfallen; aber der Glaube: Alles Uebel, so er mir in diesem Jammerthal zuschickt, kann er als ein allmächtiger Gott und will es als ein getreuer Vater mir zu gut wenden, — wirkt bei ihm ein Schreien zu dem Herrn. Denn die des Herrn sind, können nie in eine Noth, welche sie auch sei, hineingerathen, ohne daß sie anfangen zu schreien und zu rufen zu dem Herrn; das thut der Geist in ihnen, geschehe es auch unter der Last der Bürde mit vielem Stöhnen, welches man nicht unter Worte zu bringen weiß; denn ein heftiges Schreien zu Gott besteht gewöhnlich aus ein paar Worten: Ach Gott, ach mein Gott, und dergleichen.

In der Angst, in der äußersten Beklemmung befand sich Jona, aus dieser Angst schrie er zu dem, der alles vermag und dem nichts unmöglich, auch nichts zu wunderbar ist, und er erhielt Antwort. Gott hört die Sünder nicht, die fromm sein wollen auf eigne Faust, und die Thränen der Esaus, die den Segen nicht wollen, sondern das äußerliche Glück, das mit dem Segen verbunden ist, hat er noch nie gezählt. Aber Jona fühlte sich rettungslos verloren, und das seiner Sünden wegen, dennoch

wandte er sich zu der Gnade Christi, er schrie um Heil von dem Herrn trotz der Verdammung; das hat Gott gefallen, darum antwortete er ihm. Hinterher hat aber Jona es erst gesehen, daß Gott ihm mit der That geantwortet hat, indem Gott den Fisch verschaffte, der ihn verschluckte; in dem Augenblick aber als der Fisch den Rachen aufthat, mag Jona wol gedacht haben: statt daß ich Antwort bekomme, ist nun die Noth noch größer, und ist es gar aus mit mir. Denn so geht es immerdar: wenn uns angst ist, fangen wir an zu schreien; der Herr verschafft die Mittel der Errettung, aber die haben von vornherein ein Ansehen, daß nunmehr unser Verderben völlig beschlossen scheint, und wir zu klagen haben: ich sink noch immer tiefer d'rein. Der Weg der Errettung ist in unsern Augen eine Höllenfahrt, — und wir wähnen uns, befinden uns auch mitten in der Hölle, wenn Gott da ist uns zu erhalten; darum bezeugt Jona: „Ich schrie aus dem Bauch der Hölle, und du höretest meine Stimme." Der Bauch des Fisches war für ihn der Bauch der Hölle. Denn er hatte geschrieen zu dem Herrn, da er von den tobenden Wellen aufgenommen wurde, und war das nun Erhörung, daß er durch einen Fisch verschluckt wurde? Ach er sank in noch tiefere Noth hinein; aber aus der Mitte dieser Hölle schrie er um Heil, er klagte es seinem Gott, daß Gott so wenig sein Gebet erhört, daß er nun auf ewig verschlungen war durch das Verderben; — und nun erzählt er uns weiter, daß der Herr sich seiner angenommen und ein Ohr für seine Stimme, sein Klagen, Schreien und Stöhnen gehabt hat. — Darum sollen wir nicht zweifelmüthig werden, wenn wir zu dem Herrn schreien, und die Noth nun noch einmal so groß wird als die vorige, — hintennach werden wir erfahren, daß eben in der verzweifeltsten Lage der Herr uns nahe ist mit seiner Antwort. Auch sollen wir uns nicht vom Gebet abhalten lassen durch den Gedanken: weil ich mich in dieser Hölle befinde, darf ich nicht zu ihm schreien, denn ich habe es mit meinen Sünden wohl verdient, daß ich in solchem Abgrund stecke; denn der heilige Geist stellt hier für alle, die nach Barmherzigkeit Verlangen tragen, an Jona ein Beispiel auf, daß, wie tief auch die Hölle sei, der Herr Gott im Himmel dennoch das Schreien um Heil, um Errettung, um Seligkeit wohl hören kann und auch hören will, darum sagt Jona: „du höretest meine Stimme". — Diese

Erhörung war ihm wol überraschend, er hat's aber aufgeschrieben zum Trost aller Aufrichtigen, die sich aus der Hölle nicht retten können, — und er prediget solchen: haltet nur an mit Schreien um Heil und Seligkeit, der Herr wird euch auch überraschen, obschon euch alles zuruft, der Herr habe euch in die Hölle geworfen eurer Sünden wegen, er habe euch von seinem Angesichte verstoßen und euch fahren lassen. — Solche schreckliche Anfechtung hat Jona auch durchgemacht; höret doch nur, wie er darüber seinem Gott klagt.

Vers 4. 5.

> „Du warfst mich in die Tiefe mitten im Meer, daß die Fluthen mich umgaben; alle deine Wogen und Wellen gingen über mich, daß ich gedachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen. (ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen.)"

So geht's her in der Seele, wenn sie in tiefer Noth steckt, daß sie meint, es käme die ganze Noth von Gott, nicht um ihr zu helfen und sie daraus zu erretten, sondern sie darin liegen zu lassen. Es ist ihr fast unglaublich, daß Gott noch ein Herz für sie habe in solcher Noth, da sie nichts als Zorn und Ungnade sieht von Seiten Gottes. So spricht denn auch Jona: „du warfst mich in die Tiefe mitten im Meer", denn ob es zwar die Schiffsleute gethan hatten, so würden sie es ja doch nicht haben thun können, hätte Gott es sie nicht thun lassen; und war auch die Sünde, daß er sich unter das Wort der Gnade nicht hatte beugen wollen, die nächste Ursache seiner Todesnoth, so hätte doch Gott es wohl anders fügen können und ihm die Sünde mit einemmal vergeben. Weil er nun aber in solche Noth gekommen, so hatte Gott solches gethan; und weil er das Ende der Wege Gottes nicht sah, darum sprach er: „du warfst mich, du ließest mich fahren und aus deiner Hand gleiten, du schicktest mich von dir fort in den Wasserwirbel hinein, wo man wol grade aufzustehen kommt, aber nicht um stehen zu bleiben, sondern um desto tiefer zu sinken, wo man wol mit fortgerissen wird, aber nicht nach dem Trocknen zu, sondern ganz hinein in das volle und tiefe Meer, ja „mitten ins Meer", daß nicht Hülfe war weder zur Rechten, noch zur Linken. „Die Fluthen umgaben mich" — es war alles Verlorenheit, ich lag da ganz rettungslos. Ich schrie, ich schrie, aber statt mir zu

helfen, ließest du die eine Woge und Welle nach der andern über mich hergehen; und dachte ich: diese Welle da ist über mich hergegangen, nunmehr werde ich oben bleiben, so ließest du bald eine noch stärkere Welle auf mich heranrollen und über mein Haupt fahren, also daß es geschehen war um mein Leben. Ich gedachte: Es gibt keine Seligkeit mehr für dich, Gott will nicht mehr dich sehen, dich nicht mehr zu sich lassen, nicht mehr hören. Ach, er will nicht mehr leuchten mit seinem Angesicht über mich: „Ich bin ganz von ihm verstoßen". — So weit hast du es mit deinen Sünden gebracht, daß Gott sich nun nicht mehr um dich kümmern will; er hat dieses Uebel selbst über dich kommen lassen, um sich zu rächen über alle deine Bosheit, nun mußt du sterben, Gott wird hier kein Wunder thun dich zu erretten. — Er hat auch den letzten Schimmer der Hoffnung verschwinden lassen: „da muß ich nun ringen mit dem Tode und dem Verderben, ohne je Gott wiederzusehen mit der Hülfe seines Angesichts, wie's mir doch vormals oft widerfahren; es ist ja alles jetzt aus und vorbei".

Das sind so unsere Gedanken mitten im Meer der Leidenschaften, der Sünde, der tiefen Noth Leibes und der Seele, in schweren Prüfungszeiten, wenn Gott auch das letzte Rind von dem Stall nimmt und gar noch den Stall dazu, und wir auch nicht mehr antworten können auf die Frage: was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben. Sünden sehen wir genug, gräßliche Sünden, Noth sehen wir und Tod von allen Seiten, Verderben und Untergang von allen Ecken und Enden, — was wir gestern wußten: ich habe einen gnädigen Gott und treuen Vater in den Himmeln, ist heute dahin. Es donnert oben schrecklich, Feuerflammen wollen uns verzehren, der Abgrund sich aufthun, uns zu verschlingen, Posaunen hören wir, die zum Gericht erschallen; — oder aber es schweigt alles oben und wir sehen und hören nichts anderes, als daß die Noth sich häuft, Gott schlägt uns mit seinen zehn Plogen, wie vormals die Aegypter, und auch das Geliebteste, was uns wie die Erstgeburt ist, entsinkt uns in solchen Wogen und Wellen; — in solchem Zustande nun, wo man nicht anders denken kann als: Ich bin von deinen Augen, ich bin ganz von dir verstoßen, — wie hält's da ein Mensch, ein Kind Gottes aus?

Vernehmt es, was der heilige Geist dem Jona auszusprechen

gab, wodurch er in solcher schweren Anfechtung und Noth der Seele den Sieg davon getragen hat über sein Fleisch, über Noth, Tod und Hölle, und wodurch er mitten in den Wogen, mitten im Bauche des Fisches sich auf einmal wieder bei dem Herrn befand: „Jedoch (denn so muß es nach dem Ebräischen heißen) jedoch werde ich den Tempel deiner Heiligkeit wieder sehen".

Dieses „Jedoch" jedoch werde ich den Tempel deiner Heiligkeit wiedersehen, war von jeher eine wahre Herzensstärkung für jedes angefochtene Gemüth. Es sei über alle Hoffnung hinaus, — Erfahrung aber bringt Hoffnung; und wenn der Glaube ohnmächtig da liegt, richtet die Hoffnung ihn wieder auf. Es fehlt einem Kinde Gottes in der schrecklichsten Noth, wenn auch alle Erwartung abgeschnitten ist, dennoch nie an heiligem Geiste, von welchem der Apostel bezeugt, daß er unseren Schwachheiten aufhilft. Ein Todter kann nicht klagen; wo aber die Liebe Gottes in dem Herzen ist, da ist der Klage viel, wenn man in Noth steckt, und erhebt sich ein Zank der Liebe in Gedanken oder in lautem Schreien, weil man Gottes Wege nicht begreift. Und wo dann die Uebermacht des Unglaubens Gotte die Ehre seines Werks rauben will, und die Gedanken der Hoffnungslosigkeit, rege gemacht durch die Hölle, nur auf Zorn und Verwerfung hinweisen, da hört man, wo nur immer Leben ist, inmitten der Verlorenheit und der tiefsten Klagen das Siegeslied: Jedoch werde ich den Tempel deiner Heiligkeit wiedersehen. So war es auch bei Jona. Obwohl er in der schrecklichsten Lage sich befand, wurde er mit einemmal inne, daß er nicht darin umkam, daß er erhalten wurde. Darum sprach er es aus, obschon er nichts sah: „jedoch werde ich wiedersehen den Tempel deiner Heiligkeit". Die Noth ist wohl arg, aber dennoch werde ich das oben d'rauf setzen, daß ich den Tempel deiner Heiligkeit schauen werde. Unter dem Tempel verstand er nun nicht das Cedernhaus zu Jerusalem an und für sich, sondern was der Gläubige darin sah mit Augen des Geistes, denn er sagt: „den Tempel deiner Heiligkeit". Er meinte demnach das wundervolle Gebäude des Heils, welches Gott gebaut hat für sein Volk. Jona will sagen: ich will dennoch nicht ablassen zu harren auf dein Heil, welches du aus der Fülle deines Christi mir verheißen hast. So sprach auch Hiob: Sollte er mich auch tödten, so will ich dennoch auf ihn hoffen. Das Wort „Heiligkeit", Gottes Heiligkeit,

hat für alle, die sich selbst noch heiligen, wie sie das Wort auch rühmen, etwas Schreckliches, etwas Unausstehliches. Aber in der Noth lernt einer die Lieblichkeit und Süßigkeit dieses Wortes; denn wenn ich ganz unrein bin, freue ich mich, daß der Herr der Heiligkeit genug hat mich darin zu reinigen. Erst in der Noth lernt man es einsehen, daß Gott sich für seine Heiligkeit ein Haus gegründet und gebaut hat. Dieses Haus ist der ganze Rath Gottes in Christo Jesu zur Seligkeit dessen was verloren ist. Nach diesem Rath thront die Heiligkeit Gottes auf dem Gnadenstuhl, und theilt er seine Heiligkeit dem Verlornen mit in dem Blute der Versöhnung, durch den Geist der Gnade in dem Worte von Sündenvergebung. Und wer erst nur einmal etwas von dieser Heiligung gegen seine Unreinigkeit als ein wahrhaftig Verlorner geschmeckt hat, dessen Augen können nicht zurücksehen, sondern in der tiefsten Noth lassen sie doch nicht ab, wie auch angefochten, zu hoffen über Hoffnung hinaus, ja zu glauben trotz des Widerspiels: „jedoch werde ich den Tempel seiner Heiligkeit wiedersehen" und zu schreien: „Laß mich leben, auf daß ich dich lobe, und deine Rechte mir helfen", — wie wir solches auch in dem 119. und in dem 42. Psalm ausgesprochen finden.

Dieses: Jedoch werde ich den Tempel deiner Heiligkeit wiedersehen, lautet fast eben so, wie der Apostel Paulus für die ganze Gemeine Angesichts der tiefsten Tiefe des Verderbens und der Verlorenheit sich ausspricht in dem 8. Capitel seines Briefes an die Römer, wo er die Gewißheit bezeugt, daß nichts uns wird scheiden können von der Liebe Gottes, welche in Christo Jesu ist. —

So gibt uns der liebe Prophet Jona in wenigen Worten das ganze Geheimniß des Glaubens zu verstehen. An ihm ist es auch offenbar geworden, daß das Evangelium von Jesu Christo eine Macht Gottes zur Seligkeit ist. Freilich ist es uns in der Noth eigen, auch so zu gedenken, wie Luther es in seiner Uebersetzung hat: „ich gedachte, ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen": — „ich gedachte, für mich sei keine Errettung, keine Heiligung, kein Heil, Ehre und Durchkommen mehr da; für mich sei es ein Garaus mit der Seligkeit. Ich kann nicht mehr erneuert werden zur Buße, ich habe den Sohn Gottes für Spott gehalten, ich habe zu sehr muthwillig gesündigt

und den Geist der Gnade verschmäht, es geht mir wie Esau, ich kann mit allen meinen Thränen den Segen nicht wieder bekommen, ich habe es zu arg gemacht mit meinen Sünden, und Gott kann meiner nicht mehr gedenken; er hat mich gar verstoßen müssen, darum läßt er auch alle seine Wogen und Wellen über mich hergehen; — ach warum habe ich doch einmal in seinen heiligen Tempel hineinschauen dürfen, besser wäre es, ich wäre nie geboren, als daß ich in eine solche Lage gekommen bin; wenn von zweien, die auf einem Bett oder in derselben Noth liegen, einer angenommen wird, so werde ich verworfen. Alle diese Dinge sind wider mich."

Hingegen haben wir auch an Jona einen Beweis, daß alle Sprache der Hoffnungslosigkeit bei den Kindern Gottes den Geist der Gnade reizt und stachelt, um eben in der verzweifeltsten Lage Glaube, Hoffnung und Liebe rege zu machen; daß Liebe der Hoffnung, Hoffnung dem Glauben die Handreichung thut, und Liebe, Glaube und Hoffnung sich aufmachen in der Seele, so daß der Bedrückte die Wellen und Wogen nicht ansieht, nicht an der Verheißung Gottes zweifelt, sondern stark wird im Glauben, Gotte die Ehre gibt und es auf's allergewisseste weiß: was Gott verheißt, das kann er auch thun. Und ergriffen von dem lieblichen Evangelio, von dieser Macht Gottes zur Seligkeit, wie auch eingeschlossen und vermauert, und obwohl kein Licht gesehen wird, bricht der Umkommende in das Siegeslied aus: „jedoch werde ich den Tempel deiner Heiligkeit wiedersehen." Denn wo einmal von der Hand Gottes die Verheißung in die Seele gepflanzt und geglaubt wurde: Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar,[1]) — da wird es auch wol unerwartet heißen, wenn die Fluth heran kommt, und alle Wogen Gottes über einen stürzen: Der Herr hat des Tages verheißen seine Güte, und des Nachts singe ich ihm und bete zu dem Gott meines Lebens. Was betrübst du dich meine Seele und bist so unruhig in mir: harre auf den Herrn, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist. —

Das ist aber ein trefflicher Geist, der sich durch das Widerspiel nicht niederhalten läßt, sondern trotz aller Wogen, Wellen

---

[1]) Ps. 23, V. 6.

und Fluthen Gottes, die über den Elenden hergehen, das „jedoch", das „dennoch" des Glaubens nicht drangibt, wenn auch solche Gedanken ihn bestürmen: er sei von dem Herrn ganz verstoßen, wenn er auch selbst erschrecken möchte vor solchem Muth sich so auszusprechen, er wird es wol erfahren, daß ein solches „jedoch" wird stehen bleiben, wie auch Hiob es erfuhr, da er, obschon auf dem Aschenhaufen, es ausrief mitten in seinen Schmerzen: „Ich weiß daß mein Erlöser lebt."

Vers 6 u. 7.

„Wasser umgaben mich bis an mein Leben, die Tiefe umringete mich, Schilf bedeckte mein Haupt. Ich sank hinunter zu der Berge Gründen, die Erde hatte mich verriegelt ewiglich; aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführet, Herr, mein Gott."

Das Anhalten bei Gott, obschon man denkt, ich bin ganz von ihm verstoßen, muß seine herrliche Frucht, muß die Frucht der Gerechtigkeit von sich geben. Solches theilt Jona uns mit zum Trost aller Nothleidenden und Angefochtenen, da er es in diesen Versen wiederholt, in welcher Drangsal er gewesen ist. „Wasser umgaben mich bis an mein Leben." Bis an die Seele also, bis an die Lippen: — so hoch kam es. Denn da der Fisch ihn verschluckte, verschluckte er zugleich eine Menge Wassers, so daß Jona in solcher Fluth dem Tode nahe war. Wie wir denn auch wol denken: jetzt hat es ein Ende, nunmehr kommst du um, es ist aus mit Gottes Gnade, aus mit seiner Hülfe. „Die Tiefe des Abgrunds umringete mich", so daß es hieß, wie es zu dem Angefochtenen manchmal heißt: du bist in unsrer Gewalt, meinest du noch, daß du Gottes bist, du kommst hier nie wieder heraus, wir halten dich fest, du bleibst in unsrer Macht deiner Sünden wegen.

„Schilf bedeckte mein Haupt" oder „war meine Hauptbinde", so klagt er weiter; denn das Schilf, welches der Fisch einschluckte, setzte sich um sein Haupt. Das war auch ein anderer Kopfschmuck als wenn die Gemeine singt: du bedecktest mein Haupt mit einer Krone von feinem Golde. Ach, alle die dort oben werden Kronen tragen, sollen es verstehen, daß hienieden unter ihrem mit Dornen gekrönten Haupte Christo manchmal Schilf als eine Binde um ihr Haupt sich schlingt, so daß der Teufel wol volles Recht zu

haben scheint, sie zu beschimpfen ob solcher Krone! „Ich sank hinunter zu der Berge Gründen", nämlich mit und in dem Fisch, so daß er tiefer versunken lag als das Aeußerste und Unterste ist aller Festigkeit, worauf man fußen kann. Wie denn auch der Angefochtene manchmal sich so tief versunken fühlen kann in seiner Noth, daß es ihm unmöglich scheint je wieder die Höhe Gottes, die Höhe seines Heils erreichen zu können; weshalb auch der Prophet noch folgen läßt: „die Erde hatte mich verriegelt in Ewigkeit", d. i. ich war in dem Fische auf dem Boden des Meeres wie in einem Gefängniß eingeschlossen, dessen Riegel man zugestoßen hat, so daß der Gefangene nichts anders ahnen kann, als daß er für immer darin wird bleiben müssen. Ach, das ist ein schrecklicher Zustand, wenn wir uns so von der Wucht der Noth erdrückt fühlen, daß wir uns wie lebendig in einem Grabe befinden, wenn alle Zweifel uns so überwältigen, daß jede Oeffnung zu Gott und seinem Herzen hin uns wie verriegelt ist und alles uns zuraunt: nie, nie kommst du in den Himmel, nie wirst du Errettung erleben, auf immer bleibst du verloren und verstoßen; andere mögen hinausgelassen sein, aber du bleibst für immer des Unheils Beute. Ja es haben die Heiligen Gottes grausame Erfahrungen gemacht, wie weit es mit der Verzweiflung gehen kann, und wie schrecklich es ist, mit dem Tode und mit der Noth kämpfen zu müssen, wenn man gar kein Licht, keinen Trost von oben hat.

Nun kommt indeß ein „aber", das ist doch ein anderes „aber" als das „aber" des Teufels, der Noth und des zaghaften Herzens: „aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt (heraufgebracht), Herr, mein Gott."

So gibt denn Gott den Elenden auch ein „aber", welches ein Siegeslied ist. Das Verderben ist freilich da, eine Grube welche verzehrt, wie wir es lesen Hiob 33, Vers 15—22. Alles wird verzehrt in der Noth, daß kein Fleisch mehr auf dem Gebein bleibt, und das Gebein behält kein Mark mehr. Wo indeß bei uns ein „aber" nach dem andern aufkommt: aber die Noth, aber die Sünde, aber der Tod, aber die Hölle, aber der Zorn und die Verdammung: — da erhält aber der Geist der Freimüthigkeit am Ende dennoch die Oberhand, die Stimme der Elenden kommt hinauf zu den Ohren Gottes und das Kreuz Christi, welches nicht mehr gesehen wurde, beginnt mitten in

unserm Verderben wieder zu strahlen in neuem Glanz der Liebe Gottes. Der Donner schweigt, der Unglaube vermag nichts mehr, und ehe man es vermuthet, sieht man ihn wieder, der unsere Seele von neuem geborgen, wir sind aus der Grube heraus, wir sehen den Heiland Gottes und rufen mit Thomas aus, die Augen gerichtet auf seine Wunden, auf sein Leben: „O Herr, mein, und o Gott mein", — wie auch Jona hier ausruft: Herr, mein Gott.

„Herr", — denn er hat uns erkauft und ist doch mächtiger als der große Fisch, als der tiefe Abgrund, als die gewaltige Fluth, als das Gefängniß, welches seine Riegel über uns zugestoßen hat. „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt".

„Mein Gott", ja, das „meinen", das „mein" sagen, das „mein Gott" sagen, es kommt doch endlich. Gott hat geantwortet, die Stimme des Klagens gehört, man erblickt seine Treue, die Unveränderlichkeit seiner Liebe, die Wahrheit seines Wortes, aller seiner Verheißungen. Man fühlte sich ausgestoßen von seinen Augen, verworfen von seinem Tempel, dem Tempel seiner Heiligkeit; man lag in der Tiefe, — aber in der Hölle besucht er den Verlornen, — und so ist man denn nicht beschämt worden über seinem „jedoch", und der Verlorne in seinem Versinken ergreift ihn mit beiden Armen, und was sollte er anders sagen können als „mein Gott!": — kann ein solcher Gott, der uns in unsrer Verlorenheit besucht, doch nur der Verlornen und Elenden Gott sein.

Meine Geliebten! Ist es uns nicht zum Trost aufgeschrieben worden: „Aber du hast mich aus dem Verderben heraufgebracht, Herr, mein Gott"? Sollen wir deßhalb nicht allerlei Muth in dem Herrn ergreifen, besonders in dieser Zeit der Bedrängniß? Was dem Jona widerfuhr, widerfuhr auch dem David, widerfuhr allen Heiligen Gottes, besonders aber unserm theuren Heilande und Herrn Jesu Christo. In allen Psalmen hören wir ihn klagen, wie alle Gottes Wellen und Wogen über ihn hergingen. Aber das hat er auch bezeugt: du wirst meine Seele in der Hölle nicht verlassen, du wirst nicht zulassen, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Christ ist erstanden, erlöst von Todesbanden. Unsere Sünden hat er getragen und alle

unsere Noth. Darum muß es uns gelingen, daß wir Antwort bekommen, wenn wir zu ihm rufen, — daß unsere Stimme gehört wird, wenn wir zu ihm schreien aus dem Bauch der Hölle. Darum werden wir nicht beschämt werden, wenn wir das „jedoch werde ich den Tempel deiner Herrlichkeit wiedersehen" vernehmen lassen, auch dann wenn wir denken, ich bin ausgestoßen vor seinen Augen. Habe sich auch die Erde auf ewig verriegelt über Gottes Kindern, — Er trägt die Schlüssel der Hölle und des Todes. Dieser unser starker Simson läßt sich nicht halten, und sein Volk läßt er auch nicht halten durch Schloß und Riegel. Er hat uns sein Wort gegeben, das ist gewisser und wesentlicher als alle Macht des Verderbens und des Umkommens. Darum halten wir uns an ihn, so werden wir wol Durchkommen mit ihm finden, und es wird endlich wahrhaftig dieses unser letztes Wort sein: „Du hast mich erlöst, o Herr, du treuer Gott". Amen.

III.

Predigt

über

das zweite Capitel des Propheten Jona, Vers 8—10.*)

Ich bin wie ein verirrtes und verlornes Schaf, suche deinen Knecht, denn ich vergesse deiner Gebote nicht. Diese Klage, Bitte und Betheurung lesen wir am Schluß des 119. Psalms. Es scheint ein Widerspruch darin zu liegen, denn wie kann man irren gleich einem verlornen Schaf und doch dabei betheuern vor dem Herrn, ich vergesse deiner Gebote nicht. Die Sache ist aber einfach; was nur immer Leben hat, kann es ohne Gottes Gemeinschaft hier nicht aushalten, was nur Leben hat, kann nicht leben ohne diesen Trost des heiligen Geistes, daß es dessen gewiß ist: der Herr dort oben ist mein Gott. Ist es aber wie ein Schiff vom Anker geschlagen und den Wellen preisgegeben, hin und hergeschleudert von allem Winde der Noth, der Sünde, der Anfechtung; geht's einher einsam, verlassen, kann es gar den Weg nicht mehr finden, wo die Heerde Gottes lagert, fühlt es sich ohne den großen Hirten der Schafe, muß es abgezehrt und abgehärmt am Irren bleiben: — so wird alles, was Leben hat, eben dann am meisten an die Gebote des großen Hirten denken. Ach, wo ich in Noth und in Anfechtung stecke, wo ich verschlagen bin von dem Grund, in dem mein Anker ruhen soll, wenn ich meinen Herrn, meinen Hirten und Seelenbräutigam verloren habe, so fühle ich mich des Todes, so sehe ich nur Umkommen, so fühle ich mich wie ein Schaf, das von der Heerde weggelaufen ist. Es gibt aber der Wölfe viele im Walde und auf dem Felde, ich bin zu ängstlich und

---

*) Gehalten am 9. Juli 1848. Gesänge: Ps. 61, Vers 1—4. Ps. 119, Vers 64. Ps. 59, Vers 10.

auch ganz ohnmächtig, irgend einen Schritt zu thun; ich sehe allerwärts Gefahr und Verderben, — aber meinen Hirten sehe ich nicht, ich kann ihn auch nicht aufsuchen, kann ihn nicht wiederfinden, wenn er sich nicht zu finden gibt. Da blökt denn das arme Thier: ich bin dein Knecht, ich bin deine Magd, ich bin dein Schaf. Ja, dieses „Ich bin dein", es kommt aus dem Herzen, wenn man es am allerwenigsten glauben darf; denn der Geist gibt es, daß man trotz aller Sünden und ob man sich auch nichts zueignen kann, den Blick um so mehr auf den ewigen Lospreis richte, und so hört dann das Schaf nicht auf zu blöken: „Suche mich, suche mich", und weiß wol einen Grund anzuführen, warum der Herr es suchen möge, nämlich weil es des Herrn Gebote eingedenk ist. — Und dieser Grund ist ohne Falsch. Bei dem Bekenntniß „ich bin wie ein verirrtes und verlornes Schaf" kann derjenige, der solches bekennt, unmöglich des Herrn Gebote vergessen. Welche Gebote kann er nicht vergessen? Der Herr hat den Befehl gegeben seinem Jakob, daß er den Segen haben soll und das Leben. Segen und Leben, — das sind also die Gebote Gottes. Kann eine Seele solcher Gebote vergessen, wenn sie es einmal gehört hat von dem Herrn: meine Gnade soll von dir nicht weichen? Kann sie derselben vergessen, auch wenn sie sich später durch und durch Sünde, gänzlich gnadenlos und gottlos findet? Mit nichten. Es breche die Noth herein und mit der Noth der Fluch und die Verdammung: — daß der Herr den Segen geboten hat, das kann sie nimmermehr vergessen. Es überwältige sie der Tod mit seinem Grausen in allerlei Gestalt, der Untergang und das Umkommen von allen Ecken und Enden: daß der Herr das Leben geboten, deß bleibt sie eingedenk. Aber daß Noth und Tod, daß Sünde und Verdammung da ist, und es sollte Leben und Segen da sein, das erweckt die Angst und steigert sie wol mal bis zur Verzweiflung; das erweckt das Ringen, das herzbrechende Blöken des Schafs. Es soll, es muß wieder Segen und Leben da sein; wie weit auch von dem Herrn verschlagen, wie es auch auf's Aeußerste mag gekommen sein, und ob es auch immer dunkler werde, um so mächtiger liegt doch in der Seele das Gedenken an Leben und Segen, das Gedenken an den Herrn. Und sie kommt, sie kommt auch am Ende wieder, die Verheißung der Hülfe von dem Allmächtigen. Was aus Gott ist hat die Schlacht gewonnen, eben

dann wenn es dieselbe verloren hat. Höret was Jona davon bezeugt. Wir lesen:

Capitel 2, Vers 8–10.

8. Da meine Seele bei mir verzagte, gedachte ich an den Herrn; und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel. 9. Die da halten über dem Nichtigen, verlassen ihre Gnade. 10. Ich aber will mit Dank opfern; meine Gelübde will ich bezahlen dem Herrn, daß er mir geholfen hat.

Da meine Seele bei mir verzagte, gedachte ich an den Herrn; und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel.

Das hat der Prophet Jona also auch erfahren, daß seine Seele bei ihm verzagt gewesen. Solche drum die darüber klagen, daß ihre Seele bei ihnen verzagt, haben doch Brüder und Schwestern vor sich gehabt, welche auch solchen Streit des Leidens haben durchmachen müssen. Es ist fast nicht zum Aushalten, wenn die Seele bei einem verzagt, der des Herrn ist. In solchem Zustande wird man aller Teufel Gelächter, Hohn und Schimpf, und es ist keine Gegenrede in uns, daß man sich ihrer würde erwehren können. So ganz verlassen steht man da und bekommt von allen Seiten Faustschläge. Tausend und Millionen Verheißungen erblickt zu haben des Segens und des Lebens und keine davon erfüllt zu sehen, das ist zu schrecklich, als daß man es würde ertragen können. Den Trauring in dem Abgrunde zu erblicken und hören zu müssen, das ist deine Schuld, hole ihn wieder wenn du kannst, — möchte beinahe zur Verzweiflung führen. Den Segen von Gott zu haben, und allerwärts nur den Fluch zu vernehmen als wäre man ein Judas; das Leben zu haben auf ewig und bei alle dem sich wieder zu finden wie Petrus, da er den Herrn verleugnet hatte und nicht wußte, ob er je ihn wieder sehen würde, — erweckt eine namenlose Angst. Die Ehre Gottes zu kennen und dazustehen vor allen Teufeln an den Schandpfahl gebunden, geschunden auf einem Felde zu liegen voll von Leichnamen, ist fast um zu vergehen.

Der Gang Gottes mit seinen Erwählten ist aber durch tiefe Wasser, und seine Fußstapfen werden nicht gesehen als hinten nach. Starr und schweigend steht man bei dem Sarg, worin

man alle seine Erwartungen hineingeworfen sieht, und alle Verheißungen Gottes scheinen „nein" zu sein, statt ja und Amen. Auch dieses, auch jenes noch trifft uns, als wäre Gott selbst darauf aus, uns zu vernichten. Da steht man, alles was in der Hand, es ist zerbrochen, ist todt, alles ist abgeschnitten. Millionen Gedanken aus dem Abgrund und feurige Pfeile des Bösen fliegen durch das Gemüth. Mitleiden findet man nicht. Es gibt Schlag auf Schlag. Man fühlt eine ewige Noth, und wird man nicht augenblicklich Odem haben, so ist es um einen geschehen; die Seele verschwindet und verschmachtet und wird wie von einer Nacht überdeckt mit Angst, Beklemmung, Sorge und Kümmerniß; alle Lebensorgane sind wie zusammengeballt und zusammengekniffen, und allein sieht man sich mit der Leiche seiner ewigen Habe auf einer Sandbank, ringsum drohen alle Wellen mit dem Tode. Niemand wird unserer Noth gewahr und wir erblicken keine Rettung.

In solchem Verzagen der Seele, was geschieht bei den Erwählten Gottes? Fallen sie der Verzweiflung ganz anheim? Werden sie den Teufeln preis gegeben, der Noth, der Sünde, der Hölle zur Beute überlassen? Mit nichten. So bezeugt der Prophet Jona: „da meine Seele bei mir verzagte, gedachte ich an den Herrn." Bei allen, in deren Seele es aufrichtig zugeht, kann solches nicht ausbleiben. Eben dann wenn die Noth hoch kommt, eben dann wenn es in die Tiefe der Tiefen geht bis zum Versinken, ist ein Gedenken des Herrn, wie nie zuvor. Freilich gestaltet sich dieses „an den Herrn gedenken" so, daß es in der Seele heißt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, warum verstößest du mich, warum muß ich in Trauer gehen, warum verbirgst du dein Angesicht vor mir." Aber eben bei allem Klagen, Girren und Wimmern kann man des Herrn nicht vergessen. Es wird bei allen Erwählten erfüllt, was der Herr verheißen: „der Tröster, den ich euch senden werde von dem Vater, wird euch alles deß erinnern, was ich euch gesagt habe." Der heilige Geist ist beschäftigt in der Seele, wie sie sich auch von dem Herrn verlassen und ohne allen Trost befinde, um so mehr alle die guten Worte und lieblichen, tröstlichen Verheißungen von Leben und Segen bei ihr in Erinnerung zu bringen. Der Teufel sucht zwar solche Verheißungen vor der Seele lächerlich zu machen, aber der heilige

Geist bewirkt es, daß die Seele um so mehr über solchen Verheißungen ringt, daß sie dennoch wahr werden mögen, und der Herr von neuem mit ihr vom Leben und Segen rede. Daher entsteht dann das Gebet, wie der Prophet bezeugt: „und mein Gebet kam zu dir in den Tempel deiner Heiligkeit“. Von solchem Gebet, welches eben in der Noth und Anfechtung ohne Unterlaß geschieht, schreibt der Apostel ganz tröstlich Römer am achten, Vers 26. Dieses Gebet geschieht selbst dann, wenn wir nicht wissen ob wir beten, auch nicht wissen was wir beten sollen, auch wenn alles in uns spricht: „höre auf, laß ab, Gott hört die Sünder nicht, Gott hört dein Gebet nicht, er macht's mit dir ein Ende“. Das Wort des Herrn Jesu ist mächtiger als alle Noth Leibes und der Seele, seine Verheißungen von Segen und Leben, seine Liebe hat er in's Herz geworfen, darum kann das Gebet der Erwählten nicht ausgelöscht werden. Obschon alles „nein“ schreit, obschon sie sich in der Hölle gebettet fühlen, so bleibt es dennoch dabei: „aus der tiefen Grube rufe ich zu dir, höre das Blöken deines Schafes, o du großer Menschenhüter.“ Und ein Allmächtiger ist in diesem Gebet, der heilige Geist, der weiß wohl wie das Herz eines zürnenden Vaters wieder zu gewinnen, wie die Gnade, wie Segen und Leben von dem Throne zu erbeuten ist, — darum heißt es: mein Gebet kam, ja es kam, wie auch von allen Mächten des Abgrundes, wie auch von meinem eignen ungläubigen Herzen niedergehalten, es kam, es drang durch, wo hinein? es kam zu dir in den Tempel deiner Heiligkeit. Durch den heiligen Geist kommt das Gebet zu dem Vater aller Gnaden; in diesem Gebet wird der Elende geworfen zu seinen Füßen. In dem Tempel der Heiligkeit Gottes ist Heiligung und Reinigung für den Unreinen, Hülfe für den Verlornen, Ehre für den Geschändeten, Herrlichkeit für den Zertretenen. Und wer da liegt in der Tiefe, erfährt es, daß sein Gebet nicht vergebens war zu dem Gott seines Lebens. Aus dem Hause der Heiligkeit und Herrlichkeit Gottes eilt der Vater selbst dem verlornen Kinde entgegen, von dem Gnadenstuhl kommt Begnadigung und allerlei Hülfe, und die Seele ist genesen von ihrer Noth. Die Heiligkeit, die Herrlichkeit, die Ehre, welche ihr verheißen wurde, nach welcher sie gedurstet, hat sie bekommen mitten in ihrer Verlorenheit,

und sie ist zufrieden gemacht von dem allmächtigen Gotte und großen Erbarmer.

Das ist es was Jona bezeugt, wenn er sagt: mein Gebet kam zu dir in den Tempel deiner Heiligkeit; und wer solches erfahren hat, der kann es nicht lassen, daß er nicht, gleich als wäre es noch in demselben Athem, hinzusetze: „die da halten über dem Nichtigen, verlassen ihre Gnade."

Möchtet ihr alle dieses verstehen und es zu Herzen nehmen. Der Unterschied zwischen wahrhaftigem Leben und Scheinleben wird am Ende doch offenbar. Was wahrhaftiges Leben hat, kann es in keiner Noth, in keiner Sünde, in keiner Anfechtung und Verlegenheit aushalten. Es bleibt bestehen auf Gottes Verheißung von Leben und Segen. Es ringt so lang bis es solche Verheißung wieder hat. Es muß seiner Sündenvergebung gewiß sein, es muß Erlösung aus aller Noth haben. Es kann alles nur von dem Herrn selbst erwarten. Es durstet wahrhaftig nach Heiligkeit. Es gibt es nicht verloren. Seien Teufel, Sünde, Noth und Welt mächtig wider die Seele, so daß sie von allen Seiten zu Boden gedrückt wird: — die Seele muß obgesiegt haben, eher keine Ruhe. Gottes Wort soll Gottes Wort bleiben, es soll erfüllt sein: eher mögen Erde und Himmel untergehen, als daß die Gnade bei ihr nicht sollte die Herrschaft haben und die Errettung vollkommen sein. Die Seele kann von allem umlagert sein, aber Gottes Gesetz und Gebot kann sie nun und nimmer aufgeben. Der Tod kann mit seinem Schrecken, die Noth mit ihrem Reißen, die Welt mit ihrem Drohen, die Sünde mit ihrem Toben, der Teufel mit seinem Hohngelächter alles versuchen, — wer den Himmel einmal wahrhaftig gekannt und in das Wort seiner Gnade geschaut hat, kann über dem Nichtigen nicht halten. Wenn er auch eine Weile möge mitgemacht haben, das Nichtige ekelt bald den an, welcher wahrhaftiges Leben hat, und er muß über dem Bund der ewigen Gnade und Treue Gottes halten, wenn er auch eine Weile zur Eitelkeit mit verlockt wurde; denn die Liebe Christi hat ihm das Herz gestohlen und die Furcht des Herrn sich seiner bemächtigt auf ewig.

Was der Prophet hier ausspricht, ist das Ergebniß eines ganzen Lebens, in welchem man sich abgeplagt hat, das Heil allerwärts zu suchen wo es nicht ist; und wem es zu verstehen

gegeben wird, der ist froh, daß er nicht mehr über dem Nichtigen zu halten hat. Der Prophet konnte es aus der Erfahrung bezeugen, weil er theils selbst über dem Nichtigen gehalten und dabei seine Gnade verlassen, theils mit Solchen Umgang gepflogen hatte, die über dem Nichtigen hielten, und dabei ihre Gnade verließen. Nichtig ist alles was das Wort des Herrn, das Wort von Segen und Leben nicht für sich hat, und was man dennoch betrachtet, als stecke der Segen und das Leben darinnen. Die hebräischen Worte, welche Luther hier durch: „das Nichtige" übersetzt hat, bedeuten Dünste einer Bewegung, welche in Gang bringt, ohne daß es zu etwas dient. Daß nun ein Mensch über solchen Dünsten halten kann und darin sein Leben, Segen und Seligkeit suchen, ja so darüber halten kann, daß er nur durch allmächtige Gnade, nur durch tiefe Wege allerlei Trübsal davon abzubringen ist, bestätigt die tägliche Erfahrung; und daß man um solcher Dünste willen gegen besseres Wissen und Gewissen die rechte Hand, wie sie einen auch ärgert, und den rechten Fuß nicht abhaut, auch das rechte Auge nicht von sich wirft, daß man lieber auf solchen Dünsten bestehen bleibt, als daß man sich selbst verleugnen und täglich sein Kreuz auf sich nehmen sollte, wird leider zu viel gesehen. Dünste sind die Werke der Eigengerechtigkeit, die Werke eigner Wahl, der Segen und das Leben welches man in eigner Hand hält, Dünste sind alle fromme Bestrebungen sich selbst zu Gott emporzuschwingen, durch sich selbst und durch seine Uebungen sich selbst wieder zu Gott zu bringen; und jede Bewegung, bei der man sich durch diese Dünste treiben läßt, führt und bringt zu nichts, und es ist jede Bewegung zu und für solche Dünste eine solche, die nichts fruchtet. Dünste sind auch Vater und Mutter, Weib und Kind, Ehre, Geld und Gut, und jede Erwartung von der Welt und von dem Sichtbaren, wenn man um derentwillen sich bewegen, sich treiben und sich zurückhalten läßt von dem ab, in welchem man doch allein das Heil anerkennt. Dennoch lassen sich viele für solche Dünste in Bewegung setzen, thun alles solchen Dünsten zu Gefallen, und meinen dabei immer noch das vollste Recht auf die Gnade zu haben, glauben auch, daß sie bei allem dem über dem Evangelio halten. Das ist aber nicht wahr. „Sie verlassen ihre Gnade", sagt der Prophet. Ob er nun damit zu verstehen gibt, daß sie um solcher Dünste willen die Gnade und Güte drangeben, welche ihnen von Gottes wegen zu Theil wurde, und

Gott den Herrn selbst, bei welchem sie allein Gnade finden können, und der ihnen auch viele Wohlthaten und Vorzüge gegeben, oder ob er es so versteht, daß sie um solcher Dünste willen ihre eigene Frömmigkeit umstoßen, ihr eigenes Vorhaben und Vorsatz, dem Herrn allein zu dienen, zu gehorchen und zu glauben, — will ich nicht bestimmen. Das weiß ich, daß alles was über dem Nichtigen hält, immerdar Gott dienen und seinen Nächsten lieben will, aber immerdar das Werk zur Hälfte stecken läßt; denn ein solcher läßt sich zwar manchmal wie in schnellem Schuß und Lauf antreiben zu allem was Gott und Christo gefallen soll, er will sich von der Welt und dem Schein losreißen und bringt darin auch Wunderdinge fertig, aber die Dünste treten wieder dazwischen und nur zu bald hat man von der Gnade sich wegzaubern lassen; mit Worten hangen so viele an dem Herrn Jesu, an dem Evangelio, — mit dem Herzen und mit den Werken halten sie trotz aller innerlichen Bestrafung über solchen Dingen und lassen auch von solchen Dingen sich treiben und bewegen, die gar kein Wesen in sich haben.

Ich wünsche daß mehrere von euch sich prüfen und es zu Herzen nehmen, was der Prophet hier ausspricht. Macht mancher hier bereits die herbsten Erfahrungen davon, wie nichtig all das Nichtige ist, dem zu Gefallen er Gott, Gnade, Leben und Seligkeit drangibt, und meint er dabei gleichwohl, es werde dazu Gott ein Auge zudrücken, daß er dem Nichtigen nachjagt, wie schrecklich muß dann das Erwachen in der Ewigkeit sein. Ihr Wurm stirbt nicht und ihr Feuer wird nicht ausgelöscht, spricht der Herr. O wie schrecklich, wenn dieser Wurm ewig am Herzen nagen muß: Ich habe über dem Nichtigen gehalten und dafür meine Gnade verlassen. Wie schrecklich, mit dem reichen Manne hoch über sich das Loblied Gotte und dem Lamme dargebracht, das Loblied aller die aus großen Trübsalen gekommen sind, zu vernehmen, und dann sich selbst vorrücken zu müssen, eine solche Herrlichkeit gab ich dran für den Dienst dessen was Dunst ist. — Denn daß es Dünste sind, alles was ein Menschenkind in diesem Sichtbaren sucht und wovon es sich bewegen läßt, — ich beschwöre euch, es zu Herzen zu nehmen, — das wird einem dann erst recht offenbar, wenn er sich in der Hölle befindet und muß die Herrlichkeit Gottes hoch über sich fühlen, hoch über sich die Seligkeit aller Erlösten, und zwischen ihm

und solcher Herrlichkeit und Seligkeit ist eine ewige Kluft befestigt.

Wohl dem, der sich warnen läßt von dem, zu welchem Gott gesprochen: Menschenkind, ich habe dich zum Wächter über das Haus Israel gesetzt, du sollst sie von meinetwegen warnen; er wird sich freuen daß ihm solcher Dienst der Dünste in seiner Eitelkeit aufgedeckt wurde, und sich doppelt darüber freuen, daß ihm die Erlösung und die Freiheit von solchem Dienste aus Gottes Mund gepredigt wird.

Worüber und wozu haben wir denn zu halten? Das hat der Prophet uns auch mitgetheilt, indem er spricht:

„Ich aber will mit Dank opfern; meine Gelübde will ich bezahlen dem Herrn, daß er mir geholfen hat".

Nach dem Ebräischen lautet es: „Ich aber will dir mit der Stimme des Lobs und Danks opfern; was ich dir freiwillig gelobt habe, will ich leisten. Das Heil ist des Herrn". —

„Ich" — sagt der Prophet im Gegensatz zu denen, die über dem Nichtigen halten und ihre Gnade verlassen; ich kann nicht anders, ich hatte es verdorben, ich hatte eigne Wege erwählt, ich hatte mich nicht beugen wollen unter das Wort von Gnade; ich sehe es jetzt ein, was es mit dem Dienst der Dünste auf sich hat, wie schrecklich, wie anmaßend es ist, sich bewegen zu lassen für nichts und wieder nichts; sich zu bewegen und bewegen zu lassen wider deinen heiligen Willen und gerechtes Gebot. Ich „will opfern", schlachten, drangeben alles was mein ist und was von mir ist; nicht mehr die Werke eigner Wahl und eigner Frömmigkeit will ich bringen, wobei man das Fette zurückhält für sich, nicht mehr die Wege eignen Wollens und Laufens sollen es sein; — ich will opfern das einzige Opfer das dir gefällt, ich komme mit deinem Christo, mit seinem Opfer, welches allein auf ewig gilt. „Dir" will ich opfern, denn du allein bist es werth, ich kann mir selbst und meinen Werken nicht mehr räuchern; du allein bist gerecht, du allein bist heilig, du allein bist gut, du allein gnädig und treu, dir will ich opfern und nicht mehr den Dünsten, nicht mehr der Eitelkeit. Dir will ich opfern „in der Stimme des Lobs und Danks", denn ich habe selbst kein Opfer zu bringen; das Opfer, worin mein Heil ist, ist allein aus dir, du hast es für mich geboten, angeordnet, gegeben; deinen Christum und seine Genugthuung,

Gerechtigkeit und Heiligkeit, darin steht der Segen und das Leben; das will ich bekennen, daß du es allein bist, denn du hast mich treulich gedemüthigt, du hast alle meine Sünden hinter deinen Rücken geworfen, du hast sie auf das Lamm geworfen, welches die Sünde der Welt trägt. Ich bekenne es freudig vor allen Teufeln und vor aller Welt: ich bin ein Sünder, ich habe mich nicht befreien können, ich habe mich in das Verderben gestürzt; ich bekenne es, ich habe dir nur Arbeit gemacht mit meinen Sünden und Mühe mit meinen Missethaten, du aber hat mein Leben vom Verderben gerettet, dich meiner Seele ganz herzlich angenommen; da ich in der Hölle lag, hast du mich aus der Grube herausgeführt. Darum sage ich es frei heraus von dir, daß ich von nun an alles allein von dir erwarte, denn du bist ein Gott vollkommener Seligkeit. Ich will nichts mehr von mir selbst wissen und von allem Fleische nichts mehr; nichts von all seinem Wandlen und Bestreben, nichts von Vernunft, Verstand, Wille und den Ueberlegungen der Gedanken des menschlichen Herzens; sein bestes Vorhaben, alle seine Gesinnung, wie fromm sie auch aussehen möge, es ist doch alles Dunst, Schaum und Traum. So will ich aber die Gerechtigkeit, welche vor dir gilt, allein hoch ehren, rühmen und predigen; ich will deinen Namen auskünden, denn dieser Name ist ein Verlaß, welcher nicht trügt, und außer ihm ist keiner. „Was ich dir freiwillig gelobt habe, das werde ich leisten". Du mir zu Hülfe, o du mein gnädiger Gott und Heiland, — das habe ich dir freiwillig gelobt, in meiner schrecklichsten Noth und Angst: solltest du mich je heraus gerettet haben, so würde ich mich nicht schämen, es frisch weg zu bekennen, der vornehmste der Sünder bin ich, und zu solchen Sündern, die sich nicht mehr helfen können, die da dursten nach Heiligkeit, nach Errettung, aber sie fühlen den Mord des Teufels und der Sünde in ihrem Gebein, wollest du dich herablassen; dafür bist du da, dafür bist du Gott, solche in ihrer Verlorenheit zu bedecken mit deiner Gnade, sie um und um, inwendig und auswendig zu bekleiden mit deiner Heiligkeit und auf sie zu legen deine Herrlichkeit. Ich habe es dir freiwillig gelobt. — Mein Gott, mein Schöpfer, hier liege ich in der Tiefe; ist noch Rath, noch Errettung möglich, willst du mir trotz solcher Verlorenheit, worin ich unter das Vieh und unter die Teufel gesunken bin, die Seligkeit, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit aus dir schenken; willst du mich meiner Seligkeit

dennoch gewiß machen, daß ich wahrhaftig errettet sei; willst du mir einen Grund und Boden anweisen, worauf ich stehen kann und dessen gewiß sein, daß es Gerechtigkeit vor dir ist, solch einen wie ich bin zu dir zu lassen, daß er auch ewig bei dir wohne: — so werde ich allen Verlornen, allen die auch in solcher Noth liegen, es freudig predigen zu deines Namens Ruhm: Fürchte dich nicht du Tochter Zion, dein Gott ist König. Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern, ich will dich in der Gemeine rühmen. Solches werde ich leisten, dieses freiwillige Gelübde will ich dir halten; ich laß mir meinen Mund nicht stopfen, du Herr weißt es. Die Elenden sollen essen daß sie satt werden, und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen, euer Herz soll ewiglich leben.

Ein solches Gelübde zu halten, hat gar keine Schwierigkeit, wenn auch der Teufel alsbald herbei ist und denkt, so will ich mich aufmachen, ihm alle möglichen Hindernisse in den Weg legen und es ihm wol bald verleiden. Denn wer wirklich das Heil in seiner Verlorenheit gefunden hat, der kennt den Grund, worauf ein solches Gelübde ruht, und erfährt auch, daß er nicht anders kann als ein solches Gelübde halten. Was ist der Grund und was bezeugt und predigt der, welcher ein solches Gelübde ablegt? Er bezeugt und predigt nichts anderes, als was er erfahren hat in aller seiner Noth, in aller seiner Verlorenheit, in seinen höchsten Anfechtungen, was er auch tagtäglich erfährt von dem Herrn und mit Jona unter diesen Worten zu verstehen gibt: „Das Heil ist des Herrn". Ein elender Mensch, todt in Sünden, der Verdammung unterworfen, der Sünden Sclave, ein Feind Gottes und seines Nächsten, zu allem Guten untüchtig, zu allem Bösen geneigt, verkehrt, verdreht und eines Herzens, woraus allerlei Greuel emporkommen, bedarf einer allmächtigen Gnade, einer Gnade, welcher nichts im Wege sein und es wehren kann, ihn lebendig zu machen, zu bekehren, zu rechtfertigen, zu reinigen, zu heiligen, ihn der ewigen Seligkeit theilhaftig und gewiß zu machen und bei solcher Seligkeit zu erhalten. Das Heil, die Errettung, selbst aus der schrecklichsten, aus der verzweifeltsten Lage, ist möglich gemacht, ist da und wird wahrlich geschenkt dem Armen und Elenden, um des einzigen Opfers Christi, um der großen Barmherzigkeit Gottes willen. Dieses Heil, diese Errettung ist nirgendwo zu finden

als bei dem Herrn und wird von dem Herrn allein vollkommen vollzogen.

Wohl euch, meine Geliebten! die ihr es erfahren habt und mit Freuden bekennt: „das Heil ist des Herrn", die ihr es darum auch lediglich und allein bei dem Herrn sucht und es nicht erwartet von den Bergen und von den Hügeln, von den Werken eines Gesetzes und allen anderen Dünsten, durch welche diejenigen bezaubert werden, die nach Fleisch wandeln. Wer es gelernt hat von dem Herrn, daß des Herrn das Heil ist, der schreibt den Tod auf alles Andere, und was er im Fleische lebt, lebt er nur im Glauben des Sohnes Gottes. Lasset uns deß froh sein, daß das Heil des Herrn ist, denn nur so ist die Bewahrung vor dem Tode und Errettung von allem Bösen, nur so die ewige Seligkeit gewiß dem Volke, das er zu seiner Seligkeit berufen, das er sich selbst zum Ruhme seines Namens geschaffen hat. O was wird es sein, wenn dieses Heil, wovon wir hier die Erstlinge einerndten, uns völlig wird geoffenbaret sein in dem ewigen Lichte seiner Herrlichkeit! Darum noch ein wenig Geduld unter der Bürde, bald sind wir hoch über Sünde, Noth und alles Leiden hinweg, um zusammen ewig und ungestört zu jauchzen: deinem Namen allein die Ehre, du allein hast alles gut gemacht, was wir verdorben haben. — Amen.

IV.

Predigt

über

das zweite Capitel des Propheten Jona, V. 11. *)

Nunmehr werdet ihr es aus dem Worte Gottes gerne vernehmen, meine Geliebten! wie Jona an's Land gekommen ist. Solches zu vernehmen ist auch herzerhebend, denn dem einen muß es zum Trost dienen, daß er dessen gewiß werde, er sei auch an's Land gekommen, dem anderen zum Trost, daß auch für ihn noch Hoffnung da ist, er werde doch einmal aus den Fluthen und aus der Hölle heraufgebracht werden, seinen Gott ewig zu loben, wenn auch jetzt noch alles ihm den Glauben und die Hoffnung rauben will. Deßhalb ist es mir sehr erwünscht, diesen Gegenstand mit euch zu behandeln.

Zum Eingang bringe ich euch darum folgenden Ausspruch aus dem Munde des Herrn: „Meine Hand hat alles gemacht was da ist, spricht der Herr. Und ich sehe an den Elenden und der zerbrochenen Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort". Zwei Beispiele aus der heiligen Schrift, das eine einer Frau, das andere eines Mannes, mögen euch zum Belege dienen, wie theuer solches Wort des Herrn ist. Mirjam, die Schwester Mosis und Aaronis, sonst eine Prophetin, hatte sich in ihrem Eifer für das Gesetz der Werke, der Sünde und des Todes aufgelehnt gegen Mosen, weil er eine Mohrin zum Weibe genommen. Da Mirjam solches that, lehnte sie sich aber auf gegen das Gesetz der Freiheit, gegen das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu, und sie hatte darin Aaron zum Gehülfen. Darum ergrimmete der Zorn des Herrn über sie, die

---

*) Gehalten am 16. Juli 1848. Gesungen wurden: Ps. 119, Vers 40—42. Lied 74, Vers 3. 4. — Ps. 146, Vers 4.

Gnade Christi wich von der Hütte, und Mirjam stand da geschlagen mit aller Plagen fürchterlichster: mit dem Aussatz, daß sie aussätzig war wie der Schnee. Moses, welcher aus Erfahrung wußte, was man leidet, wenn man sich nicht, so wie man ist, der Gnade Christi ergibt, schrie und sprach: Ach Gott, heile sie! Und der Herr wollte sie heilen; aber Mirjam mußte es selbst noch mal durch und durch erfahren, daß der Herr den Elenden ansieht; sie mußte darum, von ihrem Gesetz, wofür sie geeifert, verdammt, sieben Tage außer dem Lager verschlossen sein, wie Jona drei Tage verschlossen war in dem Bauche des Fisches. In diesen sieben Tagen mußte sie es lernen, in Gottes Sabbathsruhe hineinzugehen als eine Aussätzige. Selig sollte sie allerdings werden, darum zog auch das Volk nicht fürder, bis Mirjam aufgenommen ward, aber selig sollte sie werden als eine Aussätzige, als eine Elende, als eine . . . . ja, wie soll ich sie heißen? — das Gesetz, Aaron selbst spricht es am besten aus, wie sie hat selig werden müssen: als wie ein Todtes, spricht er, das von seiner Mutter Leibe kommt, es hat schon die Hälfte seines Fleisches gefressen. [1])

Saulus, später hieß er Paulus, das ist deutsch: der wenig, gering ist, ein Gelehrter in der Schrift wie es keinen nach ihm gegeben, hatte sich auch in seinem Eifer für Moses, in seinem Eifer für das Gesetz der Werke, der Sünde und des Todes, aufgelehnt wider das Gesetz der Gnade; die Gemeine des Herrn war in seinen Augen eine Mohrin, die man verbannen oder tödten mußte; und da er so eiferte für das Gesetz, war es doch nichts anders, als daß er wüthete auch gegen Mosen, der gesagt: einen Propheten wie mich wird der Herr euch erwecken aus der Mitte eurer Brüder, denselben sollt ihr hören; und er wüthete gegen das Gesetz selbst, dessen Zweck eben dieser Prophet, Jesus von Nazareth, war. Nachdem er aber zu Boden geworfen war von dem Herrn und mit Blindheit geschlagen, erging es ihm wie Mirjam und wie Jona; drei Tage war er nicht sehend und aß nicht und trank nicht. Und wisset ihr, wie er sich in diesen drei Tagen hat kennen gelernt? O wie lieblich und tröstlich ist das Bekenntniß, welches er von sich selbst bekannt hat. Höret, womit er sich vergleicht, wenn er die Corinther lehren will, daß

---

[1]) 4 Mos. 12, 12.

Jesus von Todten auferstanden und nach seiner Auferstehung von seinen Jüngern ist gesehen worden: „Am letzten nach allen, bezeugt er, ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt gesehen worden". Was meint er mit diesen Worten „unzeitigen Geburt"? Er dachte an Mirjam. Da unser Herr Jesus mir erschien, will er sagen, und ich das Gesetz seiner Gnade erkannte, da war ich als wie ein Todtes, das wo es von seiner Mutter Leibe kommt, ist schon die Hälfte seines Fleisches gefressen.

Diese zwei Beispiele zum Eingang, wie elend die Elenden sind, welche der Herr ansieht, und welcher Art ihr Aussehen ist, wenn sie errettet ans Land kommen. Nun wollen wir es an Jona selbst noch näher in's Auge fassen.

Wir lesen im Buche Jona, Cap. 2, V. 11 folgende Worte:

Und der Herr sprach zum Fisch, und derselbe speiete Jona aus an's Land.

So ist denn Jonä Gebet zu dem Gott seines Lebens nicht vergeblich gewesen, und unsere Geschichte ist ein neuer Beleg zu der Wahrheit, welche die tief bekümmerte Hanna, errettet aus ihrer Seelennoth, in ihrem Lobliede aussprach: Er tödtet, auch macht er lebendig, — er führt zur Hölle, er führt auch wieder heraus. Jonä Gebet in dem Bauch des Fisches war von dem Herrn, und die Erhörung des Gebets war schon bereitet, bevor Jona noch geboren war. Es ist ein sicherer Beweis des Lebens, ein Beweis, daß die tiefbekümmerte Seele ihre Bitte, die sie bittet von dem Herrn, auch bekommen wird, wenn sie mal anfängt zu schreien, zu wimmern und zu girren, anfängt zu ringen und zu klagen, zu rufen ohne Rast: Laß mich leben, daß ich dich lobe; was hast du an meinem Tod? Wenn die Noth so arg ist, daß man es wol für gewiß halten muß, hier ist in Ewigkeit keine Errettung möglich, wenn der Herr es nicht thut, so wird der Herr alsbald das Gelübde in das Herz legen: Ja, willst du mich noch aus dieser Noth erretten, — was ich freilich für unmöglich halte, denn was sollte ein so durchaus Ungerechter wie ich bin, bei einem solchen gerechten und heiligen Gott wie du bist länger verweilen, — willst du mich aber dennoch aus dieser meiner Hölle noch mal

herausbringen, so wirst du mein Leben lang und in Ewigkeit mein Gott sein. Es muß mit allen Elenden, die hernach in der Herrlichkeit Gottes, in der Herrlichkeit seiner Errettung allein Herrlichkeit sehen, erst dahin kommen, daß sie bekennen: es ist mit mir ein Garaus, das Heil ist des Herrn. Dahin bringt es aber der Herr mit ihnen, auf daß sie seiner Heiligkeit und Seligkeit auf ewig theilhaftig seien und in Gottes Wegen bleiben, wie verkehrt und verdreht sie auch an und für sich selbst sind. Denn sollen wir in Wahrheit belehrt sein, daß das Heil nicht unser, nicht des Fleisches, nicht des Gewilltseins oder Laufens, sondern des erbarmenden Gottes allein ist, so werden wir wol zuvor unsrer großen und schrecklichen Noth wegen es haben drauf und dran geben müssen, das Heil noch anderswoher zu erwarten. Es ist uns dann ergangen wie Jona; da er im Bauche des Fisches war, also in der Macht des Todes und der Hölle lag, da war keine Errettung mehr möglich, denn allein von demselben Gott, dessen Wogen und Wellen über ihn hergingen. Aber dieser Gott errettet auch zuletzt ganz wunderbarlich. Das thut er um seines lieben Sohnes willen, der gesagt: „Du wirst meine Seele in der Hölle nicht verlassen"; und wiederum sprach er: „Du thust mir kund den Weg zum Leben." Er, der den Brüdern in allem gleich gemacht wurde, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester, zu versöhnen die Sünde des Volks, der allenthalben versucht wurde gleich wie wir, lernte es in den Tagen seines Fleisches von der Geschichte Jonä, das er für sein armes und elendes Volk drei Tage und drei Nächte in dem Herzen der von Gott verfluchten Erde als Fluch und Sünde, als des Todes und der Hölle Beute liegen müsse und alle die schrecklichen Anfechtungen für uns würde durchzumachen haben. Er wußte aber, daß er es für das erwählte Volk thun würde, welches in der Hölle, in der Macht der Sünde und des Todes sich befand; er wußte auch, daß es der Wille des Vaters war, daß durch sein von der Hölle Verschlucktsein die Hölle und der Tod selbst sollten verschluckt werden zum Siege, und errettet sein auf ewig seine Armen, die in den Banden des Todes und der Hölle lagen: — darum sprach er durch ewigen Geist zu seinem Vater: „du wirst meine Seele nicht in der Hölle verlassen", als wollte er sagen: Du weißt es, daß ich nach deinem Willen, um die Elenden zu erretten zur Hölle fahre, darum wirst du wol mitten in solcher Hölle meine Seele bewahren; darum traue ich es

dir auch zu, daß ob ich gleich den Pfad nicht weiß, aus solcher Macht und Banden des Todes wieder hinwegzukommen, du aber den Pfad zum Leben mir dann wirst kund thun, daß ich meine Erlösten, die da liegen in Schatten und Banden des Todes, mit mir hinaufgebracht habe.

Und dieses „du wirst meine Seele nicht in der Hölle verlassen" und „du thust mir kund den Weg zum Leben" wirkt er durch seinen Geist hinein in das Herz aller Seinen, die mit seinem theuren Blut erkauft sind, so daß sie auch solchen Glauben bekommen, um es in Ihm, dem mit Sieg gekrönten Haupte, wenn auch mit Zittern und Beben, mitten im Bauch der Hölle auszusprechen: „Du wirst meine Seele nicht verlassen; dennoch werde ich den Tempel deiner Heiligkeit wiedersehen." Da können sie denn auch nicht anders, als daß sie anfangen zu schreien zu dem Herrn; und bekommt man dann, wenn man alle Hoffnung auf Errettung drangegeben hatte, den Herrn wieder zu Gesicht, so ist es auch der Herr allein, in dem man den Weg zum Leben, zum Ausgang aus dieser Macht der Bande des Todes erblickt; und indem man es gewahr wird, daß das Heil allein des Herrn ist, erfährt man auch dasselbe was Jona erfuhr: „Der Herr sprach zu dem Fisch." — Konnte denn das Ungeheuer, das gar kein Organ für Gottes Stimme zu haben scheint, dennoch Gottes Stimme vernehmen? O gewiß, so gut wie ein Hund seines Herrn Stimme vernehmen und seinen Willen verstehen kann, eben so konnte das Seeungeheuer die Stimme seines Schöpfers vernehmen und seinen Willen verstehen. — Prächtig lautet es, wie es die Züricher Bibel übersetzt: Es hat nach dem der Herr dem Fisch geheißen. Dieses „nach dem" spricht das Ende des Streits aus und des Leidens, welches Jona gelitten, das Ende seines Ringens, seines Verzagens, seiner namenlosen Angst, seiner Rathlosigkeit, ja Verzweiflung worin er gewesen, da ihm das Wasser des Zornes bis an die Seele gestiegen ist. Dieses „nach dem" ist wie ein Lichtstrahl in der Finsterniß zum Trost aller Angefochtenen. Jesus Christus ist gestern und heute derselbe bis in alle Ewigkeit. Also wenn Streit und Leiden da ist, wenn Noth, wenn Angst, wenn Rathlosigkeit und Verzweiflung sich aufthürmen, und die Glieder wie zusammengebunden liegen in der Macht der Hölle, so daß der Elende gekrümmt ist in dem Bauch seiner Noth, und es kommt dann, wo nun gar alle Aussicht auf Errettung verschwunden ist, ein Hülferufen zu dem

allmächtigen Erbarmer, der doch inmitten des Zorns der Gnade kann eingedenk sein: — alsbald müssen Thore und Riegel zerspringen, alsbald muß der Teufel seinen Fang wiedergeben, die Hölle ihre Beute lassen, und es muß eine vom Satanas gebundene Tochter Abrahams wieder aufrecht gehen in der Gesundheit ihres Erretters, dessen Händeauflegung zur Wiederherstellung gar eine andere Macht hat als die Macht der ganzen Hölle zur Vernichtung; und hat er die Sünden vergeben, wer wird noch Sünden vorrücken können?

Kein Seeungeheuer, keine Hölle, kein Tod, keine Gebundenheit in Sünde hat weiter Macht oder Gewalt, wenn der Herr spricht: Laß meine Gefangenen los; die Hölle muß bersten oder wiedergeben. Das sollte doch für immer uns gutes Muthes machen, daß wir mögen ein fröhliches, vergnügtes Leben führen, da wir wissen, daß es der Hölle ganz übel dabei wird, wenn sie die Elenden Gottes verschluckt hat, sie taugen einmal nicht in dem Bauche der Hölle, die mit Christi Blut von Ewigkeit erkauft sind. Die Hölle denkt wol einen guten Fang an ihnen zu haben, aber sie kann den lebendigen Heiland so wenig in ihrem Bauche ausstehen, daß sie, ob auch der Sünder wol ihr munden möchte, eines losgekauften Sünders wegen doch mehr Angst des Todes im Leibe haben wird, als der Elende selbst dabei mag geängstet sein, und fängt er erst an zu schreien und zu bekennen: das Heil ist des Herrn, so wird es ihr gar übel zum Tode; und spricht dann Er, dessen Name ist: Ihr Erlöser ist stark: Gib wieder deine Beute, alsbald krümmt sich zu seinen Füßen der mächtige Leviathan, bittet für sich selbst um das Leben und speit den mit Gott Ringenden aus, sei's auch mit Widerwillen und starkem Sträuben. Aber er muß, denn das Wort ist erschallt: Ich will sie erlösen aus der Hölle, ich will sie erretten vom Tode; Tod, ich will dir ein Gift; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein.

Aber was sage ich: „er speiet ihn aus"? Ja doch, so lesen wir: Und er (der Fisch) speiete Jona aus an's Land. —

So vernehmen wir denn, wie Jona an's Land gekommen ist, nämlich ebenso wie Mirjam, das heißt deutsch: „Ihre Widerspenstigkeit", aufgenommen wurde in's Lager Gottes; sie wurde aufgenommen, als hätte ihr Vater ihr in's Gesicht gespieen,

was wol die äußerste Schmach ist. Jona befand sich, wie Paulus sich befand, da ihm der Herr erschienen war. Jona, Mirjam und Paulus, und alle die zu dem Häuflein der Heiligen Gottes gehören, kommen an's Land wie ein Todtes, daß ich es wiederhole, wie ein Todtes, das von seiner Mutter Leib kommt, es ist schon die Hälfte seines Fleisches gefressen. Jona kam an's Land als ein Ausgespieener, als ein Auswurf aus der Hölle. Wie verschieden war dieser Jona von dem vorigen Jona. Früher war er fett und stark, früher konnte er so heilig, so gravitätisch einhergehen, er konnte mit dem Haupte in den Wolken wandeln; wie hübsch waren früher seine Kleider, da konnte er goldene Schellen der Heiligkeit an dem Saum seines Rocks tragen, daß alle den Klang höreten und von ihm sagten: da geht er, da kommt er. Und ach wie sah er jetzt aus: hatte er noch Gestalt oder Schöne? Hätte sein ganzes Volk der Juden ihn in diesem Zustande erblickt, sie würden sich gewiß gefragt haben: Ist das Jona, ist das ein Prophet Gottes, ist das ein Christ? Dahin war seine ganze Zierde, alle seine Herrlichkeit. Wie war er so ganz verändert binnen drei Tagen und drei Nächten! Seine Gestalt war zerfallen und wie von einer Motte zerfressen; abgehärmt und abgemagert von dem Fasten und der Angst des Todes, kam er zum Vorschein; er sah aus wie einer der aus dem Grabe gekommen, alle seine Kleider, der ganze heilige Prophet war ein Schlamm und Speichel, dazu überschüttet von einer großen Wasserwoge, womit die Hölle ihn ausgeworfen. So sah er denn schlimmer aus als noch je zuvor; sündiger war er als je zuvor, elender und hülfloser, unreiner und befleckter, als da er zum ersten Mal bekehrt wurde. Ach er konnte vor Scham und Schande seinen Mund nicht aufthun. Er war wie ein kahler unfruchtbarer Baum, zweimal erstorben und ausgewurzelt, und was Paulus von einer Wittwe sagt die in Wollüsten lebt, daß sie lebendig todt ist, ein ähnliches mußte er zu seiner Beschämung von sich bekennen. Daß einer zuerst, wenn er bekehrt wird, todt liegt in Sünden und Missethaten, daß ein solcher gelegen hat in den Stricken des Todes in der Hölle, das ist einmal nicht anders; das aber ein Wiedergeborner, ein Bekehrter so weit von dem Felsen verschlagen wird, daß er in eine Tiefe hinabstürzt, die er nie zuvor gekannt, ja daß er in den Bauch der Hölle hinein

geräth und als ein Gebundener des Satans sich nicht rühren noch bewegen, sich selbst mit all seinem Thun und Wollen, wie gerne er auch möchte, nicht mehr erretten kann, — das gereicht doch wol zu seiner äußersten Schmach und Schande.

Jona kam also an's Land als ein Ausgespieener, als ein Auswurf der Hölle; er hatte seine Heiligkeit in der Hölle lassen müssen und lag da auf dem Trockenen wie eitel Speichel und Schlamm. Die Hölle hat ihn nicht freigeben wollen, sie mußte es aber, denn das Gebot des Lebens war gekommen zu dem Gebet des Elenden, so stieß sie ihn denn aus, überwarf ihn aber dabei noch am Ende mit ihrem ganzen Geifer; da lag er denn wie eine Frucht aus der Geburt geworfen, nicht werth ein Mensch zu heißen, wie ein Junges der Hindin, dahingeworfen aus der Mutter, von der Gebärerin, die sich davon gemacht, verlassen, wie ein hülfloses Kind, das nicht weiß was anzufangen; — aber nein, ein Kind denkt nicht, — er lag da, ein weiser, ein verständiger, ein denkender Mann, ein Mann der Gott kannte, der mit dem Herrn, mit den Engeln Umgang gepflogen, der erleuchtet war, der den Geist Gottes empfangen hatte, — und dieser denkende Mann war überworfen, überdeckt mit allem Schlamm des Abgrundes, so daß er vor den Menschen sich schämen und davon machen mußte, oder mit allen Gefühlen: Ich bin es unwerth, daß sie mich aufnehmen, ihre Hülfe anrufen, wie der elendeste Bettler es nicht braucht zu thun. Wo er auch hinkommen mochte, mußte er seine Kleider ausziehen, nackt da stehen und froh sein, wenn man ihm mit etwas Wasser zur Reinigung, mit einem Kleide zur Bedeckung in Liebe entgegen kam.

Ich hätte seine Gespräche hören mögen, die er mit Frommen und Gottlosen, mit Reichen und Armen am Geiste, mit Heuchlern und Aufrichtigen, mit Ketzern und Irrenden, mit hohen Heiligen und kleinen Kindern in der Gnade gehalten haben mag, nachdem er so wunderbar erlöst war aus dem Rachen des Todes; gehört möchte ich haben sein Zeugniß von sich selbst und von der Gnade Jesu, auch die Antworten die er den Leuten gegeben, da er so schrecklich verunstaltet zum ersten Male wieder Menschen sah. Sie haben ihn natürlich gefragt: wie heißt du, und wo kommst du her, und wodurch bist du so zugerichtet? da hat er denn die ganze Wahrheit sagen müssen,

auch bekennen wie er hat heilig sein wollen, wie er aber dabei gesündigt, wie er also nicht mehr heilig sei, sondern Gott allein sei heilig, — und daß er deßhalb nunmehr in Wahrheit heilig sei, wie er auch aussehe, weil das Heil des Herrn ist.

Meine Geliebten! Ich habe euch mitgetheilt, wie Jona an's Land gekommen ist. Er ist an's Land gekommen als ein Auswurf der Hölle. Jona ist sehr glücklich dran gewesen, daß er über Bord geworfen und von der Hölle für eine Zeit verschluckt worden ist, denn es ist doch besser für eine Zeit als ewig. Er ist sehr glücklich dran gewesen, daß es ihm aufgedeckt wurde, wie alles Fleisch, und sei es auch das eines Propheten Gottes, sich nicht beugen will unter das Wort von Gnade, denn in solchem Wege ist er mit der seligen Herrschaft der Gnade bekannt und unter diese Herrschaft geborgen worden. Wie schrecklich es ihm auch in der Hölle des Fisches gewesen, so hat er es doch mitunter noch gut gehabt in dieser Hölle, denn mitten in seiner Angst rief er es einmal aus: Dennoch werde ich den Tempel deiner Heiligkeit wiedersehen; sodann aber hat er eben in aller Angst und Beklemmung den Geist des Gebets, des unaussprechlichen Seufzens zu Gott reichlich empfangen, und hat es also gelernt und erfahren, daß die Gnade ihren Thron mitten in unsrer Verlorenheit aufgerichtet hat. Er ist auch sehr glücklich dran gewesen, daß er so hart ausgestoßen und mit allem Schlamm überworfen an's Land gekommen ist, denn diese Schmach und Schande hat er sein Lebtage nicht wieder vergessen können; aus war es mit seinem Ruhm und Gott hatte die Ehre.

Er war aber auch glücklich, daß er so an's Land kam, wie er an's Land kam, nämlich daß es geschah auf des Herrn Befehl zu dem Fische, denn so hatte er gelernt, daß wir, wer wir auch seien, zu unsrer Seligkeit nichts beitragen können; von nun an war er der rechte Mann zu predigen: der Herr thut's allein, Gott allein macht selig aus freiem Wohlgefallen, wir aber wollen seine Seligkeit nie und nimmer, und fahren ihm immerdar in die Quere mit unserm Rath.

Es ist das aber nicht um Jonä willen allein geschrieben, daß er an's Land gekommen ist wie ein Auswurf der Hölle, sondern auch um unseretwillen. Wer meint, nach seiner Bekehrung hange seine Seligkeit von seiner eignen Heiligkeit und seinen guten Werken ab, lasse solchen Stolz fahren; und wer meint, er

könne mit Gott anfangen was er will und laufen wie er will, Gott müsse ihn dennoch selig machen, der wisse, daß Einer dort oben stärker ist als er. Derjenige aber welcher in der Hölle der Noth liegt, der Sünde und der Anfechtung, er verstehe es, daß der Gott, der Jona aus dem Bauche des Fisches errettete, annoch lebt, und daß er das Schreien wohl hört und selbst alle Freiheit gibt in solcher Hölle zu beten: „Erlöse mich von Blutschulden, o Gott, der du mein Gott und Heiland bist" und es, wenn auch in einem Schrei der Ohnmacht, auszurufen: „Dennoch werde ich ihn loben; freue dich nicht, meine Feindin, daß ich darnieder liege, ich werde wieder aufkommen! und so ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht. Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündiget, bis er meine Sache ausführe und mir Recht schaffe; er wird mich an das Licht bringen, daß ich meine Lust an seiner Gnade habe." Und ihr, die ihr versteht, was es heißt, wie ein Auswurf der Hölle ans Land gekommen zu sein, laßt euch dadurch, daß der Teufel euch fortwährend auf eignem Ruhm festhalten will, den Ruhm nicht nehmen der gewaltigen Gnade, die sich an unsren Tod nicht kehrt, sondern gnädig ist weil sie gnädig ist. Gotte und dem Lamme sei der Ruhm unsrer Seligkeit jetzt und immerdar. Amen.

V.

Predigt

über

das dritte Capitel des Propheten Jona. *)

Was auch die menschliche Vernunft einwenden möge gegen die ewige Wahrheit, daß der Mensch mit seinem Gewilltsein und Laufen nichts fertig bringt, daß man allein an der Hand der Gnade tüchtig ist zu allem guten Werk, an und für sich aber ganz dazu untüchtig ist und bleibt, — so wird doch die Vernunft zu Schanden werden müssen immerdar und Gott wird Recht behalten in allen seinen Worten. Dabei bleibt es, was Jeremias der Prophet bezeugt hat: Ich weiß, Herr, daß des Menschen Thun stehet nicht in seiner Gewalt und stehet in Niemandes Macht, wie er wandele oder seinen Gang richte. [1]) Jede Bestrebung des menschlichen Willens, sein Leben und seinen Weg in eigner Hand zu behalten, wird nichts anders ausrichten, als daß sie die alte Wahrheit um so heller an's Licht stelle, daß der Herr alles macht um sein selbst willen, und der Mensch zwar seinen Weg anschlägt, daß es aber der Herr ist, der seinen Gang leitet. [2]) Er ist glücklich dran, der das Gesetz seines Gottes hoch ehret und sich selbst weggeworfen hat vor solchem heiligen Gesetz, vor dem heiligen, rechten und wunderschönen Gebot seines Gottes. Denn vor dem Gesetz Gottes muß es zu diesem Bekenntnisse kommen, welches auch der Apostel Paulus von sich ablegt: „Das Gute, das ich will, das thue ich nicht; sondern das Böse,

---

*) Gehalten am 23. Juli 1848. Gesungen wurden: Lied 60, Vers 7—9. Lied 62, Vers 2. 3. — Lied 81, Vers 8.

[1]) Jerem. 10, 23. [2]) Sprüchw. 16, 4. 9.

das ich nicht will, das thue ich: Ich weiß nicht was ich thue."[1]) So lange die Welt nun gestanden, sind aber seit Adams Uebertretung dies die Sünden der Menschen, womit sie dem Herrn Mühe machen, daß sie immerdar weiser haben sein wolle als Gott, und daß ein Jeder der Meinung gewesen, wenn ich das Thun nicht übersehen, nicht in der Hand halten kann, wenn es nicht so geschieht, daß ich es als gut zu beurtheilen vermag, so kann auch das Thun nicht gut sein; wenn ich nicht wirke, so wirkt Gott auch nicht, wenn ich nichts thue, so ist und wird nichts gethan. Man baue aber mit seiner Vernunft bei dem Gesetz so hoch man will, um sich einen Namen zu machen, Gott der Herr wird aus dem Bau ein Babel machen, daß am Ende der eine den andern nicht versteht und alle sich gegenseitig aufreiben, sich einander beißen und fressen werden bis man sich untereinander verzehret hat.[2]) Wie auch verkannt, stehen wird sie bleiben — die heilige Wahrheit, daß man mit seinen Werken eines Gesetzes sich zum Tode wirket, und daß man Leben hat, Ein- und Ausgang allein an der Gnade. Stehen wird sie bleiben die heilige Wahrheit: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß Niemand rühme, denn sein Geschöpf seid ihr, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, auf daß wir darin sollten gewandelt haben."[3]) Man nenne solche Wahrheit schmähend ein leidendes Christenthum: dieses leidende Christenthum schafft allein Frucht welche bleibt, und ist allein wirksam zum Leben, weil in Gott es besteht und wirksam ist; — während ein sogenanntes wirkendes Christenthum nur dem Tode Frucht bringt, weil Gott nichts davon weiß. In der neuen Schöpfung, in der Schöpfung der Gnade, in der Schöpfung, welche in Christo Jesu ist, hat der Mensch, hat Fleisch gar keine Bedeutung mehr, Gott thut da alles allein um seines Namens willen, und wirkt und schafft selbst in und durch den Menschen. Da geht's denn auch allein herrlich von Statten; dabei mag immerhin der Mensch was anders im Sinne und im Kopfe haben, auch wol alle andern Ueberlegungen, Wege und Gedanken im Herzen hegen, als die welche Gott hat[4]), dennoch geht's gut, ja es geht allein gut, wo der Geist

[1]) Röm. 7. [2]) Gal. 5. — Jes. 9, 19. 20.
[3]) Eph. 2, 8—10. [4]) Jes. 55, 8. 9.

in den Rädern ist. — Das dritte Capitel des Propheten Jona gibt uns davon überflüssigen Beweis, und dazu die Deutung und Meinung des heiligen Geistes auseinanderzusetzen, kann nur dienen zur Verherrlichung Gottes und zum Trost des Armen.

Das dritte Capitel des Propheten Jona lautet aber, wie folgt:

1. Und es geschah das Wort des Herrn zum andern Mal zu Jona, und sprach: 2. Mache dich auf, gehe in die große Stadt Ninive und predige ihr die Predigt, die ich dir sage! 3. Da machte sich Jona auf und ging hin gen Ninive, wie der Herr gesagt hatte. Ninive aber war eine große Stadt Gottes, drei Tagereisen groß. 4. Und da Jona anfing hineinzugehen eine Tagereise in die Stadt, predigte er und sprach: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen. 5. Da glaubten die Leute zu Ninive an Gott und ließen predigen, man sollte fasten, und zogen Säcke an beide groß und klein. 6. Und da das vor den König zu Ninive kam, stand er auf von seinem Thron und legte seinen Purpur ab und hüllete einen Sack um sich und setzte sich in die Asche. 7. Und ließ ausschreien und sagen zu Ninive, aus Befehl des Königs und seiner Gewaltigen, also: Es soll weder Mensch noch Thier, weder Ochsen noch Schafe etwas kosten, und man soll sie nicht weiden, noch Wasser trinken lassen; 8. Und sollen Säcke um sich hüllen beide Menschen und Thier, und zu Gott rufen heftig; und ein jeglicher bekehre sich von seinem bösen Wege und von dem Frevel seiner Hände! 9. Wer weiß, Gott möchte sich kehren und ihn reuen und sich wenden von seinem grimmigen Zorn, daß wir nicht verderben. 10. Da aber Gott sahe ihre Werke, daß sie sich bekehreten von ihrem bösen Wege, reuete ihn des Uebels, das er geredet hatte ihnen zu thun, und thats nicht.

Wir betrachten nach Anleitung dieses Capitels

1. Gottes wiederholten Befehl an Jonam.
2. Jonä Gang und Predigt nach Gottes Willen.
3. Der Predigt Frucht.

I.

Und es geschah das Wort des Herrn zum andernmal zu Jona und sprach: Mache dich auf, gehe in die große Stadt Ninive und predige ihr die Predigt, die ich dir sage.

Ihr vernehmet es, meine Geliebten, das Wort des Herrn geschah zum andernmale zu Jona. Dasselbige Wort kam zu ihm,

was früher zu ihm gekommen. Dem Rathe Gottes muß gedient, sein Wille durch uns gethan sein; seinem Befehle haben wir nachzukommen, sein Gesetz zu erfüllen. Jona hatte erst nach fleischlicher Gesinnung geurtheilt, und fleischliche Gesinnung unterwirft sich dem Gesetze Gottes nicht; sie kann es auch nicht, denn das Thun des Willens Gottes will nach Geist verstanden sein. Jona hatte früher gedacht, was wird's helfen, ob ich predige, Gott ist am Ende doch zu gut, um das zu thun was er droht. Da hatte er aber nicht an das Mittel gedacht wodurch solche Güte verherrlicht wird, nicht gedacht an dieses Mittels Kraft und Wirkung; er hatte die Sache Gottes nach der Consequenz des Fleisches beurtheilt, nicht aber nach der Ordnung und Macht des Wortes.

Was hatte es ihm nun aber geholfen, daß er Gotte so widerstanden, am Ende muß er doch nun thun was Gott will und befiehlt. Es hat seine ganze Vernunft ihm zu nichts gedient, als daß er für sich selbst in die äußerste Noth und Gefahr Leibes und der Seele hineingerieth. Wie viele Noth, schreckliche Angst und Kummer würde er sich erspart haben, wenn er auf der Stelle dem Befehle Gottes gehorchet hätte, als dieser Befehl zum erstenmal zu ihm kam. Es ist wahrlich kein geringer Beweis der Gnade und der Langmuth Gottes, daß Gott ihn in aller Noth erhalten, gnädiglich daraus gerettet hat und nun zum andernmale mit seinem Befehl zu ihm gekommen ist. Vielen anderen war solche Gnade nicht zu Theil geworden; die Israeliten zum Beispiel, die mit hoher Hand aus Egypten hinaufgeführt waren, fielen alle ihres Ungehorsams wegen in der Wüste; nun hat aber Gott den Jonam nicht fahren lassen, ihn seiner Sünde und seines Widerstandes wegen nicht nach Verdienen gestraft, er ist vielmehr wieder zu ihm gekommen, da er als ein Ausgespieener und Auswurf der Hölle am Ufer lag und hat ihm befohlen: Mache dich auf, stehe auf, gehe.

Sollen wir daraus nicht lernen, daß uns alles Sträuben wider das Wort der Gnade nichts fruchtet? Wir kennen sie wohl die Gebote, die Rechte und Sitten Gottes. Wir wissen es recht gut, daß alles am Ende dahin zielt und zusammentrifft, daß wir Gott zu kennen, ihm allein zu dienen, ihn zu lieben und zu fürchten haben. Wir wissen es wohl, was gute Werke sind, nämlich, daß wir mit unserm Nächsten umgehen sollen wie

Gott mit uns. Diesen Verstand gab uns Gott, es zu wissen, daß der Glaube allein das einzige, höchste und beste gute Werk, daß er aller guten Werke gutes Werk ist, welches dem hohen Gott allein gefallen kann; auch dieses ist uns nicht verhohlen, daß Gott allmächtig ist, und daß wir ihn nicht zu meistern sondern ihm zu gehorchen haben, wenn er mit seinem Worte kommt. Dazu erfahren wir es wol tagtäglich, daß wir mit aller Erkenntniß des Guten und des Bösen am Ende doch nicht wissen, was gut oder böse ist in den Augen Gottes. Sind wir nun aber, da wir solche Erfahrung und Kenntnisse haben, nicht sehr thöricht und strafbar vor Gott, daß wir uns das anmaßen, ihm vorschreiben zu wollen wie wir gehen, stehen und liegen, wie wir ihn fürchten, ihm dienen und gehorchen sollen, wie wir fromm und tüchtig, gerecht und heilig sein mögen. Wissen wir es doch, daß wir sein Wort zu befolgen, demselben lediglich zu glauben und ihm es zu überlassen haben, was davon die Folgen sein werden. Wir können es lange treiben mit dem Künsteln und Mäkeln an Gottes Wort und Gesetz, können lange theologisiren, um von dem Willen Gottes und seinem Befehle uns ferne zu halten, man wird aber zu Gottes Ruhe nicht eingegangen sein, Friede mit Gott wird man nicht in Wahrheit haben, nicht in Wahrheit ein gutes Gewissen zu Gott, so lange man halb das Evangelium — halb das Gesetz, halb die Gnade, — halb das Werk an der Hand hält. Der heilige Gott behauptet sein Recht mit seinem Gesetze, er will seinen heiligen Willen gethan wissen: — so bleibt uns nichts übrig, als daß wir uns ganz, so wie wir sind, seiner Gnade ergeben haben, auf daß er selbst durch die Hand des Geistes das Recht seines Gesetzes bei uns dargestellt habe, das Thun seines Willens. Jona sei uns zum warnenden sowohl als zum tröstenden Beispiel; zum warnenden, damit wir es verstehen, daß wir mit allem Laufen, mit allem Wollen des Werks, mit aller Naseweisheit der Werke und der Selbstheiligung es zu nichts anderm bringen, als daß wir uns selbst von dem Ruderschiff in das Meer, von dem Meer in die Hölle hineinarbeiten, und endlich als ein Ausgespieener danieder liegen, wo's denn mit aller Mühe und sauren Arbeit und allem Wundlaufen der Füße ein eitel verlornes Werk ist. Jona sei uns aber auch zum tröstlichen Beispiel, daß wir Frucht genug tragen werden, bleibende Frucht, wenn wir den alten todten Mann, das Gesetz mit seinen Werken drangeben, und uns selbst als Todte

betrachten bei solchem Gesetze, uns aber halten an das Wort des Sohnes des lebendigen Gottes. Da ist uns freilich alles Werk aus der Hand genommen, so daß wir es nicht besehen können, auch nichts mehr haben, sondern müssen das Schiff auf Gottes Gnade treiben lassen, es wird aber dabei nicht Noth noch Gefahr sein. Adam hat es in seiner Hand gehabt, das ganze Leben, da ging es verloren; — daß wir das nun nochmal verlieren sollten, dem hat Gott vorgebeugt: er hat's alles, das ganze Leben und die Gottseligkeit, das ganze Thun seines Willens in Christi Hand gelegt, daß wir getrieben durch seinen Geist, in völliger Abhängigkeit von ihm einhergingen, auf daß eine ewige Beharrung für uns da wäre. Darum heißt es auch zu Jona: „Stehe auf, gehe"; du Auswurf der Hölle, stehe auf! ob du wol lahm sein magst von dem Gestoßen- und Geworfensein, gehe in meiner Kraft, durch meinen Geist, in die große Stadt Ninive; magst nun sehen, ob ein so kleiner Mann und Erdwurm wie du, der du mir mit deiner Erkenntniß von Gutem und Bösem so hart in die Quere kamst, nunmehr was fertig bringst, nun du gesehen hast, wie schlecht du meine Wege verstanden. Wirst du was Großes haben für eine so große Stadt, ein großes Wort menschlicher Beredtsamkeit oder große Kraft des Wortes und einen großen Heiligenruf? Nach Ninive sollst du hin, wenn du auch meintest Samaria oder Jerusalem schicke sich besser für dich und mich, — und nichts sollst du dabei in der Hand und Gewalt haben, nicht mal eine Rede in deinem Mund, du magst nun gehen, ohne nur zu wissen was du werdest zu sagen haben; wenn du daselbst wirst eingegangen sein, will ich dir die Predigt in den Mund legen, und nicht was du willst, sondern was ich will, — sollst du daselbst predigen. „Predige ihr die Predigt, die Ich dir sage".

So war Jona alles aus den Händen genommen. Wo er hat hin gewollt, ist er nicht hingekommen, und wo er nicht hin wollte, da mußte er hin. Was er hat predigen wollen, hat er nicht predigen können, und was er nicht hat mögen predigen, hat er predigen müssen. Das ist allemal Gottes Weg. Was du sagen willst und überlegst bei dir selbst, davon kommt nichts, und woran du nicht gedacht, das kommt heraus. Wenn du beten willst, gibt's nichts, auch nichts, wenn du heilig sein willst und gute Werke thun; — wenn du aber nicht willst, und was du nicht willst, das wird Gott dich beten lassen, auch dich heilig

sein und Werke thun lassen nach seinem Willen und nach seinem Gefallen, so daß du nichts davon sehen sollst; — sollst allein Gottes Gnade erfahren und seine Treue, auch sehen was sein Wort darstellt, es gefalle dir oder es gefalle dir nicht. Was Gott heilig heißt, sollst du ihm heilig sein lassen, und wo er dich hin haben will, wirst du wol hinkommen. Hören wir nur was folgt.

II.

Da machte sich Jona auf und ging hin gen Ninive, wie der Herr gesagt hatte. Ninive aber war eine große Stadt Gottes, drei Tagereisen groß. Und da Jona anfing hineinzugehen eine Tagereise in die Stadt, predigte er und sprach: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.

Jona hat gewiß nicht anders gekonnt; Gott wird ihm jeden andern Weg abgeschnitten haben. Man hält sein Gelübde wohl und ist gehorsam, wenn der Herr einen gehorsam macht, und ist dann auch ganz freiwillig gebunden unter den Willen Gottes, so daß man nicht anders will, wenn man auch anders könnte, und nicht anders kann, wenn man auch anders wollte. Jona ging nach Ninive, wie später Petrus zu Cornelio ging, der erst auch nicht gewollt hatte, sondern gemeint, er müsse seinem Volke predigen, das sei doch vor allen und allein das Volk Gottes, es könne nie Gott ein rechter Ernst sein, daß er zu den unheiligen Heiden einkehren sollte. Aber Gott belehrte ihn wol eines andern, darum sagt er in seiner Verantwortung zu den Gläubigen aus der Beschneidung: Wer war ich, daß ich konnte Gott wehren. Eben so ob dem Jona früher ein solcher Weg nach Ninive nicht gefallen mochte, jetzt muß er ihm wol gefallen, und er ist gehorsam geworden, seit er erfahren, daß er mit all seiner Einbildung von Gehorsam ein Rebell gewesen wider den Willen Gottes. Denn so ist's nun einmal; so lange man bei dem alten Manne, dem Gesetze lebt, da will man Gotte stets gehorsam sein, und sucht allerlei Werke auf, ihm solchen Gehorsam zu beweisen. Man kommt auch fortwährend mit solchen todten Werken zu Gott und fragt: habe ich das nicht gut gemacht, willst du mir nicht helfen, daß ich je mehr und mehr zur Vollkommenheit bringe, was ich zu deiner Ehre angefangen. Muß man dann aber von Gott die

Antwort hören: deine Werke taugen nicht, sie werden auch nicht halten, ich habe dir aber schon längst meinen Willen bekannt gemacht, — so will man eben solchem Willen Gottes sich nicht unterwerfen und flieht vor ihm und will es nicht wissen, daß eigene Frömmigkeit der Weg ist, der einem gut dünkt in seinen eignen Augen, daß aber am Ende das alles Wege des Todes sind. Ist man dagegen von Gott durch seine treue Demüthigung belehrt, daß aller Gehorsam, welchen wir für Gehorsam halten, — es ist aber ein Gehorsam nach eigener Wahl, — lauter Pharisäismus, Eigensinn und Ungehorsam ist, da macht man sich auf und geht als ein Ungehorsamer und dennoch freiwillig den Weg, den Gott uns geheißen. Da geht man denn, aber man weiß selbst nicht wie, die Hände, die Füße und das Angesicht bedeckt mit der Bereitfertigkeit des Geistes, und zieht die Straße, welche man sonst für Unheiligkeit hielt und annoch wol für unheilig halten möchte, wäre nicht der Verstand gefangen geleitet unter Christi Gehorsam, so daß der Weg heilig sein muß, weil Gott es so will und geheißen hat. So geht denn auch Jona nach Ninive; möge auch ein ganzes Volk, das sich selbst heiligt, dazu auch sein eigen Herz ihm sagen: wie Prophet, du gehst nach einer Stadt, die so gottlos ist? Aber welche Stadt oder welcher Mensch sollte in den Augen dessen nicht gottlos sein, der einen Apostel von seinem treuen Knecht Abraham hat schreiben lassen, daß er ein Gottloser gewesen, und von dessen Engeln sogar bezeugt wird: siehe, unter seinen Knechten ist keiner ohne Tadel und in seinen Boten findet er Thorheit, wie viel mehr bei denen, die in leimernen Hütten wohnen. [1]) Wenn Gott einen ansieht in seiner Erbarmung, ihn ansieht in seinem Christo, so wird er in dem Herrn, seiner Gerechtigkeit vor Gott, gerecht sein, auch heilig um und an; aber ein solcher Mensch ist und bleibt an und für sich ein Gottloser, und wenn er sich über einen Schächer erhebt, so wird er ein Greuel sein in den Augen dessen, der sich nicht schämt der Sünder und aller Verlornen Gott zu heißen. Oder war Ninive mehr gottlos als Jerusalem und Samaria? Es wird sich am Tage des jüngsten Gerichts herausstellen, was gottloser gewesen, Ninive und Paris, oder Elberfeld. So viel ist gewiß, daß der Herr selbst gesagt, daß die Männer von Ninive, weil sie sich auf Jonä Predigt bekehrt haben, das Gericht besser werden ertragen können, als Jerusalem, und es

---

[1]) Hiob 4, Vers 18.

ist bezeichnend genug, daß es von derselben Stadt, wovon der Herr selbst aussagt: „Ihre Bosheit ist heraufgekommen vor mich“, an unserer Stelle heißt: „Ninive aber war eine große Stadt Gottes“, und daß hinzugesetzt wird, um es recht an's Licht zu stellen welche große Stadt Gottes sie gewesen: „sie war drei Tagereisen groß“. Ob zwar der Teufel drin regierte, so blieb sie dennoch eine Stadt Gottes, denn die Erde ist des Herrn und ihre Fülle; und ob sie groß war in Gottlosigkeit, so war sie, eben weil sie eine Stadt Gottes war, um so viel eher ein Gegenstand, an dem sich die allmächtige Gnade verherrlichen konnte. Unser großer Gott und Seligmacher, der sich nicht schämt, diejenigen Brüder zu nennen, welche wohl einen andern Namen verdienten, schämt sich auch nicht, eine Stadt die seine zu nennen, auch dann noch, wenn er sie ihrer Gottlosigkeit wegen umkehren muß. Es ist ihm nichts zu gottlos, wenn er sich erbarmen will, und er macht der Wunder seiner Seligkeit gar viele eben da, wo nichts ist und alles verloren ist.

Und wie herrlich wird hier nun Gottes Wille vollführt eben durch einen solchen, der von sich selbst nichts weiteres zu sagen wußte, als daß er ein Ungehorsamer und Widerspenstiger gewesen. Wie herrlich wird Gottes Wille vollführt eben durch einen solchen, der sich nunmehr zu allem ohnmächtig und untüchtig fühlt! Da stehen seine Füße in den Thoren dieser großen Stadt Gottes. Wie eigen muß es ihm zu Muthe gewesen sein; er mag sich wol einem Thiere verglichen haben, welches hingeleitet und geschlachtet wird andren zum Nutzen, und er mußte sich erscheinen wie ein Instrument in Gottes Hand, das wenn es die geschickte Meisterhand nicht aufnimmt und damit das Ihre thut, nicht Laut noch Stimme von sich gibt.

Was soll Jona predigen, da er nun in die große Stadt hineingetreten ist? Er möchte fast ohnmächtig werden bei dem Anblick einer so großen Menschen- und Seelenzahl! Aber der Herr hatte ihm gesagt, predige ihr die Predigt, die ich dir sage, und er sollte die Wahrheit der Verheißung erfahren: Thue deinen Mund auf, ich will ihn füllen. Jona hat angefangen, ein Drittel der Stadt zu durchgehen, da thut der Herr ihm den Mund auf: „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen“. Das Wort ist aus dem Munde, ist von der Zunge, und wie eine Bombe hat es eingeschlagen unter das Volk, wie ein Gewitter, daß alles anfängt zu zittern und zu beben.

Diese Predigt war nicht aus menschlichem Willen hervorgebracht. Mit Sträuben sprach er das Wort „untergehen" aus, denn es stürmte dabei in seiner Seele: es wird doch nichts draus; und die Entscheidungsperiode von vierzig Tagen: —Gott nur konnte es ihm eingeben, solche Zeit zu bestimmen.

Sollen wir dieses, was sich mit Jona zugetragen, nicht zu Herzen nehmen? Lebe bei dem Gesetze, bei dem alten Manne, welchen Christus getödtet und unfruchtbar gemacht hat, so wirst du viel von Gehorsam vorgeben, aber es wird nichts draus werden. Treibe auf Gnade, befinde dich in der Hand deines Herrn, so habe keine Sorge für Werk und Heiligkeit, der Herr wird dich die Heiligkeit finden lassen, wo du sie nicht vermuthest, und er wird dir Werke genug nach seinem Willen auf die Hand legen, ja wol mehr als dir lieb sein wird; denn wo Gottes Werke gethan werden, da geht der Mensch unter mit seinem Glauben, mit seinem Gewilltsein, mit seinem Namen, mit seiner Tüchtigkeit, und er muß auf die Hand des Herrn sehen, und von ihm tagtäglich den Befehl abwarten, so daß er sich wol davon machen möchte, wenn ihn der Herr nicht hielte, und so ist denn was der Mensch alsdann thut, allein das Werk des Herrn. Darum geht's aber auch allein gut, wie wir solches ganz schlagend sehen an der Frucht, welche Jonä Predigt geschafft hat.

III.

Die Frucht war herrlich. Es kam Glaube, nachdem die Verdammung und der Untergang gepredigt war; es kam Buße, Zerknirschung, Reue, Demüthigung in Sack und Asche. Das Wort der Predigt kam vor den König, dieser ließ Menschen und Vieh, Reiche und Arme, Alte und Junge fasten, sich hüllen in Säcke, heftig rufen zu Gott, und ein jeglicher mußte sich bekehren von seinem bösen Wege und von dem Frevel seiner Hände. So gab alles in der Stadt Gott die Ehre und that was Gott wollte; alles rechtfertigte Gott, verdammte sich selbst und alle seine bösen Wege, verließ dieselben und verzweifelte nicht an Gottes Erbarmen. So zeigten sie der Hoffnung Anfang, welche eben darin besteht, daß man nicht verzweifelt. Sie ließen dabei Gott in seinem Rechte und Freimacht, sie zu erhalten oder zu verderben, aber wie bestimmt auch der Spruch Gottes gewesen: Noch vierzig Tage, und Ninive wird untergehen, so gaben sie es doch nicht verloren und ließen nicht

nach, mit heftigem Rufen bei Gott anzuhalten um Errettung, Hülfe und Gnade, und sie faßten von ihm diesen guten Gedanken: „Wer weiß, Gott möchte sich kehren und ihn reuen und sich wenden von seinem grimmigen Zorn, daß wir nicht verderben". Das war die Frucht der Predigt des Wortes. Die Leute zu Ninive glaubten an Gott, und da Gott ihre Werke sah, das ist also, ihren rechtschaffenen Glauben, daß sie sich bekehreten von ihrem bösen Wege, reuete ihn des Uebels, das er geredet hatte Ninive zu thun, und that es nicht. — Und so war denn die große Stadt Gottes von dem Verderben und dem Untergang für dasmal errettet.

Die Vernunft, angereizt von dem Teufel, hat hier viele Fragen aufzuwerfen, leider die Vernunft der Christen, welche darin von den Niniviten beschämt werden, wie auch Jona selbst von den Niniviten beschämt wurde; hatte doch er sich gesträubt gegen den Willen Gottes, gegen das Wort der Gnade, aber die Niniviten fürchteten sich vor dem Worte Gottes und glaubten ihm. — Die Vernunft wirft alsbald sich auf mit der Frage: war diese Buße und Bekehrung der Niniviten aufrichtig? so geht denn die Vernunft stets darauf aus, die Herrlichkeit der Werke, welche in Gott gethan sind, zu schmälern, um dagegen ihre eigenen Werke für vollkommen anzupreisen. Was thue ich aber mit einer Frage, welche keiner Antwort werth ist. Gott ist gerechtfertigt, das ist genug; und da Gott der Niniviten Werke sah, gereuete ihn des Uebels, das er geredet hatte. Die Vernunft bringt aber jede rechtschaffene Buße und Bekehrung in Verdacht, wogegen die Bekehrung des Fleisches nie in Verdacht genommen sondern hoch gepriesen wird, und alsbald durch allerlei Blätter der christlichen Welt muß erzählt werden, und wer es wagt, dergleichen in Verdacht zu nehmen, der soll kein guter Christ mehr heißen. Die Vernunft meint, Ninive habe von Gott nichts wissen können, weil die Vernunft nicht an den heiligen Geist glauben will, welcher die ganze Welt straft und allerwärts den lebendigen Gott und seine Gerechtigkeit vor den Gewissen handhabt. Die Vernunft zerarbeitet sich sodann an ihren Ueberlegungen, wie dieses alles zusammenhängen möge und könne mit Gottes Rathschlüssen, weil die Vernunft es nie begreifen kann, daß Gottes Rathschlüsse durch die Predigt von Buße und Glauben, nie aber ohne diese Predigt in Erfüllung gehen, wie sie es denn auch nicht begreifen kann, daß Gottes Zorn keine Leidenschaft in Gott ist, sondern sein allerheiligster und ruhevoller Wille, die

Sünde zu richten und zu strafen, und daß seine Drohungen, welche sein Wort bringt, wo sie haften, in Wahrheit nur ein Aufschrecken sind zur Bekehrung und eine Offenbarung seiner Erbarmung. Wenn Gott sagt, du wirst sterben und nicht leben, so bekehre dich von deiner Ungerechtigkeit und halte Gott seinen Christum vor, so wirst du leben und sein liebliches Angesicht sehen in alle Ewigkeit.

Aber genug von der Vernunft. Das dritte Capitel des Propheten Jona beweist es vor aller Welt schlagend und überzeugend genug, was ich in dem Eingang meiner Predigt aussprach: daß man, wie untüchtig auch an und für sich selbst, dennoch zu allem guten Werk tüchtig sein wird, wenn man an der Hand der Gnade geht. „Ihr habt keinen Mangel an irgend einer Gabe und wartet nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi; welcher auch euch wird festbehalten bis an's Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi" — schrieb Paulus an die Corinther. Wer will Liebe, Hoffnung, Glaube, Sanftmuth, Demuth, Keuschheit, Aufrichtigkeit; wer begehrt und erstrebt sich allerlei gute Werke, Heiligkeit und Frucht, woraus er seiner Seligkeit gewiß sein möchte; wer will Gebet und gottesfürchtigen Wandel; wer will ein Herz, welches ehrlich und gut, welches ohne Falsch ist; in Summa, wer will gethan haben den Willen Gottes unsträflich, auch der Kennzeichen sich erfreuen, daß er ein Kind Gottes ist und in Gottes Wegen einhergeht: — er gebe es alles aus seiner eignen Hand. Laß los, spricht der Herr, und du wirst losgelassen werden. Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat ewiges Leben; wer ewiges Leben hat, hat die Wirkungen, die Bewegungen, das Vorsichherschaffen, welches diesem Leben eigen ist, wie von selbst. Jona wollte auch erst seinen Weg in eigner Hand halten und klüger sein als Gott, darüber gerieth er in die Hölle; als er aber nichts mehr hatte, nichts mehr wußte, als den Herrn und sein Wort, da ging es so gut, daß wir an ihm ein Beispiel haben, welches wol einzig in der Schrift dasteht; denn eine große Stadt Gottes kam zum Glauben und zur Buße durch eine einzige Predigt, worauf Jona nicht hat studiren können, um sie fertig zu bringen, und durch einen einzigen Gang, welchen der Prophet nicht mal hätte gehen wollen.

Es sieht allerdings gefährlich aus und scheint ein Sprung in die Tiefe der Hölle, als ein Gottloser gerecht und selig zu werden

und das „Können und Sollen" d'rangegeben zu haben, denn da muß man lediglich von der Gnade abhangen. Aber das Wort, das Wort von Gnade, — kann es machtlos sein, ist es nicht allmächtig? Wohl dem, der sich demselben ergeben hat, ich sage dem Wort, und nicht seinem Befinden. Das Wort, es schafft vor sich her; — und wer als ein Auswurf der Hölle auf Gottes Wort einhergeht und auf sein Wort das Netz auswirft, sei es auch in die Tiefe, wo nach aller Vernunft nichts gefangen wird, er wird das Schiff wohl in den Hafen bringen, zum Sinken belastet mit Werken, die in Gott gethan sind. Die Fische hat aber der Herr gegeben, nicht hat sie der Mensch geschaffen; und ist es dem Menschen zum Ruhm oder hat er damit etwas verdient, daß er sie gefangen hat? Und wer sorgt noch hinterher, daß das Netz nicht zerreißt? — Alles ist aus Gott. Gotte und dem Lamme allein die Ehre von nun an und in Ewigkeit. Amen.

VI.

Predigt

über

das vierte Capitel des Propheten Jona. *)

Nach Anleitung des dritten Capitels unseres Propheten haben wir es vernommen: Es geht gut, ja es geht wunderbar gut, wenn ein Menschenkind sich beugt unter das Wort der Gnade; denn das Wort schafft vor ihm her und stellt es alles für ihn dar, so daß ein schwacher und zu allem untüchtiger Mensch den guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen Gottes thut. Wir haben ferner vernommen: Wenn wir es durch des Geistes Belehrung glauben, daß wir von dem Gesetze los und ihm abgestorben, und daß wir eines andern Mannes geworden sind, nämlich des, der von Todten auferwecket ist, so tragen wir, die wir früher dem Tode Frucht getragen haben, alsbald Gotte Frucht, ja eine solche Frucht, welche ganz nach dem Gesetze ist, wie es geistlich richtet. Wir haben es vernommen: Gehen wir an der Hand der Gnade, so sind alsbald alle schönen christlichen Tugenden und guten Werke zur Stelle, so ist gewiß die Frucht des Geistes da, als da ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, und da ist kein Gesetz gegen uns. [1])

Laßt uns deß aber eingedenk bleiben, daß es Geistes Frucht ist, die Frucht welche wir Gotte bringen. „Ich will Israel wie ein Thau sein, daß es soll blühen wie eine Rose. An mir soll man deine Frucht finden" ist unseres Herrn Christi Wort bei dem Propheten Hosea. [2]) Denn die Frucht des Geistes wächst

---

*) Gehalten am 30. Juli 1848. Gesungen wurden: Ps. 84, Vers 1—3. Ps. 119, Vers 87. Ps. 147, Vers 6.

[1]) Gal. 5, Vers 22. 23.

[2]) Cap. 14, 6. 9.

wahrlich nicht auf unsrem Acker. Was wir Gotte angenehm sind, das sind wir angenehm allein in der Gnade Jesu über uns; was wir haben, haben wir allein in der Gemeinschaft Christi; was wir Gotte bringen, ist lediglich aus Gott, durch ihn und zu ihm. Das große Wort bleibt fest allen Elenden, die auf den Herrn harren: „Ich bin euer Gott", aber auch dieses Wort: „Ihr Schafe, ihr Schafe meiner Weide, ihr seid Menschen". Sind wir der Meinung, wir könnten und sollten etwas, nachdem wir zur Bekehrung gekommen sind, so müssen wir uns bitter getäuscht finden. Wir haben uns, so lange die Leibes-Erlösung noch nicht völlig da ist, mit unsrem uns angewiesenen Platz, daß wir „Menschen" sind, zu begnügen, und der Gnade Jesu Christi haben wir die Krone und Herrschaft zu lassen; wer es anders haben will, kann keinen Frieden haben. Die ganze heilige Schrift, jedes Capitel in derselben dient zum Belege, daß allein die Gerechtigkeit Christi vor Gott gilt, und daß unsere Ungerechtigkeit diese Gerechtigkeit nur um so mehr verherrlicht. Der Leib ist todt um der Sünde willen und nur der Geist ist Leben und Friede um der Gerechtigkeit willen. Ist aber Christus in uns, so wird der Geist dessen, der Jesum aus Todten erweckt hat, auch unsre sterblichen Leiber lebendig machen nach seinem Willen und wann er will. Was soll der Apostel Paulus antworten auf die Frage des verzagten Herzens, ja auch auf die Frage des trotzigen Herzens: wenn du lehrest, daß wir ganz in Uebereinstimmung mit dem Gesetze sind, wenn uns die Gerechtigkeit des Glaubens zugerechnet wird von Gott, wo bleibst du dann aber mit dem menschlichen Elende, woran du doch reichlich deinen Antheil hast? soll er dieses Elend leugnen und sagen, es sei dies Elend nicht mehr da? Keineswegs. Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu, so antwortet er, hat uns freigemacht von dem Gesetze der Sünde und des Todes. Und was das Elend angeht: „Wer will verdammen?" schreibt er, „Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern". Soll er aber der Erstgeborne sein, so ist er auch der Erbe, und es sei das unsere Freude und Ruhm, daß wir seine Miterben sind. Denn so fließt uns alles zu aus den

Reichthümern der Schätze seiner Gnade, und also steht fest unser Trost, der Trost aller derer, die da bei sich selbst sich sehnen nach der Kindschaft, nach des Leibes Erlösung. Denn diejenigen welche sich darnach sehnen, bekennen, daß sie an und für sich selbst Menschen sind und nichts mehr; — das bekennen sie aber nicht mit Gleichmuth; so haben sie denn den Trost der Schrift in ihrer Anfechtung, daß sie deßhalb nicht verdammt werden, weil sie sich Menschen zeigen, daß vielmehr der Herr sie trage in seiner Geduld und Langmuth und mit ihnen väterlich schonend umgehe. Solchen Trost gewähre uns der Herr auch heute aus der Betrachtung des vierten Capitels des Propheten Jona, welches also lautet:

1. Das verdroß Jona fast sehr und ward zornig, 2. Und betete zum Herrn und sprach: Ach Herr, das ist es, das ich sagte, da ich noch in meinem Lande war; darum ich auch wollte zuvorkommen, zu fliehen auf das Meer; denn ich weiß, daß du gnädig, barmherzig, langmüthig und von großer Güte bist und lässest dich des Uebels reuen. 3. So nimm doch nun, Herr, meine Seele von mir; denn ich wollte lieber todt sein, denn leben. 4. Aber der Herr sprach: Meinest du, daß du billig zürnest? 5. Und Jona ging zur Stadt hinaus und setzte sich gegen morgenwärts der Stadt, und machte ihm daselbst eine Hütte, da setzte er sich unter, in den Schatten, bis er sähe, was der Stadt widerfahren würde. 6. Gott der Herr aber verschaffte einen Kürbis, der wuchs über Jona, daß er Schatten gab über sein Haupt, und errettete ihn von seinem Uebel; und Jona freuete sich sehr über den Kürbis. 7. Aber der Herr verschaffte einen Wurm des Morgens, da die Morgenröthe anbrach; der stach den Kürbis, daß er verdorrete. 8. Als aber die Sonne aufgegangen war, verschaffte Gott einen dürren Ostwind; und die Sonne stach Jona auf den Kopf, daß er matt ward. Da wünschte er seiner Seele den Tod und sprach: Ich wollte lieber todt sein, denn leben. 9. Da sprach Gott zu Jona: Meinest du, daß du billig zürnest um den Kürbis? Und er sprach: Billig zürne ich bis an den Tod. 10. Und der Herr sprach: Dich jammert des Kürbis, daran du nicht gearbeitet hast, hast ihn auch nicht auferzogen, welcher in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb; 11. Und mich sollte nicht jammern Ninive, solcher großen Stadt? in welcher sind mehr denn hundert und zwanzig Tausend Menschen, die nicht wissen Unterschied, was rechts oder links ist, dazu auch viele Thiere.

Wir sehen in diesem Capitel:

1. Wie es den Jona verdroß, daß Gott nicht that, was er ihn hatte predigen lassen.

2. Daß Jona seinen verkehrten Weg vor Gott behauptet, in seiner Rechthaberei die Tugenden Gottes antastet, und den Herrn bittet, er möge seine Seele von ihm nehmen.
3. Daß darauf der Herr es ihm zu bedenken gibt, ob er billig zürne.
4. Daß aber Jona darauf nicht Acht gibt und sich außerhalb der Stadt eine Hütte baut, um zu sehen, ob nicht vielleicht Gott seine Predigt noch handhaben würde.
5. Daß daselbst Gott einen Kürbis über sein Haupt wachsen und denselben Tags darauf wieder dürre werden läßt, wobei Jona so voll Eigenliebe ist, daß er lieber den Kürbis hätte bestehn lassen zu seinem Nutzen, als die Niniviten zur Verherrlichung der Erbarmung Gottes.
6. Daß sogar Jona über den Verlust dieses Kürbis so unmuthig wird, daß er von neuem den Tod sich wünscht.
7. Wie Gott der Herr in seiner großen Langmuth ihn an dem Kürbis belehrt, daß Jona, wo es um die Anwendung ging, Gottes Wege und Wesen gar nicht verstand und Gotte ganz unähnlich war.

I.

Das verdroß Jona fast sehr, und ward zornig. — Was verdroß den Jona und weßhalb ward er zornig? Darum wurde er über die Maßen verdrießlich, darum wurde er zornig, weil Gott des Uebels reuete, das er geredet hatte, und that es nicht. — Wie, Jona, ein Prophet Gottes, ein Bote des Friedens wird darüber zornig, daß Gott nicht thut, was er gepredigt? Er zieht also sein Wort, seine Predigt der Errettung einer ganzen Stadt vor! Ja meine Geliebten! es ist geschehen. Stände es nicht geschrieben, wer würde es glauben? Daran wissen wir aber, daß wir Gottes Wort vor uns haben; denn darin werden uns die Heiligen Gottes vorgemalt, wie sie in Wahrheit gewesen sind, und nicht wie Fleisch sich dieselben pflegt vorzustellen. Der Mensch denkt in der Noth und Sorge seiner Sünden wegen: wäre ich wie dieser oder jener Heilige, ja dann würde ich vollkommen sein, dann würde ich wissen, daß Gott an mir Gefallen hat. Nun, wenn man den Heiligen Gottes darin gleichen will, ein solcher Sünder zu sein, wie sie Sünder waren, dann wird man auch alsbald das sein, was sie als Heilige Gottes gewesen

sind. Der Mensch sollte aber an den heiligen Gott denken und an seine Gnade, und nicht an das Gesetz und Fleisches Heiligung. Denn auch Jona hat es wol von sich erfahren, daß er bei dem Gesetze Gottes nichts taugte an und für sich, obgleich er ein Prophet Gottes, obgleich er durch und durch bekehrt und aus der Hölle herausgerettet war. „Das Gesetz ist geistlich, ich aber bin fleischlich", das hat er auch von sich selbst bekennen müssen.

Versteht den Jona aber wohl. Er war kein Teufel, der aus teuflischer Ehrsucht lieber eine große Stadt Gottes unglücklich gesehen hätte, als daß er ohne weiteres nicht sollte der Mann bleiben. Er war an seinem Gott irre geworden, er verstand dessen Weg nicht mehr. Gott hatte es ihn unbedingt predigen lassen: Noch vierzig Tage, und Ninive wird untergehen. Das war ja Gottes Wort, und nun wurde daraus nichts. So stand er denn als ein Lügner da; er war Gott treu gewesen, hatte seine Botschaft ganz treulich ausgerichtet, und nun war Gott ihm untreu geworden, wie er meinte, denn er that es ja nicht, was er ihn hatte predigen lassen. Ein solches Benehmen Gottes verstand er so wenig, wie Hiob Gottes Verfahren mit ihm verstand. Darüber hätte er nun freilich nicht so entrüstet, nicht so zornig werden sollen, daß der Herr nun anders verfuhr. Denn wenn ein Gesandter die Last seines Königs vollbracht hat, so soll er das Weitere dem Willen des Königs doch überlassen. Aber nein, meinte Jona, hat Gott durch mich Tod und Untergang predigen lassen, so soll es auch kommen, was ich geprediget habe; und dabei übersah er ganz was die Predigt gewirkt hatte, oder wollte es doch nicht für völlig anerkennen. Da konnte er denn aber mit Agur sagen: „Ich bin der Allernärrischste, und Menschenverstand ist nicht bei mir", und es galten auch ihm die Worte, welche der Herr zu Hiob sprach: „Wer ist der, der so fehlet in der Weisheit und redet so mit Unverstand". Wenn er später an seinen Zorn gedacht, wird er auch mit Assaph ausgerufen haben: „Da war ich ein großes Thier vor dir"; denn Jona ist wol der stärkste Beleg dessen, was der Herr gesagt: „Aus dem Herzen der Menschen kommt hervor — Unverstand".

Ist es um Jonä willen allein geschrieben, daß er so entrüstet, so zornig gewesen, weil Gott die große Stadt nicht umkehrte und seinen Propheten als einen Lügner vor seiner Pre-

digt sitzen ließ? Meine Geliebten! Was denkt mancher von euch? Ja, denkt er, habe ich mal erst solche Erfahrungen durchgemacht wie Jona, wie Hiskias, wie Abraham, dann werde ich doch ein andrer Mann sein. Ich sage euch aber, der Mensch bleibt ein Mensch; das ist die Meinung des heiligen Geistes damit, daß er uns dieses von Jona mittheilt. Es ist aber der Sünden greulichste, wenn wir Gott meistern wollen in seinen Wegen und Thun; das that Jona, und solches können auch wir nicht lassen, was wir auch mögen durchgemacht haben, wer wir auch sein mögen. Dieser Unverstand steckt in dem Menschen. Was er sagt, was er lehrt und behauptet, das soll gelten, und weiß er, daß es Gottes Wort ist, was er lehrt, so möchte er viel lieber alles verwüstet sehen, als daß Gott nun nicht eben so thun sollte, als er zu lehren gegeben. In heiligem Eifer für das Wort würden wir alles ausrotten. Es soll so hergehen wie wir meinen, daß es heilig ist, sonst zürnen wir drauf los. — Und das nicht allein; — geht's nicht wie wir denken, daß es gehen sollte, so meinen wir vor Gott noch das höchste Recht oben drein zu haben, uns sehr zu beschweren, brechen alles in Stücke und möchten lieber von hinnen, als länger hier auf Erden bleiben, wo wir doch nichts ausrichten können und von Allen uns müssen zum Besten halten lassen. Darum fing Jona an zu beten.

II.

Er betete zum Herrn und sprach: Ach Herr, das ist es, das ich sagte, da ich noch in meinem Lande war; darum ich auch wollte zuvor kommen, zu fliehen auf das Meer, denn ich weiß, daß du gnädig, barmherzig, langmüthig und von großer Güte bist, und lässest dich des Uebels reuen. So nimm doch nun, Herr, meine Seele von mir; denn ich wollte lieber todt sein, denn leben. Mancher will ein Anderer sein als er ist, um bei dem Gesetze sich anders darzustellen, als Gott will, daß er sein soll. Bei dem Gesetze sollen wir nämlich untauglich sein und bleiben, und nur der Gnade sollen wir uns freuen, welche uns tauglich machen wird zu Werken, von denen Gott allein den Ruhm haben wird und nicht wir. So will Mancher auch das Gebet in seiner Hand haben und möchte

schön beten zu Gott; das Gebet sollen wir aber auch nicht in der Hand haben, vielmehr gibt der Herr uns ein Unser Vater, wobei wir fortwährend beten sollen, daß es mit unserm Namen, Reich und Willen ein unnützes Ding werde, so daß nichts draus komme, auch bekennen sollen, daß wir uns das tägliche Brod nicht mal herbeizuschaffen wissen, vielmehr der Versuchung die Hand reichen, wenn Gott uns nicht bewahrt, und uns dem Teufel preisgeben, wenn uns der Herr nicht von ihm erlöst. Wir sollten doch aufhören das Gebet in eigner Hand haben zu wollen, denn alle unsere Gebete taugen nichts. So wahr ist es, was Paulus schreibt: wir wissen nicht was wir beten sollen, wie sich's gebührt. — Wir haben zwei Gebete von Jona. Beide wurden gebetet mit tief bewegtem Gemüth. Das erste geschah aus dem Bauche des Fisches, da lag Jona in der Hölle, das war ein gutes Gebet, das betete er selbst aber nicht, das betete der heilige Geist ihm vor, und er sprach es nach; von diesem Gebet verstand Jona selbst nicht mal alles, der Herr hat es aber erhört und in Erfüllung gebracht. Hier haben wir ein anderes Gebet, es war aber ein schlechtes Gebet, wobei er in umgekehrtem Sinne nicht wußte was er betete. Hätte Gott nun sein Gebet in der Hölle nicht allein gelten lassen, so wäre Jona übel dran gewesen, denn er stieß mit diesem letztern Gebet seinen ganzen guten Weg um, welcher durch die Hölle gegangen war, und warf die Seligkeit Gottes weg, wozu er aus solcher Hölle hervorgegangen. „Ach Herr", spricht er, „das ist es, was ich sagte, da ich noch in meinem Lande war; darum ich auch wollte zuvorkommen zu fliehen auf das Meer." Da ist mit einemmal seine ganze Rettung aus dem Bauche der Hölle für ihn nichts. Er vergaß gänzlich die Reinigung seiner vorigen Sünden. Schlechte Dankbarkeit für seine Erlösung. Er denkt so wenig an seinen Ungehorsam, daß er denselben vielmehr rechtfertigt vor Gott. Er hat Recht gehabt, daß er vor dem Herrn geflohen und sich auf's weite Meer gemacht hat; er steht rein in seinen Worten, die er vor Gott aussprach, da er noch in seinem Lande war; er zeigt sich einen vergeßlichen Hörer, ein Kind das noch Milch haben muß, einen von ungeübten Sinnen, der keine feste Speise vertragen kann, einen schlechten Jünger des heiligen Geistes, indem er meint, der Herr verherrliche die Tugenden seiner Güte, ohne daß durchs Wort die Gerechtigkeit verherrlicht seie, in welcher allein der Herr solche

Tugenden den Menschenkindern zu genießen gibt. Also er hat Recht gehabt und Gott hat verkehrt gehandelt; und nun will er noch dazu in den Himmel und nicht länger hier auf seinem Posten bleiben, denn Gott habe ihn für nichts und wieder nichts laufen, leiden und predigen lassen.

Ob wir's besser machen, wir die den Herrn kennen und dem Rachen der Hölle wunderbar entkommen sind? Danken wir Gott, daß er sich nicht geschämt hat, einen großen Heiligen uns nach der Wahrheit beschreiben zu lassen, auf daß wir doch ja des Trostes voll sein mögen, daß er nicht mit uns thut nach unsren Sünden. Beten wir zu ihm um geöffnete Augen und Selbsterkenntniß, so werden wir dasselbe Benehmen bei uns tagtäglich wiederfinden. Schämen wir uns vor Gott, daß wir voll Rechthaberei stecken, denn darin sind wir wirklich den Kindern ähnlich, die stets meinen, sie wüßten es doch besser als ihre Eltern. Wir Menschen hangen ab von dem Eindruck eines jeglichen Augenblicks und geht's uns nicht nach unsren Gedanken, alsbald fangen wir auch vor Gott an zu murren, und soll solches Murren Gebet heißen: „Ach Herr, warum so und warum so", fordern ihn zur Rechenschaft auf, sind der ganzen Erlösung nicht mehr eingedenk, nicht eingedenk der tausendfachen Noth Leibes und der Seele, wie wir dabei gerungen, wie wir erlöst sind und was wir Gott für Gelübde gethan; ja wir haben dann weder Herz noch Augen für seine Wunder, und weil es uns nicht augenblicklich so geht, wie wir es uns vorgestellt, möchten wir von hinnen. Laß mich nur sterben, was thue ich länger hienieden. Ob uns solches in Wahrheit bedacht ist, ist freilich eine andere Frage. Aber der Tod ist uns manchmal lieber als Gottes Weg und Thun, weil wir nichts davon verstehen. Elias, obschon er noch ein wenig zuvor ganz gewaltig gepredigt: „der Herr ist Gott", — sobald er erfuhr, daß ihm das Schlachten der Baalspfaffen und die Verherrlichung Gottes so wenig geholfen, daß die gottlose Isebel ihm sofort nach dem Leben trachtete, hat es nicht anders gemacht.

III.

Aber groß ist die Langmuth, die Geduld des Herrn, und wie verkehrt, wie sündig, wie rebellisch das Gebet Jona auch sei, Gott antwortet ihm dennoch auf sein schlechtes Gebet. Der

Herr macht es wie eine verständige Mutter, schlägt nicht d'rauf zu, gibt aber auch von der Gerechtigkeit nichts nach. So lesen wir: „Aber der Herr sprach: meinest du, daß du billig zürnest". Auf eine solche Antwort konnte Jona mal nachdenken. Ja, so verfährt der große Gott mit seinen Kindern. Er könnte uns mit einem Schlag von sich stoßen in unsrer Verkehrtheit und uns ein ewiges Schweigen auflegen in seinem Zorn. Aber er thut nicht mit uns nach unsern Sünden und ist eingedenk, daß wir Staub und Asche sind. Er schlägt uns deßhalb nicht todt, daß wir ihn nicht verstehen; er verstößt uns nicht, weil wir meinen, wir haben billig an seinen Wegen allerlei auszusetzen. Ihr kennet diesen Herrn, welcher zu Jona sprach: Meinest du, daß du billig zürnest. Er ist derselbige von dem bezeugt wird, daß er alle unsere Sünden auf sich lud, und daß er den Brüdern in allem gleich wurde, auf daß er barmherzig wäre und ein treuer Hohepriester zu versöhnen die Sünden des Volks. Er achtet selbst auf die Aeußerungen der Verkehrtheit der Seinen, auf ihre verkehrten Gebete und unterrichtet sie ganz schonend aber auch majestätisch, so daß ein Menschenkind vor seinen Antworten und Belehrungen zusammensinken sollte; nur der Mensch achtet in seinem verkehrten Sinn nicht auf die Belehrung seines Gottes, und der Herr hat viele Mühe mit ihm, bis er ihn davon überzeugt hat, daß die Billigkeit und die Gerechtigkeit immerdar auf Seiten des Herrn sind, eitel Unbill aber und Unvernunft auf Seiten des Menschen.

Jona hatte darauf auch kein Acht; er meinte doch, er zürne billig. Bis dahin hatte er das Wesen in der Stadt angesehen, wie da alles, von dem Könige bis zum Bettler, in Sack und Asche lag; — Alles war zerknirscht und zerschlagen, das Wort des Propheten hatte mächtiglich gewirkt, es hatte Wunder gethan. Aber das alles gefiel dem Propheten nicht, denn aus dem Worte von Untergang wurde nichts, sein Wort, seine Predigt wurde Lügen gestraft. Ja er zürnet billig, wie er meint. Und ohne auf Gottes Antwort, auf eine schonende und belehrende Frage zu merken, verläßt er die Stadt.

IV.

Und Jona ging zur Stadt hinaus und setzte sich gegen morgenwärts der Stadt und machte ihm daselbst

eine Hütte, da setzte er sich unter, in den Schatten, bis er sähe was der Stadt widerfahren würde.

Ist es möglich, möchte man fragen, hat der Jona ein so hartes Herz, daß er so wenig Acht gibt auf die Stimme des Herrn, auf die Belehrung des heiligen Geistes! Ach ja, wenn Gott spricht: „Ich will das steinerne Herz aus euch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben“, so mag es vor Gott wahr sein, und haben wir es zu glauben, daß er das steinerne weggenommen und ein fleischern uns gemacht hat. Ein weiches Herz wird wohl da sein, auch ein mitleidendes, barmherziges Herz, die volle Nächstenliebe, wenn der Herr es gesagt hat; wir sollen aber nichts davon sehen, nichts davon in unserer Macht haben, vielmehr es erfahren, daß wir an und für uns selbst das steinerne, unbarmherzige, lieblose Herz behalten haben. Denn das war ganz lieblos von Jona, sich dahinzusetzen und es abzuwarten, ob denn nicht die Stadt am Ende würde untergehen, so daß alles Schreien und heftige Rufen der Leute von Ninive, auch ihrer kleinen Kinder und des armen Viehs ihnen doch nichts geholfen hätte. Dazu setzte er sich in seinem Ueberdruß der fürchterlichsten Hitze der Sonne aus. Weil Ninive nicht in der Hitze des Zornes umkam, wollte er selbst sich durch die Hitze der Sonne plagen lassen und davon sterben, oder Gott sollte die Stadt umkehren. Da ihm aber die Hitze zu arg ist, machte er sich daselbst eine Hütte und setzt sich darunter in den Schatten; da ist er denn vor dem Sonnenbrande halb geborgen, aber Ninive muß durchaus umgekehrt werden, weil er solches geprediget.

Ob wir es besser machen? Haben wir den Menschen die Wahrheit zu sagen, so kommen wir mit Gottes Wort und drohen und dräuen mit diesem Worte; was nun das Wort wirken wird heute oder morgen, darauf geben wir nicht Acht, es muß aber so kommen wie wir gesagt, und ausrotten möchten wir das Unkraut mit dem Weizen.

Da sitzt nun Jona und wartet ab, ob nicht das Feuer von dem Himmel bald herunterfahren wird. Sieht's nicht aus, als wäre er der Teufel. O wie wenig war er Gotte ähnlich. Wie ganz schien es auf ihn anwendbar: „Wenn ich allen Glauben hätte, also daß ich Berge versetzte, und ich hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts“. Denket euch einen Menschen, selbst ein Sünder, der sonst doch wußte, daß ein Mensch nichts nehmen kann,

es sei ihm denn von oben gegeben, — einen Menschen, dem so viel vergeben war, — er konnte die große gewaltige Stadt übersehen, welche in Sack und in Asche lag, und seine Eingeweide brausen nicht über den Tausenden unglücklicher Menschen, er würde gesagt haben „so ist es recht“, wenn die ganze Stadt in Flammen aufgegangen wäre! Nein, dieser Jona muß vor dem Gericht der Philanthropen verdammt werden. Schade nur daß die Philanthropen ganze Länder und Reiche, wie auch ganze Gemeinden in's Unglück und in's Verderben stürzen, wenn man nicht nach ihrer Philanthropie regieren und einhergehen will. Jona wird aber den Angefochtenen, die keine Liebe in sich finden, zum Trost vorgehalten, auf daß sie wissen, daß die Menschen Gottes — „Menschen“ sind, und daß sie aufhören die Liebe in eigner Hand haben zu wollen. Denn die Liebe welche die Gläubigen haben, ist in Christo Jesu und wird nur nach Gottes Willen rege, wenn der Geist in den Rädern ist; ohne das bringen sie es mit aller Liebe doch zu nichts; denn ohne Gott wirkt ihre Liebe doch stets verkehrt, und ist alle unsere Gutthat Unthat, und unser Barmherzigsein ist Unbarmherzigkeit.

Es war doch auch eine Aufgabe für Jona; ließ Gott sein Wort nicht kommen, das er gepredigt, so wäre es nicht Gottes Wort, so sei er kein Mann Gottes, so sei Gott nicht mit ihm, sein ganzer Weg sei verkehrt, er stecke dann wohl in Sünden und Ketzerei, so habe er wohl gemeint, daß er den rechten Glauben habe, aber nunmehr zeige sich, daß sein ganzer Weg auf Einbildung beruhe, so sei Gott wider ihn und für die Niniviten, und er sei nicht errettet, sondern liege noch in der Finsterniß.

So ist der Mensch bei aller Erfahrung die er gemacht; weil er nicht Acht gibt auf alles, was zwischen dem Grund und Anfang liegt, wovon er ausgeht, und dem Schluß und Ende, wohin er steuert, so verdammt er Gott und eignen Weg oder des Nächsten Stand und den Gott seines Bruders. Es muß alles so kommen und so dastehen wie er es meint.

V.

Aber der große Hausvater weiß wol was er in seine Kinder gelegt hat und wie er sie zu lehren hat, daß sie zufrieden werden mit allen seinen Wegen, sich tief schämen vor ihrem Gott und um so mehr ihn als den allein weisen Hort und Herrn

erhöhen und groß machen. Die Hütte welche Jona sich erbaut hatte, gab ihm doch kaum Schatten genug gegen die Sonnenhitze, und je mehr die Sonne stach und die Umkehrung Ninive's ausblieb, um so verdrießlicher und zorniger mußte Jona werden. Da heißt es nun: Gott der Herr aber verschaffte einen Kürbis, der wuchs über Jona, daß er Schatten gab über sein Haupt und errettete ihn von seinem Uebel. Und Jona freuete sich sehr über den Kürbis. Gott der Herr, der Himmel und Erde erschaffen, kann wol schnell da was emporkommen lassen, wo sonst nicht wächst; so überschattete er denn sein Kind mit einem Ricinusbaum. Das machte dem Jona große Freude, er war nun vor der Hitze besser geschützt, er wurde was besserer Laune, und er konnte das Umgekehrtwerden der Stadt was geduldiger abwarten. So gibt der Vater dem Kinde eine Spielsache, um es für einen Augenblick zufrieden zu machen in seinen Schmerzen. Jona mag wohl für einen Augenblick gedacht haben: nun laß Ninive noch eine Weile stehen bleiben, ich freue mich, daß ich es wenigstens hier was besser aushalten kann, und sein Eifer für Gottes Wort und Wahrheit legt sich ein wenig, indem er selbst etwas abgekühlt wird durch den schattenreichen Baum; so legt er sich zufrieden zur Ruhe, er hatte den schönsten Abend seines Lebens genossen. Aber der Herr, der den Fisch verschafft um ihn zu erretten von seinem verkehrten Wege, der den Baum gegeben um Jona schmecken zu lassen, wie wol es einem Menschen ist, erlöst zu werden von seinem Uebel, verschaffte einen Wurm des Morgens, da die Morgenröthe anbrach; der stach den Kürbis, daß er verdorrete, — und aus war es mit allen frohen Erwartungen des Propheten, und die Sonne fing an zu brennen mit aller ihrer Gluth. Dabei bleibt es aber nicht einmal. Er bekommt Stoß auf Stoß. Nun ist ihm die Hütte nicht allein verdorben, der Kürbis nicht allein verdorrt, nicht allein sein schattiger Weiler ist ihm zerstört: Als die Sonne aufgegangen war, verschaffte Gott einen dürren Ostwind; und die Sonne stach Jona auf den Kopf, daß er matt ward. That Gott solches nun von Herzen? O er plagt und betrübt seine Menschenkinder nie von Herzen. Aber wir wollen des Wortes nicht Diener sein, sondern Meister. — Es hat manchmal den Anschein, als verfahre der Herr sehr hart und unbarmherzig mit

seinen Kindern. Hat er ihnen eben was gegeben, daß sie sich darüber freuen, es währet nicht lange, und der dürre Ostwind ist wieder da, und gelogen scheint es was Gott verheißen: Die Sonne wird dich nicht stechen des Tages, noch der Mond des Nachts. Liegt's aber an Gott oder an uns? Hat er auch Ursache dazu, daß er uns klagen läßt: Er hat meinen Weg vermauert mit Werkstücken und meinen Steig umgekehret. Er hat auf mich gelauert wie ein Bär, wie ein Löwe im Verborgenen, er läßt mich des Weges fehlen, er hat mich zerstücket und zunichte gemacht. [1]) Wozu das über den Haufen werfen unsrer Freude, wozu der dürre Ostwind, wozu das Stäupen und Stechen? Das ist des Herr Liebe und Treue, uns zu belehren, daß er es allein ist, und daß wir nichts sind, seien wir auch ein Prophet, ein Mann Gottes, seien wir auch einer der Allerheiligsten. Die Hand in den Busen! in Christo Jesu ist Leben und an ihm die Frucht, und alles Bewegen, Thun, Denken und Wollen ist nach Gottes Gesetz lediglich in ihm. Aber wir, — mit allen Gaben des Geistes wissen wir, wenn es uns überlassen ist, nichts auszurichten, und was wir können, ist allein dieses, daß wir schön allerlei Verkehrtheit an den Tag legen, mehr aber vermögen wir nicht. Wir sollten es nur in Wahrheit von uns wissen wollen, Gottes Wort hin, Gottes Wort her, aber wir suchen das was die Naseweisheit und die Eigenliebe eingibt, und haben wir das in unsren Händen, nun so lassen wir alles Uebrige sein, was es sein mag. Das läßt Gott aber bei uns nicht stehen, es soll uns bekannt, uns aufgedeckt und von uns anerkannt werden, auf daß kein Fleisch sich rühme vor Gottes Angesicht, und Gott als Gott, als der allein weise und ewige König anerkannt bleibe, als ein Gott, der es allein versteht selig zu machen. Dazu kommt denn der dürre Ostwind, dazu muß uns vor und nach die Sonne auf den Kopf stechen, daß wir matt werden.

VI.

Verstehen wir das anfänglich, verstehen wir das in der Anfechtung? ach so wenig wie Jona. Er wünschte seiner Seele den Tod und sprach: Ich will lieber todt sein, denn

---

[1]) Klagl. 3, 7—11.

leben. — War das nun Geduld unter Gottes Ruthe, war das nun ein Sich-christlich-beugen, ein Sich-hingeben unter Gottes Schläge? Gewiß nicht. Die Heuchler freilich haben immerdar der Tugenden so viel, daß sie von allem frommen Fleisch angebetet werden; die Aufrichtigen hingegen können sich keine Tugend erheucheln, sie geben sich wie sie sind, und die Heiligen zeigen sich Menschen um und um. Er weiß von keiner christlichen Gelassenheit; nun er den Kürbis nicht mehr hat, will er durchaus todt sein, und ob ihn Gott auch belehrt mit der Frage; Meinest du, daß du billig zürnest um den Kürbis, so hat er nicht mal Organ mehr für solche Belehrung, billig, antwortet er, zürne ich bis an den Tod. Das ist nun nicht zum Troste derer geschrieben, die in ihrem Leichtsinn sagen, ich wollte, ich wäre todt, weil sie ihre Gelüste nicht haben können nach Herzenswunsch, sondern zum Troste der angefochtenen und bekümmerten Gemüther, daß sie es doch verstehen, daß es nicht billig ist, so zu bestehen auf ihren fleischlichen Geschichten, und daß nichts über sie kommt, oder es ist von der Hand eines gnädigen und treuen Vaters, der für sie, wie schmerzlich ihnen auch manches sei, so daß sie den Tod dem Leben vorziehen, doch alles zum Guten mitwirken läßt; denn das sollen alle Heiligen Gottes zu Herzens nehmen, daß sie darum sich den Tod wünschen, weil sie die Wege Gottes nicht begreifen. Es soll aber ein Menschenkind sich zwar vor Gott demüthigen seiner Sünde wegen, daß es sich so rebellisch gegen Gott erheben kann, aber darum soll es die Hoffnung der Seligkeit nicht fahren lassen. Am Ende wird er doch selbst sich schämen, daß er so gar nichts von Gottes Wegen gewußt und dieselben vor und nach nicht gut geheißen hat, wie das aller Heiligen Sünde und Unverstand ist; aber er wird doch am Ende auch heilig darüber lachen, daß der Herr das Ruder in seiner Hand gehalten und ihn getragen hat in seinem Busen wie ein Hirt das neugeborne Lamm.

VII.

Denn so machte es auch der Herr mit Jona.

Der Herr sprach: Dich jammert des Kürbis, daran du nicht gearbeitet hast, hast ihn auch nicht aufgezogen, welcher in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb. Und mich sollte nicht jammern Ninive, solcher

großen Stadt? in welcher sind mehr denn hundert und zwanzig Tausend Menschen, die nicht wissen Unterschied, was rechts oder links ist, dazu auch viele Thiere.

Diese Rede des Herrn ist schlagend, ein Kind kann sie verstehen: — einen Menschen Gottes, zu allem guten Werk vollbereitet, jammert eines Kürbis, welchen er nicht gepflanzt auch nicht aufgezogen hat, einen Kürbis, welcher eines Abends kam und der Morgens frühe verschwunden war; aber es jammerte ihn nicht solcher großen Stadt Gottes als Ninive war. Wäre Ninive untergegangen, so hätte er Gott gepriesen, — weil der Kürbis verschwindet, wünscht er sich den Tod; Gottes Feuer würde er über die Niniviten haben kommen lassen, die ganze Hitze seines Zorns, er meint das brenne nicht, — und wo es ihn ein wenig brennt, will er nicht länger leben. Sein Wort aus dem Munde Gottes von Untergang soll rasch in Erfüllung gehn, aber ob Gott dadurch gerechtfertigt und der Nächste eben durch ein solches Wort errettet werde, kommt ihm nicht in den Sinn. So hat er denn gar keine Liebe Gottes und des Nächsten in sich, obschon er ein Prophet des Herrn ist. Der Herr beschämt ihn sogar damit, daß er keine Liebe zu den jungen Kindern hat, daß er auch nicht an das Vieh gedacht, und also bloß an sich selbst. — Ja, einen Propheten jammert es mehr eines Kürbis, als einer großen Stadt.

Und mit dieser Belehrung und Frage des Herrn, worüber noch viel zu sagen wäre, schließt das Buch Jonä. Gar keine Antwort mehr von Jona, gar keine weitere Geschichte von ihm, wie denn nun sein Ende gewesen; auch kein Wort mehr von den Niniviten. Dazu auch viele Thiere, — das ist das letzte Wort des Buches.

Die Meinung des heiligen Geistes habt ihr vernommen: nur in Christo Jesu ist ein Mensch vor Gott gerecht, Gott rechtfertigt einen Gottlosen, dieser Gottlose geht allein an der Hand der Gnade den Weg der Gebote Gottes und ist als solcher heilig, das Wort worin er aufgenommen ist, schafft alles vor ihm her und thut eitel Wunder. Nur durch tiefe Wege, durch die Hölle hindurch macht der Mensch diese Erfahrungen zur Seligkeit, und an der Hand seines Gottes thut er den guten, wohlgefälligen und vollkommnen Willen Gottes von Herzen.

Das ist aber alles des heiligen Geistes Werk und Frucht, und kein Gesetz ist gegen einen solchen Menschen in Christo Jesu. Dagegen ist und bleibt ein solcher ein Mensch um und um, der von Gottes Wort und Wegen nichts Rechtes versteht, darum auch vor dem Gesetze an und für sich selbst gar nicht taugt. Geht es nicht, wie er es sich vorgestellt, alsbald wird er an allem irre, meint, er sei in seinem Rechte und Gott handle nicht mit ihm, wie er sollte, und gibt in seinem Unmuth Weg, Leben und Seligkeit, alles mit einander dran. Nur mit dem Sichtbaren ist ein Mensch an und für sich selbst zufrieden, und hat er es gut, so mag die ganze Welt treiben wie sie kann. Gott der Herr aber läßt die Seinen nicht in solchem verkehrten Sinn, sondern belehrt sie als ein guter und liebender Hausvater; so werden sie denn mehr und mehr beschämt über allen ihren Behauptungen und über dem was sie gesucht haben, und müssen am Ende gestehen: Gott ist allein weise, auch allein gut, er allein hat die Erkenntniß von Gutem und Bösem, ich bin nicht wie Gott.

Ich schließe meine Predigten mit der Bemerkung: wie gut es ist, daß wir Menschen, seien wir auch Propheten des Herrn, nicht Gott sind und Gottes Gewalt und Macht nicht in eigner Faust haben, sonst wäre die Kirche und die Welt schon längst zu Grund gerichtet, und es würde das eine Kind Gottes das andere in den Abgrund schleudern; nunmehr aber bleibt es dem Worte anheimgestellt, mit Juden und Barbaren, mit Keuschen und Huren, mit Ehrlichen und Zöllnern, mit Heiligen und Sündern, demnach auch mit einem jeden von uns zu handeln nach seiner Weisheit und nach seinem Gefallen.

Jona und Hiob waren irre an ihrem König geworden, weil sie nicht begriffen, daß ein guter Kriegsknecht die Treue des Königs nicht in Verdacht nehmen soll, wenn er auch durch einen Kugelregen hindurch muß, welchen der König selbst angeordnet; — und wer versteht den großen Gott in seinem Thun? Nur einer verstand ihn, kannte ihn, nahm ihn nicht in Verdacht, obschon der Vater ihn noch ganz andren Dingen Preis gab, sein Name ist Jesus Christus. Durch ihn sei Gott gepriesen, daß wir bei dem Weheruf: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes" keine Verdammung zu erwarten haben.

Die Heiligen der Welt können mit ihrer Theologie von Werken, Heiligkeit und Tugend den Propheten Jonam nicht verstehen; aber die Heiligen Gottes kennen sich selbst nicht besser, sie freuen sich über Gottes Trostwort: „Ihr seid Menschen, aber ich bin euer Gott". Und welche von euch solche Heiligen sind, freuet euch solcher unaussprechlichen Geduld und Langmuth der Liebe, womit Gott uns in die Lehre genommen. Sind bei uns Eingeweide, so sind sie da in Christo Jesu, — sonst sind nicht mal Eingeweide bei uns für die stummen Thiere, für das Geschöpf Gottes, welches keine unsterbliche Seele hat, wie viel weniger für die, welche unsterbliche Seelen haben. Es ist aus mit allem Ruhm des Fleisches. Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn allein. Ihm ist die Gerechtigkeit, die Weisheit und die Stärke, bei ihm allein die Treue, die Liebe, die Gewogenheit zu dem Verlornen; und so wird durch uns sein Rath vollbracht werden, daß er allein die Ehre davon haben wird. Bei uns die Beschämung, sein die Barmherzigkeit und Güte. Amen.

Schlußpredigt. *)

Wir haben die Betrachtung der Geschichte Jona beendet. Wir wollen von diesem Propheten nicht scheiden, ohne noch ein Wort gesagt zu haben, welches euch Noth thut. Es würde nicht ohne Manches Seelenschaden abgehen, wenn die Vögel des Himmels, d. i. der Teufel, den mit dieser Geschichte ausgestreuten Samen wegnähmen, oder wenn der Same nur aufschösse, um bald von der Sonnenhitze verdorret zu werden, oder wenn die Augenlust, Fleischeslust und die Ueppigkeit des Lebens, dazu die Begier nach dem Vergänglichen und Eitlen solchen Samen erstickten. Es ist bei euch nicht alles gute Erde, wo der Same des Wortes hinkommt. Es geht um die Anwendung des Wortes Gottes auf sich selbst. Die Worte Gottes sind wie die Meereswogen, jede Woge und Welle schlägt hart heran, um alles Fleisch in die Tiefe hineinzuwerfen, bis daß ein Mensch, überzeugt von eigner Verlorenheit und von der Gerechtigkeit Gottes, des Herrn Stärke ergriffen habe und geborgen sei in der Gerechtigkeit, welche allein Gott gilt.

Ganz demüthigend waren die letzten Worte aus dem Munde des Herrn zu dem Propheten: Und so viele Thiere. Wie lange mögen ihm diese Worte wohl in den Ohren geklungen haben, die bei ihm jede Anmaßung niederschlugen. Die Thiere galten bei dem Herrn mehr als Jona und sein verkehrter Wille. Diese Worte sollen auch uns in den Ohren klingen. Du wirst vor Scham und Schanden deinen Mund nicht aufthun, wenn ich dir alles werde vergeben haben, so lautet des Herrn Bund seinem Volke. Gott ist freimächtig in allem seinem Thun, Er ist Schöpfer der Thiere sowohl als der Menschen. Er hört die

---

*) Gehalten am 6. August 1848. Gesungen wurden: Lied 122, Vers 4—6. Lied 142, Vers 5. Lied 81, Vers 13.

jungen Raben, die zu ihm schreien, eben so gewiß als die jungen Kinder in der Wiege. Für den Menschen in Gnaden wird alles geschaffen sein, die Thiere nicht allein, sondern auch die Engel, die mächtigen Throngeister; hingegen wird Gott, wenn der Mensch in Anmaßung sich erhebt, so wenig Unterschied machen zwischen Menschen und Thieren, daß er vielmehr die Thiere den Menschen vorziehen wird.

Jona hat es gefühlt, was der Herr gemeint; darum läßt er auch von sich keinen Laut mehr vernehmen. Steht einer vor Gott schuldig, ist er zu diesem Bekenntniß gekommen: An dir allein habe ich gesündiget und übel vor dir gethan, auf daß du Recht behaltest in deinen Worten und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst, — so läßt er Gotte das letzte Wort, er schweigt, er schwindet dahin vor dem Worte des Herrn, er glaubt und betet an. Jona stand nun da vor Gott zum dritten Male in dem vollen Bewußtsein: bei mir ist es nicht; du Herr bist allein heilig. — Wo lag nun der Grund, daß er nicht erschlagen wurde auf dem Wege, da er vor Gott floh, wo der Grund, daß der Herr den Fisch verschaffte, daß er betete und glaubte in dem Bauche des Fisches, und der Fisch ihn auf's Trockene werfen mußte, und wo der Grund, daß der Herr ihm nicht zurechnete seinen Lebensüberdruß und Zorn, und daß Jona nicht umkam, da er die letzten Worte des Herrn vernahm? Diesen Grund will ich euch anzeigen; denn es ist nicht genug, daß man sagt: die Heiligen sind Menschen gewesen wie wir, sondern wir sollen wissen, wie wir, obschon Menschen, dennoch gerecht und heilig sein mögen in den Augen Gottes, — und diesen Grund will ich euch anzeigen, nicht allein auf daß ihr denselben kennet, sondern daß ihr auch auf solchem Grunde erfunden und weiter erbauet seid. Gott gebe daß die Geschichte Jona bei euch ihre besondere Anwendung bleibend gefunden habe.

Text: Evang. Matth. 12, Vers 40.

Gleichwie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein.

Die Gelegenheit, bei welcher der Herr diese Worte aussprach, war folgende: Etliche unter den Schriftgelehrten und Pharisäern, gerührt durch des Herrn Worte, welche wir lesen von V. 35—37,

fühlten es dem Herrn recht gut ab, wer er wäre. Sie beugten sich aber nicht unter des Herrn Worte, deren Kraft und Wahrheit sie fühlten, und wie denn des Menschen Herz schlau ist, sich der Bestrafung zu entziehen und Beweise der Macht zu suchen, wo sich diese nicht anders äußern will als durch's Wort, auf daß man das Wort glaube, — so wollten auch die Pharisäer den Herrn versuchen, kommen darum und sprechen schmeichelnd und als möchten sie die Wahrheit gerne annehmen, wenn sie nur die volle Ueberzeugung davon bekommen könnten: „Meister, wir wollen gerne ein Zeichen von dir sehen". Hätten sie dieses Zeichen bekommen, so würden sie dennoch nicht geglaubt haben, denn die Pharisäer hatten noch so eben von einem mächtigen Zeichen die Kunde bekommen: Es ward ein Besessener zu dem Herrn gebracht, der war blind und stumm, und er heilete ihn also, daß der Blinde und Stumme beides redete und sahe. Als die Pharisäer solches vernahmen, sprachen sie mit Verachtung des Volkes, welches sich darüber entsetzte, und mit Verachtung des Herrn: „Er treibt die Teufel nicht anders aus denn durch Beelzebub, der Teufel Obersten". Nun waren aber doch etliche Pharisäer, die meinten, ja wenn sie es selbst sehen möchten, so würden sie es beurtheilen können, ob denn seine Zeichen und also auch die Wahrheit, die aus seinem Munde kam, wirklich von Gott wäre, und dann wollten sie es bestimmen, ob sie ihn für den Messias halten würden oder nicht. Worum es ihnen aber ging, das war, sich der Macht des Wortes zu entschlagen; sie übersahen und verachteten das mächtigste aller Zeichen: des Herrn Benehmen, das doch so ganz nach dem prophetischen Worte war: „Er wird nicht zanken noch schreien und man wird sein Geschrei nicht hören auf den Gassen; das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen, bis daß er ausführe das Gericht zum Siege". Es war kein Hunger noch Kummer der Seele bei den Pharisäern, sie waren gerecht, sie waren bekehrt, sie waren erwählt in ihren eignen Augen, die Seligkeit stände für sie fest, sie waren kein zerstoßenes Rohr, kein glimmendes Docht, darum vernahmen sie nichts von dem Worte des Lebens und meinten sie wären herrlicher, auch frömmer denn Jesus, sie seien dem Himmel nahe und er dem Abgrunde, sie sahen nichts Sonderliches an ihm, denn das Wort der Gerechtigkeit wollten sie nicht.

Der Herr durchschaute sie, darum sprach er: „die böse und ehebrecherische Art fordert ein Zeichen, und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden denn das Zeichen von Jonas". Der Herr schilt die Pharisäer „böse", weil sie mit ihrer Eigengerechtigkeit den Menschen allerlei Last auflegten, allerlei Mühe und Werk, woraus am Ende nichts wurde als Gottlosigkeit, und „ehebrecherisch", weil sie heuchelten, als ob sie dem Herr ihrem Gott anhangen und ihm allein dienen wollten und doch ihrem Geiz und Lust und Brunst ergeben waren und sowohl geistlich als leiblich nur Hurerei trieben. Das Zeichen, welches ihnen sollte gegeben werden, würde ein solches sein, welches sie nie würden ableugnen können, und welches ihnen zum Gericht dienen würde, weil darin der Herr selbst nichts wirken werde, sondern alles Gott der Vater, und weil sie darin all ihr Heil haben und es dennoch von sich stoßen würden.

Jona hat es gewiß den Niniviten erzählt, daß er drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fisches gewesen und von dem Fische auf's Trockene war geworfen worden, oder die Kunde davon ging dem Jona voran und war bereits durch die ganze Stadt Ninive verbreitet, bevor Jona selbst kam, hat auch gewiß mitgewirkt, daß die Niniviten an Gott geglaubt haben; als sie aus dem Munde eines solchen Menschen vernahmen: Noch vierzig Tage, und Ninive wird untergehen. So war Jona den Niniviten selbst ein Zeichen, und sie bekehrten sich. Von Christo nun würde die Predigt ausgehen, er ist drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde gewesen, aber Israel, aber die Pharisäer würden solcher Kunde nicht glauben. Dieses Zeichen würden sie aber haben, auf daß sie dem Herrn nichts vorzuwerfen hätten, denn es würde das Zeichen dafür sein, daß er dahin gegeben worden, um Verlorne zu erretten, daß sie aber in ihrer Ungerechtigkeit sich nicht zu solchen Verlornen hätten gesellen wollen.

Das war des Herrn Meinung mit den Worten: „Gleichwie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein". Der Herr hat also die Geschichte von Jona gelesen mit Anwendung auf sich selbst. Wenn er auch hier nur vergleichender Weise spricht, so führen uns doch seine Worte: „des Menschen Sohn" und „mitten in der Erde" auf einen tieferen Sinn, welcher darin ausgesprochen ist.

Diesen Sinn soll die Gemeine Gottes zu ihrem Troste verstehen, und auch Mancher von euch dadurch belehrt sein, diese Worte des Herrn so wenig als die Geschichte von Jona selbst nur oberflächlich zu betrachten. —

Alles Leiden was der Herr von sich vorhergesagt hat, hat er vorhergesagt auf Grund des prophetischen Wortes. Um das Werk zu vollbringen, wozu der Vater ihn auf Erden gesandt hatte, suchte er Trost und Stärke in dem prophetischen Worte. Er kannte sich als den Sohn Gottes nicht allein, sondern auch als den Sohn des Menschen. Als solcher hat er auch den Propheten Jonam mit Anwendung auf sich selbst gelesen, auch darin Trost und Stärkung für sich selbst gesucht. Er kannte sich als den zweiten Adam, der alle Sünde, Schuld und Strafe des ersten Adam auf sich genommen, um sie als Haupt der erwählten Menschheit zu tragen an dem Leibe seines Fleisches. Obschon ein gerechter Mensch, gerecht dem Geiste nach und ganz gewillt den Willen des Vaters zu thun, fühlte er sich, mehr als jemand von uns solches fühlen kann, einen in Fleische Gekommenen. So fühlte er sich nicht allein der vollen Gegenwirkung des Teufels und des Todes anheimgegeben, sondern auch dem vollen Sich-sträuben des Fleisches gegen das Thun des Willens Gottes. Obschon er nicht selbst in einem Fleische von Sünde war, war er doch für Sünde in der Gleichheit von Fleisch von Sünde, und allein an diesem Fleische mußte der alte Adam, mußte die Sünde austcben und zu nichte gemacht werden; wie der Apostel Paulus bezeugt, Römer am 8ten, daß Gott in diesem Fleische, nämlich Christi, die Sünde hat hingerichtet. Ein solches Sich-sträuben des Fleisches gegen den Willen Gottes hat unserm Herrn namenlose Angst verursacht. Der Tod Adams, das Absein Adams, das Absein des Fleisches von Gott lag mit aller seiner Wucht, mit allen seinen Wirkungen auf ihm; darum hören wir ihn in den Psalmen klagen: „Laß nicht zu Schanden werden an mir, die deiner harren, Herr Herr Zebaoth; laß nicht schamroth werden an mir, die dich suchen, Gott Israels. Angst ist nahe und hier ist kein Helfer". Darum klagt er Psalm 69: „Gott du weißt meine Thorheit und meine Schulden sind dir nicht verborgen", und Psalm 40: „Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl, es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr, denn Haare auf meinem Haupte".

Woraus wir auf ein mächtiges Sich=sträuben des Fleisches worin er war, gegen den Willen Gottes schließen; denn wir können solches nicht verstehen von solcher Thorheit, Schulden und Sünden, welche wir gewöhnlich dafür halten, sondern von dem mächtigen Widerstand, welchen er in dem Fleische, worin er für uns war, hat wahrgenommen wider das Thun des Willens des Vaters, welchen er so ganz freiwillig that. Welchen Streit er damit gehabt hat, spricht der Apostel Paulus aus zum Troste aller Angefochtenen in dem Ebräerbrief, wenn er schreibt, daß der Herr in allem den Brüdern gleich werden mußte, auf daß er barmherzig wäre, daß er in allem versucht worden ist gleichwie wir, daß er in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu dem, der ihm vom Tode konnte aushelfen, und wiewol er Sohn war, den Gehorsam gelernt von dem was er gelitten.[1]) Wir ersehen solches auch ganz besonders aus den Zeugnissen, welche wir bei den Evangelisten haben, daß unser Herr sich fortwährend von den Leuten weg machte, daß er manche kalte Nacht auf den Bergen im Gebet hat zugebracht, vor allem aber daraus, was der Herr gelitten hat in dem Hof Gethsemane und während der drei langen Stunden am Kreuz.

Bei solchem Streit, Schmerzen und Schrecken, höllischer Angst und Pein, welche der Herr, so lange er hier war, in seiner Seele gelitten, bei solchem Sich=sträuben des Fleisches wider den Willen des Vaters, in seinen hohen Anfechtungen, die er um unseretwillen an seinem Fleische auszustehen hatte, wobei er so heftig rang und betete, — war es da Wunder, daß er, das ungeschaffene Wort, der in dem geschriebenen Worte stets Trost und Stärkung gesucht, solchen Trost und Stärkung auch gefunden hat in dem Buche von Jona? Wie schnell mußte er, der vor allen Brüdern gesalbt war mit dem Geist des Herrn, darauf kommen: das Fleisch kann nicht anders als sich sträuben wider den Willen Gottes, das trage ich für meine Brüder, das Fleisch muß in den Tod, es muß von der Erde weg, es muß in's Herz der Erde hinein und mit der Erde gleich gemacht werden. Drei Tage und drei Nächte geht's in die Erde hinein, wie Jona drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fisches gewesen, aber an dem

---

[1]) Hebr. 2, 17; C. 5, 7.

dritten Tage stehe ich wieder auf. Ich werde getödtet am Fleische, aber lebendig gemacht am Geiste. Aber auch mein Fleisch wird die Verwesung nicht sehen, am dritten Tage kommt es unsterblich und unverderblich wieder aus der Erde hervor, und so werde ich dann in dem getödteten Leibe meines Fleisches der Herrschaft dessen, der die Gewalt des Todes hat, des Teufels, und der Herrschaft der Sünde des Fleisches wie des Fleisches von Sünde ein Ende gemacht haben für alle meine Brüder.

Daß sich die Sache so verhält, meine Geliebten! liegt zu sehr auf der Hand, als daß jemand daran würde zweifeln können, wenn er nur die Wahrheit liebt und mit seinem Fleische und Wandel nach dem Fleische gerne will untergegangen sein, auf daß er am Geist lebe in Christo Jesu.

Und darin liegt auch der Grund, weßhalb Jona dreimal errettet wurde, zweimal vor dem gerechten Zorne Gottes und einmal aus dem Bauche des Fisches.

Daß Fleisch sich sträubt wider den Willen Gottes, kommt bei uns aus angeborner Feindschaft wider Gott, aus Ungehorsam und Unglauben hervor, und wer es erfahren hat, weiß es, daß nichts so sehr den Zorn Gottes wider uns reizen muß, als eben dieses Sich-sträuben wider Gottes allerheiligsten Willen, in welchem allein unsere Seligkeit liegt. Jona hat diesem Fleische nachgegeben, und das thun wir alle, darum würden wir alle auch bereits lange verzehret sein, wäre auch Jona verzehret worden, läge der Grund, daß wir in Gottes großer Langmuth getragen und vor dem Zorne errettet werden, nicht außer uns. Unserm theuren Heilande war die Quelle des Sich-sträubens des Fleisches in der Weise fremd, als er der Heilige Gottes war, aber das Sich-sträuben des Fleisches selbst hat er um unseretwillen tief empfunden. Er allein hat diesem Fleische nicht nachgegeben, er ist dem Willen des Vaters gehorsam geblieben bis in den Tod, ja bis in den Tod des Kreuzes hinein. Das ist es was der Apostel Paulus bezeugt: „Er ist versucht gewesen allenthalben gleich wie wir, ohne Sünde." Denn wenn er auch in den Psalmen über das Sich-sträuben des Fleisches als über seine Sünde, Schuld und Thorheit klagt, so war das alles doch ihm nicht eigen, sondern es war unseres Fleisches Sünde, Schuld und Thorheit, welche auf ihn anlief, da er für uns in dem Fleische war. Durch ewigen Geist gab er aber solchem Sich-sträuben in

keinem Stücke nach, sondern er trug den Sieg darüber davon und er überließ sein Fleisch dem Tode, dem Fluch und Zorn nicht anders, als um auch das Fleisch selbst davon zu erretten. So hat er alles aus dem Verderben heraus und Gotte alles wiedergebracht, und durch seine Gerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit Genugthuung verschafft und uns mit Gott versöhnt, so daß wir in solcher Gerechtigkeit Gotte angenehm und wohlgefällig gemacht sind.

Da habt ihr den Grund, auf welchem Jona so gewiß stand, als er die Verheißung von Christo gekannt und geglaubt hat, und nach Petri Aussage der Geist Christi in ihm war. Betrachten wir Jona bei dem heiligen Gesetze Gottes, welches kein Mensch bei Verlust seiner Seele übertreten darf, so war er verloren, wie wir alle vor diesem heiligen Gesetz Gottes verloren sind. Denn im Anfange seines Weges, welcher nach Ninive führte, war er ungehorsam, und am Ende dieses Weges zeigte er gegen Gott und seinen Willen lauter Unverstand. Der Teufel hat demnach auch alles Recht gehabt, ihn vor Gott zu verklagen und ihm zu widerstehen, daß er nicht zur Seligkeit Gottes gelangete, denn wie darf ein Ungehorsamer und einer, der herzenshart und unvernünftig gegen Gott ist, bei dem heiligen und allein weisen Gott wohnen, und wie wäre es mit Gottes Heiligkeit in Uebereinstimmung zu bringen, daß er sich mit einem solchen noch abgeben sollte.

Es liegt in Gottes Wesen, es liegt in seiner Gerechtigkeit, daß er nichts mehr fordert als da ist, und daß er gibt was nicht da ist: hinwiederum liegt es in seiner Gerechtigkeit, daß er die innere Rebellion, den Aufstand des menschlichen Ichs gegen seinen heiligen und allein guten Willen, gegen seine Wege und Wort mit dem ewigen Tode strafen muß.

Wir Menschen klagen gewöhnlich über Sünden des Leibes, über Sünden, die wir nicht ableugnen können, die uns zu sehr überzeugen, daß wir Sünder sind, und sind nicht eingedenk, daß die Wurzel aller Sünden, die schrecklichste aller Sünden, unsere Schilderhebung wider Gottes Wort und Willen ist. Was aber diese Sünde zu Wege gebracht, hat sich am deutlichsten herausgestellt bei unsern Ersteltern im Paradies.

Wie Gott diese Sünde, welche wir alle in Adam gesündiget haben, strafen muß und wie er sie manchmal gestraft hat, wissen

wir aus der Geschichte der Sündfluth, aus der Geschichte Korah's, und ganz schlagend aus der Geschichte der Zerstörung Jerusalem's. Diese Sünde, unser aller Sünde war auch Jona Sünde; warum hat der Herr nicht auch ihn erschlagen, warum uns nicht bis auf den heutigen Tag?

Jona hat einen Bürgen für seine Schuld gehabt, einen barmherzigen Hohenpriester, versucht in allen Dingen gleichwie er, den verheißenen Messiam; dieser hat auch für Jona die Wirkungen des Fleisches von Sünde in dem Leibe seines Fleisches getödtet, zerbrochen, zunichte gemacht, und Jonam bedeckt mit seiner Gerechtigkeit. Eingedenk, daß Jona Staub und Asche war, hat er nicht mit ihm gethan nach seinen Sünden, sondern hat sich seiner erbarmt mit ewiger Erbarmung. Durch ihn wurde Jona dreimal errettet vor dem Zorn.

Und das nicht allein, sondern um des Gesalbten willen ist auch die Salbung auf Jonam gekommen, so daß er bei all seiner Verkehrtheit dennoch geleitet und getrieben worden ist von Gottes Geist, um in Gottes Willen und Wegen einherzugehen.

Dadurch ist es geschehen, daß Jona sich selbst verleugnet hat, und der Liebe des Nächsten voll gewesen ist, da er die Schiffsleute um seinetwillen in Pein, in Angst und Lebensgefahr sah, und hat sich selbst über Bord werfen lassen.

Durch diesen Geist geschah es auch, daß er den Glauben nicht drangab, da er in seinen Sünden von den Schiffsleuten gefunden wurde, sondern vor den Heiden seinen Herrn bekannte und nicht verleugnete, indem er es aussprach: Ich bin ein Ebräer und fürchte den Herrn Gott vom Himmel.

Durch diesen Geist ließ er auch nicht ab von dem Herrn, da er sich in dem Bauche der Hölle befand, und war mächtig im Glauben und sprach in der Finsterniß: dennoch werde ich den Tempel deiner Heiligkeit wiedersehen.

Durch diesen Geist war er dem Worte des Herrn, da es zum andern Male zu ihm kam, gehorsam und schuf durch seine Predigt eine Höllenstadt um in eine Stadt, die vom Herrn begnadet war.

Durch diesen Geist hielt er fest an dem Herrn mitten in seinem Ueberdruß und Zorn, suchte es bei dem Herrn, warf sich dem Hern, der ihn nicht verstand, zu Füßen ohne Heuchelei, zeigte er sich wie er war, that nicht wie Kain, sondern wie

ein Kind im Hause, daß seines Erbtheils gewiß ist; aber durch diesen Geist schwieg er auch und that seinen Mund nicht mehr auf vor dem Herrn, und war sein Schweigen ein lautes Predigen: Ich bin nicht wie du, aber wo ist ein solcher Gott wie du bist, meine Blume ist abgefallen, aber dein Wort bleibt in Ewigkeit.

Meine Geliebten! So schreibt der Apostel Paulus: „Christus in euch ist die Hoffnung der Herrlichkeit. Diesen verkündigen wir und vernahmen einen jeglichen Menschen und lehren einen jeglichen Menschen mit aller Weisheit, auf daß wir darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu". —

Dieses, einen jeglichen von euch darzustellen vollkommen in Christo Jesu, war mein Ringen und Arbeit, indem ich euch die Geschichte des Propheten Jona vorhielt. Mögen diese Predigten viele gute Erde gefunden haben. Es ist wahrlich in keinem Andern Heil, auch ist kein anderer Name den Menschen gegeben, wodurch wir sollen selig werden, denn der Name Jesus. Und es gibt wahrlich keine andere Vollkommenheit, denn die Vollkommenheit in Christo. Das Elend und der Tod, das schreckliche Sich-sträuben des Fleisches wider die Seligkeit Gottes ist nun ein für alle Mal da. Nun geht es um dieses Eine: — durch dieses Elend, durch diesen Tod, durch diese Rebellion des Fleisches einen an und für sich selbst verkehrten und verdrehten Menschen — lebendig gemacht, umgeschaffen, versöhnt, unversehrt, heilig und ohne Tadel hindurch zu tragen, hindurch zu erretten und zu Gott, dem vollseligen Gott, gebracht zu haben, daß ein armer Sünder seinen Gott wiedersehe, von dem er abgefallen ist, und ewig ewig vor ihm in seiner Herrlichkeit lebe und seine Seligkeit genieße. Solches ist bei dem „Thue das" nicht zu suchen und bei allen Werken und Wandel nach Fleisch nicht zu finden; denn dabei bleibt die innere Gottlosigkeit und Feindschaft wider Gott und bleibt auch die Heuchelei, welche einen Greuel begeht, eben dann wenn sie ein gutes Werk vollführt, wie wir an den Schiffsleuten es gesehen haben: sie riefen zu dem Herrn, sie opferten und thaten ihm Gelübde und mordeten zu gleicher Zeit ihren Bruder. Strecken wir uns darum aus zu Christo und halten wir uns an ihn mit allem Vertrauen des Herzen, so werden wir wol hindurch kommen, auch alle

Vollkommenheit haben bei aller unserer Unvollkommenheit, auch voll guter Werke sein, selbst dann noch wenn wir sündigen, wie wir es an Jona gesehen haben: er flieht vor Gott, dennoch ist Liebe da; er liegt in der Hölle, dennoch ist Hoffnung da; er liegt da ausgespieen, dennoch ist Glaube da; er versteht am Ende nichts mehr von Gott, und in aller solcher seiner Verkehrtheit ringen Glaube, Liebe und Hoffnung in ihm bis er Aufschluß hat über Gottes Verfahren mit ihm und mit Ninive, und so wie er Aufschluß hat, duckt er sich an die Mutterbrust seines Gottes und saugt Milch und Honig aus des Herrn Lieblichkeit und Güte wie ein neugebornes Kind. —

Das liebe prophetische Wort tröstet allerwärts alle Angefochtenen, die zu dem Herrn kommen und ihn fragen: „bin ich heilig, wie du gesagt hast, warum stoßen sich dann zwei so gewaltig in meinem Innern, daß ich darüber jeden Tag meine Pein, Angst und Schmerzen habe und möchte wol ausrufen: nimm die zwei aus mir weg, oder laß mich sterben", — da tröstet sie aber das Wort: „laß dir an meiner Gnade genügen"; du bist dennoch heilig und bleibst mir heilig, und gehst in meinem Wege: „Ich selbst leite dich". Am Ende haben alle Heiligen Gottes nichts mehr zu sagen, als: „Du hast es gethan. Ich danksage Gott durch Jesum Christum meinen Herrn". Sie seufzen indeß: „Elender Mensch ich, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes". — Und solche Heiligen, welche in sich nur arme Sünder sind, haben von dem Propheten Jona, besonders aus dem letzten Capitel reichen Herzenstrost, denn das ist unsere Lebensgeschichte: Wir begreifen den Herrn nicht, werden voll Zorn und Unmuth, möchten sterben, und der Herr bringt uns fortwährend zum anbetenden Schweigen nach seiner unendlichen Barmherzigkeit und Treue; das alles thut er um seines lieben Sohnes willen, der unsere Sünden selbst getragen hat auf das Holz, auf daß wir von den Sünden abgekommen der Gerechtigkeit möchten gelebt haben.

Wollt ihr alle dieses letzte Wort: „Gerechtigkeit" zu Herzen nehmen. Der Richter ist vor der Thüre. Wir sind dadurch noch nicht auf dem Reinen, daß wir es uns vorsagen lassen: Wir sind Menschen, ich bin ein Mensch und nichts mehr; — wir müssen der Gerechtigkeit gelebt haben. Das wird die große ernste Frage sein am Tage seiner Erscheinung: Hast du der Gerechtigkeit

gelebt. Wer will an dem Tage, dem Tage des Gerichts über alle Gottlosigkeit, dem Tage der Verdammung aller, die nicht zu dem Herrn bekehrt wurden, mit gutem Gewissen vor ihm stehen, — der habe gesucht gerechtfertigt zu sein in dem Blute des Herrn, der habe gesucht erfunden zu sein in Christo Jesu; nur in ihm erfunden wird der Gerechtigkeit gelebt, denn da verläßt man sich nicht auf eine Gerechtigkeit als auf Werken eines Gesetzes, sondern auf die Gerechtigkeit aus Glauben Jesu Christi, in welcher man allein seine Frucht, die Heiligung, hat. In ihm ist die Vollkommenheit und die Errettung aus der Sünde des Fleisches und der Befleckung des Geistes. Machet euch auf, die ihr nicht zu ihm bekehrt seid, machet euch auf zu ihm und küsset ihn, auf das nicht auch euch die Männer von Ninive verdammen. Und ihr, die ihr bebt vor seinem Worte, die ihr das Gebet seufzet: „Erlöse mich von dem Bösen", schauet auf ihn und nehmet zu ihm die Zuflucht, der gesagt hat: Kommet her zu mir, o ihr alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken".

Er, der uns das prophetische Buch des Jona gegeben und es uns gab, auf daß wir in sein Herz schauen sollten, er, der barmherzige Gott und Heiland seines Volkes, sei hinter einem jeglichen von euch her, der vor ihm flieht; offenbare sich einem jeglichem von euch, der in der Hölle seines Elendes und seiner Verlorenheit zu ihm hinaufschreit; er nehme euch selbst, die ihr euch unter sein Wort beugt, und führe euch, daß ihr Wunder der guten Werke thut, obschon ihr nichts davon verstehet, und er belehre ein jegliches murrendes Kind, so wie er allein zu belehren versteht, und mache es still an den Brüsten seiner Allgenugsamkeit und reichen Gnade.

Gottes Wille wird gescheut, das Meer tobt, die Tiefe klafft, die Hölle sperrt ihren Rachen auf — aber er geht von dem Allmächtigen gegürtet: Gottes Weg wird nicht verstanden, der Mensch will von seinem Posten — wer indeß in Christo Jesu erfunden ist, vollkommen und unversehrt kommt er durch alles hindurch, und dieses Lied verlernt er nie: „Du hast uns gewaschen von unsern Sünden in deinem Blute.

Dem dreieinigen Gott die Ehre für seine dreifache und ewige Errettung aller derer, denen es, obschon sie voller Unvernunft stecken, um das Wort geht. Amen.

Von demselben Verfasser sind im Drucke erschienen und durch die Buchhandlung von **Wilh. Hassel** in Elberfeld zu beziehen:

Das siebente Capitel des Briefes Pauli an die Römer in ausführlicher Umschreibung. Preis: 12½ Sgr. (3. Auflage)
Das alte Testament nach seinem wahren Sinne gewürdigt aus den Schriften der Evangelisten und Apostel. 15 Sgr. (3. Auflage)
Sieben Predigten über das 3. Capitel des Propheten **Sacharja** 7½ Sgr. (4. Auflage)
Acht Predigten über Evangelium **Johannis** Cap. 3, 1 — 21. 7½ Sgr. (3. Auflage)
Drei Gastpredigten über Römer 7, 14. Psalm 65, 5. und Psalm 45, 14—16. 5 Sgr. (4. Auflage)
Predigt über Lucas 9, 28 — 36. 2 Sgr. (4. Auflage)
Predigt über Psalm 138, 8. 2 Sgr. (4. Auflage)
Predigt über Galater 5, 24. 2 Sgr. (4. Auflage)
Predigt über Hosea 11, 8 u. 9. 1½ Sgr. (3. Auflage)
Zwei Predigten über Evang. Joh. 1, 29. und Offenb. Joh. 16, 9. 3 Sgr. (3. Auflage)
Predigt über Lucas 11, 33 — 36. 2 Sgr. (3. Auflage)
Die anvertrauten Pfunde. — Der Hirte und seine Schafe. — Das hochzeitliche Kleid. — Drei Predigten. 5 Sgr. (3. Auflage)
Gedenke des Sabbathtages. Predigt über Jes. 56, 2. 1½ Sgr. (5. Aufl.)
Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht mißbrauchen. Predigt über 2. Mos. 20, 7. 1½ Sgr. (4. Auflage)
Predigt über das **zehnte Gebot.** 1½ Sgr. (4. Auflage)
Die zehn Gebote, ein feuriges Gesetz. Predigt über 5. Mos. 33, 2. 1½ Sgr. (4. Auflage)
Gottes Bund mit Abram. Predigt über 1. Mos. 15, 7—17. 2 Sgr. (3. Aufl.)
Predigten über die erste Epistel des Apostels **Petrus.**
Erster Band. Die drei ersten Capitel. 20 Sgr. (3. Auflage)
Das vierte Capitel. 12½ Sgr. (.3 Auflage)
Sechs Predigten über das 1. Capitel des Briefes **Pauli an die Ebräer.** 10 Sgr. (3. Auflage)
Der verheißene Christus. Sieben Predigten. 10 Sgr. (3. Auflage)
Zwei Predigten über die heilige Taufe. 2½ Sgr. (3. Auflage)
Erläuternde und befestigende Fragen und Antworten zu dem **Heidelberger Catechismus.** 15 Sgr. (3. Auflage)
Kleiner Catechismus. (nach dem Heidelb. Catechismus.) 1½ Sgr. (3. Aufl.)
Schriftmäßige Erläuterung des Glaubens-Artikels: **„Ich glaube in den heiligen Geist.“** 2½ Sgr. (2. Auflage)
Anleitung zur „wahren Prüfung unserer selbst“ nach den drei Stücken unseres Abendmahl-Formulars. 2 Sgr. (2. Auflage)

Durch obengenannte Buchhandlung ist auch zu beziehen:
Bekenntnißschriften und Formulare der Niederländisch-Reformirten Kirche in Elberfeld. 15 Sgr.

In holländischer Sprache:

Acht Twaalftallen Leerredenen over verscheidene Texten. Jeder Twaalftal 22½ Sgr.
Betrachting over den 50. Psalm. 12½ Sgr.
Zeven Leerredenen over het 3. Hoofdstuk van den Profeet Zacharia 12½ Sgr.
Acht Leerredenen over het 3. Hoofdst. van het Ev. van Johannes, Vs. 1—21, benevens eene Slotleerrede over Rom. 8, 32. 12½ Sgr.
Zes Leerredenen over het 1. Hoofdst. van den Br. aan de Hebreën. 10 Sgr.
Leerredenen over den eersten Brief van Petrus.
Het eerste Hoofdstuk. 12½ Sgr.
„ tweede „ 12½ Sgr.
„ derde „ 10 Sgr.
Zeven Leerredenen over den Profeet Jona. 12½ Sgr.
Opleiding tot recht verstand der Schrift voor eenvoedigen die Gods Woord onderzoeken. 15 Sgr.
Vragen en Antwoorden tot opheldering en bevestiging van den Heidelbergschen Catechismus. 18 Sgr.
Kleine Catechismus of kort begrip der leer volgens den Heidelbergschen Catechismus. 2½ Sgr.
De 51. Psalm in zeven Leerredenen. 12½ Sgr.
Het zevende Hoofdstuk van den Brief aan de Romeinen in eene uitvoerige omschreyving. 14 Sgr.
De Heerlykheid van de gemeente van Christus. Leerrede over Psalm 44, 14—16. 2 Sgr.
Leerede over Psalm 65, 5 en Rom. 7, 14. 4 Sgr.
Over de ware Zelfsbeproeving by het nadern tot des Heeren Avondmaal. 3 Sgr.
Over de artikeln van ons algemeen Christelyk geloof:
„Opgevaren ten Hemel“. 3 Sgr.
„Sittende ter regterhand Gods, des almagtigen Vaders“. 3 Sgr.
„Ik geloof in den Heiligen Geest“. 5 Sgr. (4. Uitg.)
De Tien Geboden eene vurige Wet. 3 Sgr.

In französischer Sprache:

La verité dans le coeur. Discours par H. F. Kohlbrügge.
Sermons sur les deux premiers chapitres de la première Epître de Saint Pierre, traduits de l'Allemand, de H. F. Kohlbrügge.
Paris. Grassart, libraire-éditeur. 1853. 1 Thlr. 20 Sgr.

In englischer Sprache:

London 1853: Partridge and Oakey, 34, Paternoster Row.

Sermons on the first Epistle of Peter by H. F. Kohlbrügge D. D. o• Elberfeld, Germany. With an introductory preface by the Rev. Octavius Winslow, D. D. 2. edit.
The seventh Chapter of the Epistle of Paul the Apostle to the Romans Copiously paraphrased by H. F. Kohlbrügge, D. D. of Elberfeld 1854.

By the same author:

The Parable of the Talents; the Shepherd and his sheep; the Wedding garment.
Three sermons.
Sermon on the Tenth commandment.
The ten commandments: a Fiery law.
Sermon on the third commandment.